



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





AN
(Schubart, C)
Schubart

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

R

L



*Ich hoffe man werde mich nicht
ungehört verdammen &c.*

Schubart's Leben und Gesinnungen.

Von ihm selbst, im Kerker aufgesetzt.

Zweiter Theil.

Herausgegeben
von seinem Sohne
Ludwig Schubart.



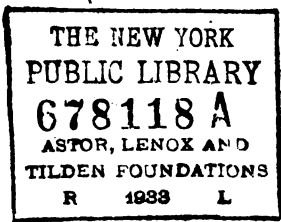
Wohin, Kerl!

Mit dreien Kupfern und einer vignette.

Stuttgart,
bei den Gebrüdern Mäntler.

1793.

LV



„Nor sunk his vigour, when a fatal blow
The patriot fettered, — — — — —

Then, active still and unrestrain'd, his mind
Explor'd the vast extent of ages past,
And with his prison-hours enrich'd the world.“

„THOMSON'S Summer v. 1502. &c.“

„Sein Muth sank nicht, als ein widriges Geschick dem
Patrioten fesselte. Hastlos thätig und unaufhaltsam
durchzog sein Geist dann die ungeheuren Räume verrons
nener Alter, und bereicherte die Welt mit seinen Ge-
fängnisstunden.“

1. Aufl. 1935

**Schubart's
Leben und Gesinnungen.**

Zweiter Theil.

nur eben recht angefangen, die Wonn-
 nen der Freiheit und einer unabhän-
 gigen Muße nach einer zehnjährigen
 Prüfung zu kosten; er bligte so
 dankbar zum Himmel für Freuden,
 worauf er in den Tagen seiner Eins-
 amkeit so oft Verzicht gethan; er hatte
 so manchen neuen Freund, so manchen
 theilnehmenden Leser gewonnen; trug
 noch so manchen schönen vaterländis-
 schen Entwurf in der Seele: als ihn
 im vorigen Herbst ein vorgeahndeter
 Tod im 52sten Jahre seines Lebens
 von allen seinen Ausichten und Hoff-
 nungen hinwegriß.

Ich lege hier seinen zahlreichen
 Freunden und Bekannten den zweiten
 Theil seines Lebens vor, der seinen

Aufenthalt in Augsburg und Ulm; seine Abenteuer mit Gasner und den Jesuiten; seine Arretirung, und die beiden ersten Jahre seiner Gefangenschaft enthält. In dem mannichfaltigen Verkehr mit Menschen aller Art, mit denen ich mein Schicksal schon in frühen Jahren zusammenbrachte, fand ich immer, daß man in Ansehung meines Vaters auf die Beantwortung der beiden Fragen am begierigsten war: „was eigentlich die wahre Ursache seiner langwähri- gen Gefangenschaft sei? und ob ihm seine religiösen Aeußerungen durchaus von Herzen gegangen?“

Ueber den ersten Punkt wird der Leser hier manchen wichtigen Finger-

zeit, über den zweiten — wenigstens nach meinem Gefühl, volle Befriedigung finden.

Daß der durch eine Virtuosen-Kaprise beleidigte kaiserliche Gesandte v. N i e d die Hauptveranlassung zu seiner Arrestirung gegeben; daß sich ein namhaftes Korpus von Pfaffen, und andern geheimen Feinden, die sich mündlich oder schriftlich von ihm beleidigt glaubten, hinter den Gesandten versteckt; daß dieser von seinem Hofe vornehmlich dadurch die Vollmacht zu seiner Festsetzung: ausgewirkt, daß er ihn bei Theresia als einen Religionsverächter, als einen leidenschaftlichen Aechel-Revellisten angab, der Preussen auf Kosten Oestreichs zu erheben und

zu Lobpreisen suche; daß endlich der Herzog von Württemberg aus mancherlei Gründen die Vollstreckung jener Vollmacht auf sich genommen — das alles sind Data, die der Leser mehr oder minder ausgeführt hier finden wird, und die wir unsern s. Freund öfters neugierigen Fremden erzählen hörten. Es ist hier weder der Ort noch die Zeit, mich über diese mißliche Sache näher zu erklären. So viel bleibt gewiß, daß mein Vater, sein ganzes hartes Schicksal, gleich in der ersten Periode seiner Sinnesänderung, als eine gerechte und wohlverdiente Strafe — wenn nicht für politische oder gesetzliche, — doch für seine moralischen Vergehungen ansah, und alle seine Leiden als Schikungen Got-

tes zu seiner Bekehrung willig ertrag.
Wie ist ihm bei, während, und nach
seiner Gefangenschaft ein Verhör ver-
stattet, oder der geringste offizielle
Grund gegen ihn angeführt worden.

Ueber seine Bekehrung selbst
verbreitet er sich in dieser Fortsetzung
so ausführlich, bezeichnet den allmäh-
lichen Uebergang vom Unglauben zum
orthodoxen Kirchenglauben so deutlich;
läßt uns so tiefe Blicke in das innerste
Getriebe seiner Seele thun; daß nun
seine oft schwärmerischen Aeußerungen
in den geistlichen Gedichten, und in
der Chronik, wohl niemand mehr be-
fremden werden. Ueberhaupt hat es
mich immer gewundert, daß man den
Uebergang vom Naturalismus zum

Mißzissimus bei einem Manne so inkonsequent finden konnte, der schon in seinen frühesten Schriften z. B. seinen Todesgesängen, und sogar in den ältern Jahrgängen seiner Chronik einen so entschiedenen Hang zum Mystischen, zum Exaltirten und Uebernatürlichen verrieth. Man denke sich nun diesen Mann mitten aus den Strudeln eines dithyrambischen Lebens in eine todte geschöpflose Einsamkeit versetzt, wo er nichts als Trümmer der Vergangenheit vor sich hat; — man reiche ihm im quälendsten Durste nach Thätigkeit die heiligen Bücher, die Schriften eines Jakob Böhms, eines Hahns, Detingers, Holzla; man denke sich diese geistlichen Uebungen bei karglicher Kost und har-

gläublich wahr, und drückend ist die Abhängigkeit der Seele vom Körper!.. Seit dem hab ich mich zwar durch die freie himmlische Luft, und bessere Kost wieder etwas erholt; werde aber nie — nie den ehmaligen Schwung und Zusammenklang meiner geistigen Kräfte wieder erhalten; und das ist die beweinensthwürdigste Seite meines Schicksals!“ Auch für mich war sie es.

Durch meine theure Mutter und andere Freunde; hoffe ich in den Stand gesetzt zu werden, diese Geschichte bis zum Tode ihres Verfassers in dem dritten und letzten Bande gegenwärtiger Biographie vollenden zu können. Da er nie ein Diarium hielt, und das Wenige, was er über

die acht folgenden Jahre seiner Gefangenschaft im Kalender aufgezeichnet hatte, meist verloren ging; da ich selbst von meiner ganzen Familie gerade am wenigsten um ihn war: so mußte mein feurigster Wunsch, das Publikum zu befriedigen, diesen ungünstigen Umständen unterliegen, wenn ich nicht sicher auf eine solche Beihülfe rechnen dürfte. In dieser mir eignen Fortsetzung, die so bald es mir möglich werden wird, erscheinen sollte, gedenke ich sodann manches widersprechende Urtheil über diesen Charakter zu vereinigen, oder niederzuschlagen, und meine eigene Meinung mit all der Freimüthigkeit herauszusagen, die mich in keiner Lage meines Lebens, und bei keinem Gegen-

stande meines Nachdenkens verlassen
wird.

Ostermesse 1792.

Ludwig Schubart.



X V I I.

„**W**ohin Kerl?“ — ja, so dacht' ich,
und die Welt lag weit offen vor
mir, wie weiland vor Thomas Jones, als
er seines Vaters Hans und Junker Westerns
Burg verließ. Ich fuhr auf dem Postwa-
gen, auf dem ein rundköpfiger und ryansti-
ger Franziskaner saß. Der steng gleich an
in seiner Salzburger Handwerksprache die
bairischen Schulreformen erbärmlich zu
epanorthostren. Er nannte Lori, Coll-
mann, Braun, und alle, die sich mit

2

dem Schulwesen abgaben, geradenwegs — Lutheraner, welches Wort bei ihm den Unbegriff aller Kezereien zu bedeuten schien. Da er es zu grob machte; so erwachte ich aus meiner dumpfen, zweifelvollen Schwermuth, begann lateinisch mit dem Franziskaner zu sprechen, und bewies ihm nach allen rhetorischen Figuren, wельch ein hohlköpfiger und bigotter Pfaff er sey. — „Eciam hæreticus! Eciam hæreticus!“ polterte der Pfaff wie ein kaleut'scher Hahn, und rüfte mit seinem breiten Gesäße im Postwagen so grimmig hin und her, daß ich fürchten mußte, ungeworfen zu werden. Ich stieg also aus, und sagte mit Ernst: „Zu ihrer Religion gehöre ich nicht, Herr Vater; aber zu einer von welcher Sie und Ihre Brüder noch vieles zu lernen haben. — Gott befehle Sie!“ — So sprang ich aus dem Postwagen, und der Pfaffe machte mir eine große Faust nach, und sprach über mich ein greuliches Anathema, das mich aber, Gottlob! in Ewigkeit nicht treffen kann.

Da stand ich nun wieder, schlug mich mit der Faust an die Stirne, seufzte mein verzweifeltes Wahin? und gieng so vorwärts. Der Himmel wölbte sich freundlich umher, aber ich achtete nicht sehr blaues Wogenspiel. Die Lüfte Gottes wehten; aber mich kühlten sie nicht. Denn ich war damals sehr betrübt, und fühlte das Schreckliche, so aufs Ungewisse in der Welt herum zu irren. Endlich streckte sich das weite Lochfeld vor mir aus, und ich sah die Thürme Augusta's aus blauen Düsten sich enthüllen, und im Abendgolde schimmern. Ich kam nach Augsburg, und trat bei einem Bierwirth am Mühlenbörglein ab, der ein weitläufiger Anverwandter von mir war. Ich schrieb sogleich an meine Gattinn nach Weislingen, und that ihr meinen Entschluß kund — nach Stockholm zu gehen, und dort unter Gustavs Szepter mein Leben hinzubringen.

Indessen wollt' ich mich etwas mit Kleidung versehen; denn ich war in diesem Stücke ein wahrer Eyniker. Meine Freunde müssen mich immer erinnern, wenn Kleid und Wäsche zu altern anfängt. Zudem hatt' ich das Unglück, daß mir mein einziges Kleid, das ich besah, bald, nachdem ich in Augsburg anlangte, gestohlen wurde — „der Kerl hat's vielleicht noch nöthiger als du“ dacht' ich, und vergah' meinen Verlust gar bald. Mein Leichtsinns dachte wie der Stargläubige: „Seht die Lilien an! sie arbeiten und spinnen nicht, und Gott kleidet sie doch!“ — Ich hatte auch nie lange Mangel an Bedürfnissen. Die Menschen, o die guten Menschen, — sie sind viel, viel besser, als der poltrende Sittensichter wähnt, — bemerkten meine Sorglosigkeit und unterstützten mich, sobald sie sahen, daß mir was gebrach, — „gebt ihm, was er will, er behält doch sein Uebrigcs nicht!“ so sagten die guten Menschen, und ich hatte wenig Mangel und oft Fülle. Ueber das war ich

schon so zur Genügsamkeit gesinnt, daß ich eben so gern im Bierhause mit einigen Kreuzern zu Tisch saß, als im schallenden Gasthose an der reichsten Tafel. Doch dieß Alles war nicht Tugend, sondern — Liederlichkeit, die mich bald in die Pfützen des Übels lagte, bald ins heitere Licht gebildeter Gesellschaften stellte. —

Mein Wirthshaus war die Herberge der Weber, die seit Fugger's Zeiten in Augsburg die zahlreichsten und gewerbsamsten Handwerker sind. Dies waren nun fürs erste nebst andern Bürgern, die Abends zum Bier kamen, meine Gesellschaft. Ich theilte mich ihnen mit und machte bald großes Ansehen unter ihnen. Wenn die Meisterschaft der Weber zusammen kam und mit feierlichem Ernst, in großen schwarzen Röcken und Augen weissen Tragen vor der Bundeslade saß; da luden sie mich zum traulichen Gastmahle und wideten sich an meinem Besatz, wie ich mich an ihrer preussischen

tem Lager mehrere Jahre fortgesetzt: was ist natürlicher, als daß ein solcher Mann seine Bahn verlieren, alle vorhergehende Ueberzeugungen verwerten, und sich ganz einer Lehre hingeben wird, bei der die hervorstechendsten Kräfte seiner Seele so viel Beschäftigung finden, die seinem dichterischen Hange eine so weite Bahn öffnet, in der er endlich allein Beruhigung und Trost im Tode zu finden hofft?!

Nichts war bei Durchlesung und Zubereitung dieses zweiten Theils trauriger und niederschlagender für mich, als die sichtbare, unaufhaltsame, dem gefangnen Unglücklichen selbst so schwer auffallende Abnahme seiner physischen

und geistigen Kräfte. „Mein Gedächtnis“ (schrieb er i. J. 1780, da er mehrere Freiheit erhalten hatte, an mich,) „hatte damals so nachgelassen, meine Fantasie war so spröde und düster; mein Herz so gepreßt und erschöpft; mein Verstand so furchtsam, mein Gesichtskreis so schwül und enge, daß ich mich selbst nicht mehr kannte, und bittere fürchterliche Thränen über den Nachlaß meiner Seelenkräfte weinte. . . Der Dampf meines Kerkers — denn keine Luft konnte durchstreichen — fraß meine Brust an, senkte tödtliche Mattigkeit in meine Glieder, und spannte alle Triebfedern meines Körpers ab. Mit ihm schrumpfte auch meine Seele immer trauriger zusammen. . . O wie wahr, wie un-

gläublich wahr, und drückend ist die Abhängigkeit der Seele vom Körper! Seit dem hab ich mich zwar durch die freie himmlische Luft, und bessere Kost wieder etwas erholt; werde aber nie — nie den ehemaligen Schwung und Zusammenklang meiner geistigen Kräfte wieder erhalten; und das ist die beweinenwürdigste Seite meines Schicksals!“ Auch für mich war sie es.

Durch meine theure Mutter und andere Freunde; hoffe ich in den Stand gesetzt zu werden, diese Geschichte bis zum Tode ihres Verfassers in dem dritten und letzten Bande gegenwärtiger Biographie vollenden zu können. Da er nie ein Diarium hielt, und das Wenige, was er über

die acht folgenden Jahre seiner Gefangenschaft im Kalender aufgezeichnet hatte, meist verloren ging; da ich selbst von meiner ganzen Familie gerade am wenigsten um ihn war: so mußte mein feurigster Wunsch, das Publikum zu befriedigen, diesen ungünstigen Umständen unterliegen, wenn ich nicht sicher auf eine solche Beihilfe rechnen dürfte. In dieser mir eignen Fortsetzung, die so bald es mir möglich werden wird, erscheinen sollte, gedente ich sodann manches widersprechende Urtheil über diesen Charakter zu vereinigen, oder niederzuschlagen, und meine eigene Meinung mit all der Freimüthigkeit herauszusagen, die mich in keiner Lage meines Lebens, und bei keinem Gegen-

stande meines Nachdenkens verlassen
wird.

Ostermesse 1792.

Ludwig Schubart.



X V I I.

„**W**ohin Kerl?“ — ja, so dacht ich,
und die Welt lag weit offen vor
mir, wie weiland vor Thomas Jones, als
er seines Vaters Haus und Junker Westerns
Burg verließ. Ich fuhr auf dem Postwa-
gen, auf dem ein rundköpfiger und ryanstli-
ger Franziskaner saß. Der steng gleich an
in seiner Salzburger Hanswurstsprache die
bairischen Schuttreformen erbärmlich zu
epanorthostren. Er nannte Lori, Coll-
mann, Braun, und alle, die sich mit

dem Schulwesen abgaben, geradenwegs —
 Lutheraner, welches Wort bei ihm den
 Unbegriff aller Kezereien zu bedeuten schien.
 Da er es zu grob machte; so erwachte ich
 aus meiner dumpfen, zweifelvollen Schwer-
 muth, begann lateinisch mit dem Franziska-
 ner zu sprechen, und bewies ihm nach allen
 rhetorischen Figuren, welch ein hohlköpfiger
 und bigotter Pfaff er sey. — „Etiam hære-
 ticus! Etiam hæreticus!“ polterte der Pfaff
 wie ein kalekut'scher Hahn, und rülte mit
 seinem breiten Gesäße im Postwagen so
 grimmig hin und her, daß ich fürchten muß-
 te, umgeworfen zu werden. Ich stieg also
 aus, und sagte mit Ernst: „Zu ihrer Reli-
 gion gehöre ich nicht, Herr Vater; aber zu
 einer von welcher Sie und Ihre Brüder
 noch vieles zu lernen haben. — Gott be-
 lehre Sie!“ — So sprang ich aus dem
 Postwagen, und der Pfaffe machte mir eine
 große Faust nach, und sprach über mich ein
 greuliches Anathema, das mich aber, Gott-
 lob! in Ewigkeit nicht treffen kann.

Da stand ich nun wieder, schlug mich mit der Faust an die Stirne, seufzte mein verzweifeltes Wahin? und gieng so vorwärts. Der Himmel wölbte sich freundlich amher, aber ich achtete nicht sehr blaues Wogenspiel. Die Lüfte Gottes wehten; aber mich kühlten sie nicht. Denn ich war damals sehr betrübt, und fühlte das Schreckliche, so aufs Ungewisse in der Welt herum zu irren. Endlich streckte sich das weite Lechfeld vor mir aus, und ich sah die Thürme Augusta's aus blauen Düsten sich enthüllen, und im Abendgolde schimmern. Ich kam nach Augsburg, und trat bei einem Bierwirth am Mühlentorglein ab, der ein weitläufiger Anverwandter von mir war. Ich schrieb sogleich an meine Gattin nach Heilbrunn, und that ihr meinen Entschluß kund — nach Stockholm zu gehen, und dort unter Gustavs Szepter mein Leben hinzubringen.

Indessen wollte ich mich etwas mit Kleidung versehen; denn ich war in diesem Stücke ein wahrer Enkifer. Meine Freunde mußten mich immer erinnern, wenn Kleid und Wäsche zu altern anfieng. Zudem hatt' ich das Unglück, daß mit mein einziges Kleid, das ich besaß, bald, nachdem ich in Augsburg anlangte, gestohlen wurde. — „der Kerl hat's vielleicht noch nöthiger als du“ dachte ich, und vergaß meinen Verlust gar bald. Mein Leichtsinm dachte wie der Starkgläubige: „Seht die Lilien an! sie arbeiten und spinnen nicht, und Gott kleidet sie doch!“ — Ich hatte auch nie lange Mangel an Bedürfnissen. Die Menschen, o die guten Menschen, — sie sind viel, viel besser, als der poltrende Sittencricker wähnt, — bemerkten meine Sorglosigkeit und unterstützten mich, sobald sie sahen, daß mir was gebrach, — „gebt ihm; was er will, er behält doch sein Uebrigcs nicht!“ so sagten die guten Menschen, und ich hatte wenig Mangel und oft Fülle. Ueber das war ich

schon so zur Genügsamkeit gekommen, daß ich eben so gern im Bierhause mit einigen Kreuzern zu Tisch saß, als im schallenden Gasthose an der reichsten Tafel. Doch dieß Alles war nicht Tugend, sondern — Lieberlichkeit, die mich bald in die Pfützen des Böbels lagte, bald ins heitere Licht gebildeter Gesellschaften stellte. —

Mein Wirthshaus war die Herberge der Weber, die seit Fuggers Zeiten in Augsburg die zahlreichsten und gewerbsamsten Handwerker sind. Dies waren nun fürs erste nebst andern Biltgern, die Abends zum Bier kamen, meine Gesellschaft. Ich theilte mich ihnen mit und machte bald großes Ansehen unter ihnen. Wenn die Meisterschaft der Weber zusammen kam und mit feierlichem Ernste, in großen schwarzen Röcken und langen weißen Krügen vor der Bundeslade saß; da luden sie mich zum traulichen Gastmahl und weibten sich an meinem Sektir, wie ich mich an ihrer urdeutschen

Widerherglichkeit. Ich habe als Dichter unter den niedern Ständen weit mehr gelernt, als unter den höhern; denn jene stehen näher am Quell der Natur. Man könnte die schönste Idylle verhungern, wenn man einen schimmernden Modemann und ein flitzergoldnes Modeweib drinn anführen wollte. Gessner wäre in einer fürstlichen Residenz das nicht geworden, was er zu Zürich geworden ist.

Ich gieng also gern mit gemeinen Leuten um, und thu es noch; eingedenk des großen Tages, wo der Richter nicht fragen wird: „warst du vornehm?“ sondern: „warst du gut?“

Bald nach meiner Ankunft in Augsburg kam mir auch ein Mensch nach, den ich in München zu meiner Bedienung brauchte, ein Kerl; der von Eitelkeit hätte auseinander fallen sollen. Er war Schneider, Soldat, Laufer, falscher Spiel-

ter, Tagelieb, Schmarotzer und Windbeutel im höchsten Grade. Der zog mich zu Rachen fast aus; nahm mir Stiefel, Wäsche und Alles vor den Augen weg. Solch ein Auswürfling bot mir wieder keine Dienste an, und ich hatte keine anzunehmen, war selbst bereit, für Dach und Lebensunterhalt zu dienen. Da schof er weg von mir, wie ein Raubvogel. Und siehe da der Klende Herr machte hernach im Spiel sein Glück, daß er Tausende erwarb, sich ein Gut kaufte und sich's nun vom Raube herrlich wohl sein läßt. Vor solchen Charakteren hatt' ich jederzeit den größten Abscheu.

In Augsburg gefiel es mir immer sehr wohl. Ein sehr gefälliger Freund, den ich noch von Giefplingen her kannte, suchte mich zu bereden, daselbst zu bleiben: aber ich hatte der schlechten Aussichten wegen wenig Lust dazu. Buchhändler Stage bat mich, ihm was Gangbares zu schreiben; aber ich schlug es ihm ab. Mein Weib

Widerhergllichkeit. Ich habe als Dichter unter den niedern Ständen weit mehr gelernt, als unter den höhern; denn jene stehen näher am Quell der Natur. Man könnte die schönste Idylle verbanzen, wenn man einen schimmernden Nobemann und ein sitzergoldnes Nobeweib drinn anführen wollte. Gessner wäre in einer fürstlichen Residenz das nicht geworden, was er zu Zürich geworden ist.

Ich gieng also gern mit gemeinen Leuten um, und thu es noch; eingedenk des großen Tages, wo der Richter nicht fragen wird: „warst du vornehm?“ sondern: „warst du gut?“

Bald nach meiner Ankunft in Augsburg kam mir auch ein Mensch nach, den ich in Würachen zu meiner Bedienung brauchte, ein Kerl, der zwar Niderlichkeit hätte auseinander fallen sollen. Er war Schneider, Soldat, Laufer, falkher Spiel

ter, Tagelieb, Schmaroger und Windbeutel im höchsten Grade. Der zog mich zu Ränchen fast aus; nahm mir Stiefel, Wäsche und Alles vor den Augen weg. Solch ein Answürfling bot mir wieder feine Dienste an, und ich hatte keine anzunehmen, war selbst bereit, für Dach und Lebensunterhalt zu dienen. Da schoss er weg von mir, wie ein Raubvogel. Und siehe da der alte Kerl machte hernach im Spiel sein Glück, das er Tausende erwarb, sich ein Gut kaufte und sich's nun vom Raube herrlich wohl sein läßt. Vor solchen Charakteren hatt' ich jederzeit den größten Abſcheu.

In Augsburg gefiel es mir immer sehr wohl. Ein sehr gefälliger Freund, den ich noch von Seßlingen her kannte, suchte mich zu bereden, daselbst zu bleiben: aber ich hatte der schlechten Ansichten wegen wenig Lust dazu. Buchhändler Stage bat mich, ihm was Gangbares zu schreiben; aber ich that es ihm an. Mein Weib

schrieb mir, und hat mich wehmüthig, sie
 nicht zu verlassen, nicht so in die Weite
 hinaus zu irren, sondern in der Nähe zu
 bleiben. Dies wirkte mehr, als alle Beteu-
 dungen meiner neuen Freunde; und ich ent-
 schloß mich zu bleiben, und einen Roman zu
 schreiben, den ich schon lange, beinahe ganz
 ausgehöhret; im Kopf herumtrug. Blig-
 schnell schrieb ich einige Bogen nieder, dachte
 aber gar bald, wie langweilig dies Ge-
 schäft für mich und den Verleger werden
 müßte. Es war also nur wie eine Episode,
 daß ich ihm vorschlug, statt seines gescheit-
 erten Schwäbischen Journals, ihm eine
 deutsche Chronik zu schreiben, und den
 Dreibogen etwas weiter zu ziehen, als in
 gedachter Zeitschrift. Ich fieng an, mit al-
 ler schuldigen Ehrfurcht vor dem Publikum
 — denn ich glaube nicht, daß jemals ein
 Schriftsteller ehrfurchtsvollere Begriffe von
 seinem Publikum gehabt hat, als ich von
 dem meinigen — die ersten Blätter zu
 schreiben. — Meine Absicht war erst auf

Augsburg und Baiern, dann auf alle
 die von mir bereisten Gegenden, und end-
 lich auf ganz Deutschland gerichtet. Der
 Beifall war weit größer, als ich unter
 den Umständen, in denen ich schrieb, erwart-
 en konnte. Der Verkauf stieg von Hundert
 zu Tausenden, ungeachtet ich selbst mit
 meiner Chronik am wenigsten zufrieden war.
 Ich schrieb sie, — obgleich ich nicht für
 ein Werkhaus, über die Dichtung und einer
 Pfeife Tabak, mit kleinen Subsidiën, als
 meiner Erfahrung und dem besten Wissen
 versehen, womit mich Natur be-
 schenkt hatte. Wenn ich mehr Ruhe gehabt
 hätte, oder mich nicht so gerne in Bestrennun-
 gen verloren hätte, so wäre ich kaum! kein
 übler Zeitungschreiber worden. Ich hatte
 gelernt, wußte wie die Menschen zu verstehen
 waren, wußte meine Muttersprache zu schrei-
 ben, besser, als man es in dazigen Gegen-
 den gewohnt war, und hatte nicht selten An-
 wandlungen von britischer oder russischer
 Laune. Aber der Mangel an Muth, der

Als in meinem ganzen Leben, so wie in
 meinen Schriften äusserte, die ungewöhnliche
 Freiheit, die ich mir in einem Lande voll
 ängstlichen Zwangs anmassen wollte, und die
 Kühn- und wilde Schreibart, konnten meiner
 Ehrentafel keine lange Dauer versprechen. Auch
 brachte meine Situation und Herzenseinstellung
 so auffallende Ungleichheiten in dies Blatt,
 das die Ausländer glaubten, ich hätte zu-
 weilen einen sehr dürftigen Handlanger.
 Heute sieht mein Blut ein Blutstrom, das
 nächstemal den Schneehügel zu seyn. Aber,
 ich selbst war so. Die Schrift ist des Au-
 tors Bild im Kleinen — sein treues Por-
 trat im polirten Stahlkopfe. Wenn Aus-
 schweifungen, oder heimlicher Gram meine
 Nerven anspannte, so sanken die Gedanken
 muthersch und kraftlos, wie Pfeile vom
 ungespannten Bogen zu meinen Füßen nieder.

O wie wahr ist, daß ein Schriftsteller
 ohne Tugend und Ordnung, wenn er auch
 die schönsten Anlagen hat, kaum etwas mehr

gewinnen kann, als den erniedrigenden Gespazer des mitleidigen Publikums: „Schade für den Mann!“ —

Kein Gewerbe konnte für einen Menschen, wie ich war, zu einer Zeit, wo die Priesterschaft und Fürstengewalt gegen jedes Freiheitsgefühl anbrannte, und in einer Stadt, die unter allen deutschen Städten, einen so feurigen Kopf, wie der meinige war, am wenigsten dulden konnte, gefährlicher seyn, als das Gewerbe eines Zeitungschreibers. Vor Fürsten, auch wenn sie Bösewichter sind, den Fuchschwanz streichen, kühle Galatügel, Jagden, Musterungen, jedes gnädige Kopfnicken und matte Zeichen des Menschengefühls mit einer Doppelzunge austrumpfen, jedem Hofhunde einen Dillling machen, mit Parteilosigkeit desjenigen Orts, wo man schreibt, wie beleidigen, den Kaffeehäusern was zum Lachen, und dem Pöbel was zu raisonniren geben; — auf der andern Seite die Parteyen des Parnassus genähren können, und da

abgeschmilt, fleinstädtisch und tod vorkommt, so war es doch schon reichstädtische Luft, die mich anwehte, und die mir an Leib und Seele immer die zuträglichste schien. So weit der alte Karakter der geraden und freien Windelzier versunken ist; so zeigt er doch noch einige unverwischte Züge in Augsbürgersieztigen Bewohnern, die alle Steifheit, Zäh des Wizes, Armuth des feinen Geschmacks, Unkenntniß der polirtern Sitte zu vergüten scheinen. Ein Augsbürger, der mich in seinen Schatz nimmt, hält sein Wort so gut, als ein Engländer oder Schweizer. Wenn ein Augsbürger Rejzer seine gewaltige Faust auf den Tisch schlägt, daß die Biergläser klirren, und sagt: „Dem mcht' ich sehn, der dich antastet!“ so bin ich mächtig beschützt. Gleicher Sinn, nur etwas gebändigter, herrscht auch in den höhern Ständen, sonderlich unter der widerherzigen Kaufmannschaft. Man muß aber diese braven Reichstädter nicht nach den Thun beurtheilen, die sie in öffentlichen

Versammlungen zu verrathen scheinen; im
 Hauskleide die Männer, im Schlafroße, im
 schmutzigen Hemde die Weiber; zwischen
 verschwiegenen Wänden muß man sie sehen,
 und ihr Vertrauen durch Kopf und Thaten
 zu gewinnen wissen; so wird man bald
 die herrlichsten deutschen Menschenmassen:
 bibernännische Patrioten, eifernüchtige Kauf-
 leute, forschende Weiser, stehende Künstler,
 brave Bürger, sittsame Weiber; und einfäl-
 tige, gute Hausmütter antreffen, die mehr
 werth sind, als die Fittergoldenen Menschen-
 bilder an so manchem Hofe, die nichts wei-
 ter thun, als rauschen und blenden. Die
 meisten heutigen Urtheile über die Reichs-
 städter kommen mir nicht geschickter vor, als
 des französischen Langmeisters Marcell's
 Urtheil über den großen Lord Eburak,
 „Kau' den Mann, was' tangst, der ein
 schlechtes Meinet tangt.“

Alles Schiefe, Widerwärtige, Dummfe,
 Steife und Unangenehme, was den Fremden

beim ersten Abflut in Augsburg ansetzt; kommt von der Parität her, diesem zweiflügeligen Ungeheuer, das aus zweien Tischen besteht, aus zweien Schänden giftiges Misstrauen in die Gemüther haucht; und sie zur freien, offenen Freude gänzlich unfähig zu machen scheint. Es war mir anfangs ungewöhnlich fremd; wenn ich in Gesellschaften von beiden Religionsverwandten, wo ich nach meiner Gewohnheit in freie Kirchen über mancherlei vorkommende Gegenstände ausbrach, meistens von einem lutherischen Freunde auf die Beiden getreten wurde, der mir dadurch sichtbar zu erkennen geben wollte, daß Katholiken zugegen wären. Blif, Ton und Rede zeugt daher bei den Augsburgern von einer so ängstlichen, misstrauischen und blöden Herzensstellung; das würde wundern, wie ein freier Mann in Bier- und Weinhäusern in und außer der Stadt, sich einem so quälenden Zwange bloß stellen mag. Kom, — ich nehme die weitgründige katholische Welt für ihr Gebiet an — hat wohl

die alte Macht verloren, aber doch immer noch die alte Staatskunst beibehalten: „Wer sich widersetzt, den verfolge! rotte aus mit Feuer oder Schwert! mit Gift, oder jener feinen Politik, die härter und langsamer tödtet, als Aqua tofana. Wer sich aber unterwirft, dem erweise Gnade!!“ — Dieser Maxime zufolge hat der Protestant, wo er bloß geduldet wird, mehr wahre Freiheit, als in Ländern und Städten, wo er seine Rechte mit herrschsüchtigen Feinden theilen soll. Kunst, Geschicklichkeit, Gewerbsamkeit, Kunstfleiß, Aufklärung und Schönheit der Sitten zeichnet die Lutheraner in Augsburg so merklich vor ihren Mitbürgern den Katholiken aus, daß man nirgends mehr als hier die Wohlthat der Reformation kennen lernt. Und doch behaupten die Katholiken einen so augenscheinlichen politischen Vorzug über die Lutheraner, daß man ohne ihre Unterstützung in Augsburg ohnmöglich fortkommen kann. Wenn es so fortgeht, so wird der päpstliche Hecht die lutha-

rischen Grundeln bald verfallungen haben.
 „Im 19ten Jahrhundert ist vielleicht ganz
 Augsburg katholisch;“ eine Weiffagung,
 die man ohne delischen Dreifuß, von
 den vorliegenden Aspekten abziehen kann.
 Man schauert, wenn man am Palmstage ei-
 ne sogenannte Kontrovers- oder Eselspre-
 digt hört. Was der niedrigste Pöbel bei
 Saufgetagen ausschäumt, Pöffen, Zoten,
 Lästereien; Provinzialunsinn, Bauern-
 oder vielmehr Hanswurstsprache hört man
 hier auf der Kanzel. Vater Perz, ein
 damals hochgefeirter Name, und nachmals
 selbst vom Pabste zum polemischen Klopf-
 fechter eingeweiht, ein Mann, der etwas
 bessers thun konnte, als seine Feder in die
 Pfütze der unchristlichen Streitsucht tauchen,
 war zu meiner Zeit, das Orakel der Katho-
 liken. Er kleidete Sophistereien in ertrag-
 liches Deutsch ein, und dies ist das Glimpf-
 lichste, was man von diesem Gladiator sa-
 gen kann. Durch solche Einheizer wird die
 Bluth in Pöbelseelen immer unterhalten,

und nur Ein Windstoß, so wird sie Flamme werden, und den ruhigen Lutheraner verzehren. *)

Die evangelischen Geistlichen führen hier das sitzsamste Leben, besuchen und trösten ihre Beichtkinder in der Stille, predigen ohne zu rumoren, und verdienen durch ihr sanftes Betragen die kleine, von Welherlin zu scharf geahndete Ehre wohl, in Kupfer gestochen und als Helglein, wie man sagt, in die Gesangbücher ihrer Beichtkinder gelegt zu werden. Sie hatten zwar zu meiner Zeit keine Brucker, Ursperger **) und Grafe mehr, aber doch noch immer Männer, die ihrem Amte Ehre mach-

*) So war es damals. Hat sich doch seitdem gar vieles verändert. Verträglichkeit und weise Duldung verbreitet sich auch in Augsburg. Was gehen uns die Nachtvögel an, die Finsterniß und Trümmere lieben! ?

**) Noch lebt des alten Urspergers Sohn ein erleuchteter Gottesgelehrter.

ten. Rektor Mertens wurde frühe mein Freund. An seiner Seite sah ich die dasige Stadtbibliothek, die sonderlich einige von Riste zum Theil benutzte sehr kostbare griechische Handschriften hat. Der Eifer dieses Mannes für Litteratur und Erziehungswesen verdient den Dank seiner Stadt und den Beifall seiner Zeitgenossen. Seine reiche Gelehrsamkeit und schöne Gaben erheben ihn zum Rang der Bertholins, Ehinger, Wolke und anderer wichtigen Männer seiner Vaterstadt. Das Augsburgerische Gymnasium hat ihm beinahe seinen jezigen Flor allein zu danken. Man darf es mir glauben, daß ich auch hier meiner Rettung folgte, und die edlen Männer dieser Stadt aufsuchte, auch mich herzlich freute, so oft meine Wünschelruthe über dem Golde einer deutschen Niederseele zuckte. Unter diesen Seelen verdient Paul von Stetten vorzüglich genannt zu werden. Seine schönen Schriften, womit er unser Vaterland unterrichtet und ergötzt, sind nur schwache Gips-

abdrückte eines tausendmal schöneren Stempels.
 Er ist ein Fluß, der still und tief in seinem
 Bette fließt, die Felder seiner Vaterstadt
 wässert und befruchtet, und nie braust, als
 wenn sich ihm hartnäckiger Frevler und die
 Klippe des Wahns entgegen setzt. Sein ru-
 higer Charakter macht ihn zum Gefühl der
 Schönheit und Wahrheit vorzüglich gefähig,
 und giebt seinen Beurtheilungen über die
 Werke des Geistes viel Bestimmtheit und
 Richtigkeit. Sein Auge für die schönen Kün-
 ste ist gesalbt und scharfblickend; doch scheint
 er die Größe des Kleinen leichter zu bemer-
 ken, als das Göttliche des Großen. Sein
 Charakter stellt ihn auf die goldne Li-
 nie der Sanftmüthigen; von denen Christus
 das Haupt und Johannes sein Nachfolger
 ist. Daher kommt die Stille, Herzengüte,
 Freundschaft und Wohlwollen, die im sanf-
 testen Lichte sein Ansehn verklären. Er ist
 noch eine Zierde seiner Stadt. Seine und
 überhaupt des ganzen Stettenschen Hauses
 väterländische Thaten haben ihnen schon läng-

stens einen ansehnlichen Platz im Bildersaal der Augsburgischen Patrioten erworben. Auch ich hatte ihrer stillen und lauten Unterstützung manches Gute zu danken. *)

So verschrienen diese Stadt ist wegen des merklichen Heruntersinkens von ihrem alten Glanze, sondersich wegen der Abnahme des reinen Künstlergeschmacks, so sind doch noch einige ziemlich helle Spuren davon anzutreffen. **).

Der so große unternehmende Geist Schülens, der tausend Hände in Arbeit setzt und durch geschmackvolle Pracht die vornehmsten Fremden zur Bewunderung reizt,

*) Ein wenig Patriotenstolz ist doch in den Schriften des guten *S t e t t e n* nicht zu verkennen.

**). Es säuben da doch immer noch Funken von Kunstanlagen, und *Augusta* hat gewiß nicht den gallischen Tadel im Schwäbischen Lexikon verdient. Ueberhaupt hat das Heruntersinken *Augsburgs* mit andern deutschen Reichstädten einerlei Ursachen.

die ansehnliche Kaufmannschaft, worunter noch Manche den Glanz des alten Reichthums ausstrahlen, so viele Juweliere, Silberarbeiter und Künstler von aller Art, wodurch ihren kostbaren Vorrath, durch Erfindung und Geschmak laut genug zeugen, daß noch Spuren des alten Geistes in ihnen glänzen; geben dem denkenden Fremdling reichen Stoff zur Unterhaltung, und sonderlich zur patriotischen Aumerkung, was der Deutsche vermag, er werde unterstützt oder nicht, er sei frei oder ein Sklave.

Einer meiner wärmsten Freunde war Stein, dessen Orgeln, Flügel, Fortepiano's, Klaviere und sonderlich die große Er-

Nicht allein Fehler in der Regierung, — Leviathan Aristokratismus, vor dem die kleinern Fische des Meeres zittern, — sondern auch Luxus und zum Theil Trägheit der Bürgerchaft, — weift aber die Nähe gewaltiger Fürsten, die so manche Reichstädte mit den Fluthen ihrer Macht umbrausen, wie der Ocean die Inseln, — tragen bisher die Schuld der sichtbaren Abnahme so mancher Reichstädte.

fndung der Melodika ihm längst einen an-
 gesehenen Rang unter den deutschen Erfin-
 dern und Verbesserern musikalischer Kunst-
 werke erworben haben. Ich habe seine mei-
 sterhafte Orgel in der Barfüßer Kirche mehr-
 malen mit Entzücken gespielt. Wie unnach-
 abmlich rein gestimmt! Welche schlane Ver-
 bergung der den Orgeln so natürlichen Ge-
 brechen! Welche liebliche Register! Welch
 ein brausender, diler, die zahlreichste Fest-
 gemeinde tragender, durchschneidender Bass!
 — Man kann nichts hinreißenderes hören,
 als eine mit andern Instrumenten begleitete
 Orgelsonate, oder auch ein Konzert auf die-
 ser Orgel vorgetragen. Auch hört' ich in
 dieser Kirche den schönsten, übereinstimmend-
 sten Choralgesang, der so mächtig die ganze
 Seele faßt, und sie an ihre Unsterblichkeit
 mahnt. Das wahre kirchliche Pathos, die
 Euharmonie der alten Griechen, das Psal-
 mengeiauchz der Chöre Assaphs, die unbe-
 schreibliche Vielsachheit in Einem, ist allein
 noch in unserm Choralgesange einigermaßen

übrig. Ich und Stein, dessen musikalischer Geschmak vortreflich ist, lauschten oft über die Blumengeländer der Orgel hinunter, und tranken die Töne der Gemeinde auf. „D“ sprach ich oft in der Begeisterung zu ihm: „wann schmilzt einmal ein deutscher Affaph alles Große, Schöne und Edle der hentigen Musik, alle Vollkommenheiten der blasenden Instrumente, den schneidenden Zinzen und die Hallposaune ja nicht zu vergessen, die Kraft der Orgel und aller Saiteninstrumente, mit diesen himmlischen Tönen der Gemeinde zusammen, und bildet daraus das fürchterliche Ganze, das ich immer in meiner Seele herumtrage und nirgends dargestellt finde!“ — „So mag im Himmel zugehen,“ sagte Stein, *) die Gluth dieses Gedanken fühlend; „auf dieser Welt wirst Du nur Theile dieses idealischen ¹¹⁰ Ganzen finden.“

*) Er wird nun seines Glaubens loben; denn er ist wenige Wochen nach meinem f. Vater auch hinübergegangen in jene bessere Welt. Sein Ruhm wird bei der Zeit und Nachwelt nie fehlen. D. H.

Da declamirt' ich ihm die himmlischen Stro-
fen unsers ersten Sängers, der, obgleich
kein Tonkünstler von Profession, doch all
dies fühlte, ahndete:

— — — — — D es weiß der
Nicht, was es ist, Ach verlieren in der Sonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Brust,

Und von des Psalms heiligem Flug, nicht gehört hat:
Sanft nicht gehet, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feierend sangen! und, ward dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

— — — — — Ach ich höre
Christengesang! . . . Mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges:
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Seht sie gen Himmel empor.

Oben beginnt jetzt der Psalm, den die Chöre
Singen, Brust, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie strömte. So leiten Meister
Sie doch in Ufern daher.

Kraftvoll und tief dringt sie ins Herz; sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet;
Was nicht füllet den Geist mit Schauer;
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmliſcher Ernſt töret herab mit des Feſtes
 Hohem Gefang! Prophezelung und Erfüllung!
 Wechſeln Ehre, mit Ehören; Gnade!
 Singen ſie dann und Gerichte!

Länger nun nicht, länger nicht mehr; die Tempel
 Sinket dahin, auf ihr Anitz; zum Altare!
 Hell vom Reiche des Bundes; eilt, eilt!
 Strömt in der Ehre Triumph!

Ruhet dereinſt dort mein Gebein, an der Tempel
 Einem mein Stand; wo der Choryſalm den Tod
 mögen
 Könt; ſo bebet mein Grab, und lichter
 Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag, als aus dem Felſen der Todte
 Strahlte, der Preis in dem Jubel ſich ihm
 nachſchwingt;
 Denn ich hör' es, und Auferſehung!
 Spielt ein Laut aus der Gruft.

„Das iſt herrlich,“ ſagte Stein; „Du
 ſollſt doch nächſtens was hören, das Dir ge-
 fallen ſoll!“ Am Charfreitag holte mich
 Stein ab, und gieng mit mir ins Dom,
 Die Priester mit einigen Chorknaben ſangen
 da das erhabene Miſere von Allegri und

einen Psalm nur mit einem Kätzpositive begleitet, so trefflich, so in die Einheit Einer Himmelsempfindung verflößt, so in der vollen vierstimmigen Kraft und mit so auf der Herzenswaage abgemogenen Tönen, daß ich Opera- und Kammerstil, alle Schnörkel, Läufe, Vorschläge, Kadenzcn, und all den asiatischen Schmutz der neuesten Tonkunst darüber vergaß. Noch hallt es in meiner Seele nach, so mächtig drang es ein. — Abends wurde auf einem schönen von Freunden der Tonkunst erbauten Musiksaale ein Oratorium von Seifert aufgeführt. Obgleich die Ausführung besser seyn sollte; so fühlte ich doch den Geist des trefflichen Komponisten tief in der Seele. — Seifert, er ist gestorben und die Palme des Nachruhms weht auf seinem Grabe — verräth zwar Grauns und Bachs Schule; aber sein eignes Genie gab ihm gewisse Eigenthümlichkeiten, welche selbst seine großen Lehrer an ihm schätzten. Herzblut träufeln seine Töne; hätte er über ein großes Orche-

ker, das sein Geist heischte, zu gebieten gehabt: so würden wir Meisterstücke vom ersten Range von ihm aufzuweisen haben. Kamlers Ins ist gewiß nicht besser gesetzt worden, als es Seifert that. Das Spielende seiner Nase ist ihr nicht natürlich, sondern Gefälligkeit gegen das Publikum, das im Schlitten fahren will, ohne Schellen. Doch ich habe von diesem großen Meister das Nöthige bereits in der Chronik gesagt, und Stetten hat ihm ein Denkmal gesetzt, das zur Racheiferung für junge Künstler bereits gedruckt ist.

Unter den vielen Virtuosen, die sich zu meiner Zeit in Augsburg hören ließen, waren einige, die diesen Namen verdienten: als der treffliche Weiger la Motte, der große Hautboist Besozzi, ein eben so großer, nur etwas bizarrer Theorist, der damalige starke Trompeter Weigel, und der süße Baritonist Lidl. — Der izeige Musikdirektor Graf weiß den Charakter seines Her-

zens — das Schwermüthigschöne — auch seinen Compositionen einzudrücken. Er hat ein paar Kantaten von mir trefflich in Musik gesetzt. Fast kann ich mirs nicht verzeihen, daß ich diese Gattung von Dichtkunst, zu der ich gar viel Geschick hatte, nicht ausgebildet habe. Ich kannte die Eigenschaften des musikalischen Dichters, mehr aus der Erfahrung, als aus Krause's schönem Buche über die musikalische Poesie. *) Daher setzten die Musiker meine Verse sehr gern und leicht in Musik. In diesem Theile der Dichtkunst findet der Deutsche noch vieles zu thun. Die wahre geistliche Kantate ist beinah noch unbearbeitet, wie schon Herder und Göthe bemerkt haben. Freilich keinen Dryden, keine Eziliaoden, haben wir; aber doch köstliche Oratorien von Riemer und Sangstücke von Kosegarten.

*) Das für unsere Zeiten wieder aufgelegt werden, und mit mehreren deutschen Beispielen, an denen wir jetzt reicher sind, als damals, bereichert werden sollte.

Unter meinen Freunden nenn' ich mit einer Umwandlung von Stolz Brander's Namen, dessen Gesicht schon den großen Mechaniker ankündigt, den Deutschland — selbst das stolze Britannien an ihm bewundert. Die Einfachheit seines Lebens und die Bescheidenheit, womit er von seinen Erfindungen und großen Bekanntschaften, worunter Könige und Fürsten sind, sprach, gab erst seinem Genie den wahren Werth. Ein Kästner und Lambert haben das Gewicht dieses Mannes bereits entschieden, und gezeigt, daß Brander mehr als Dollond sei. *) Lohn' und ermuntere den Deutschen; so wird er alles vermögen! —

Einige Originalzeichnungen von Risson, die schönen Kopien in Sandstichen von Haid, verschiedene Stücke von Herz, der sich nur zu sehr durch seine fantastischen Kunstprojekte prostituirte, die meisten Medallien

*) Nur Herschel überzog ihn hernach.

von Bille und die geschmackvollen Arbeiten der Gold- und Silberarbeiter — verdienen als die letzten Odemzüge der sterbenden Kunst in Augsburg bemerkt zu werden. Daß die Reichsstädte in allem so sichtbar herunter sinken, ist eine Folge der untergehenden Freiheit in Deutschland. Wien und Berlin, München und Mannheim, Dresden, Leipzig, und wenig andre Fürstentümer sind eben soviel Riesenarme, die die Reichthümer und Künste der Reichsstädte an sich reißen, um sie auf diese Art ohne Schwerdtschlag von sich abhängig zu machen. Die trefflichsten Köpfe sind Reichsstädter, aber so bald sie sich fühlen; so wandern sie in eine Fürstentum, um Brod und Ehre zu erwerben. Es kann kein Jahrhundert mehr anstehen; so müssen sich die Reichsstädte, um nicht ganz zu Grunde zu gehen, dem Kaiser, oder sonst einem mächtigen Fürsten von selbst unterwerfen. *) Die elende öko-

*) Könnte aber auch nach den Zeichen der jetzigen Zeit wohl ganz anders ausfallen; la, Stollberg

nomische Verfassung, die eingerissenen schwe-
ren Mißbräuche, die schimpfliche Furcht vor
angränzenden Fürsten, Bischöfen oder Könis-
gen, der immer tiefer herabsinkende Geist
aller Republikaner, ihre eigne kleine Den-
kungsart von sich selbst, indem auch unter
ihnen der ehrenvolle Name eines Reichs-
bürgers beinahe lächerlich geworden ist —
und tausend Haupt- und Nebenursachen weis-
sagen eine ganz nah bevorstehende Verände-
rung der Reichsstädte. *) Die Bürger schei-
nen eine solche Katastrophe zu vermuthen, und
leben meist, wie Leute die alles aufzehren,
damit der Feind nichts mehr bei ihnen finde.
Seh du, beobachtender Fremdling, an, wel-
chem Tage, zu welcher Stunde du willst auf
die Spazierplätze, in die Lust- und Wirths-

Idee von allgemeiner Freiheit in Deutschland könnte
früher realisirt werden, als im 20ten Jahrhundert.

*) Hamburg und Frankfurt hatten sich
doch immer hoch oben, weil da mehr Bür-
gergeist, als Patriotenstolz herrscht.

häuser der Reichsstädter, du wirst sie von allen Arten Menschen angefüllt finden. Ich traf oft schon mit dem grauenden Tag Leute auf den sieben Tischen, einem ungemein reizenden Waldbusen bei Augsburg, oder auf dem Ablass beim Kaffee, Wein oder Bier an, die in wahrer Herzenstraulichkeit alle zeitliche Sorgen zu vergessen, und nur dem geräuschlosen Vergnügen zu leben schienen. Nirgends werden die Sonn- und Feiertage, mit ihren angehängten blauen Montagen, die Geburts- und Namensfeste, Lauf-^{Hoch}-zeit- und Leichenschmäuse, die Aderläsen — und noch unzählich andere oft lächerliche Anlässe zum Faulenzen und Schwelgen, genauer beobachtet, benutzt, ergriffen, als hier und in mehreren andern Reichsstädten. Alles hat zwar die Miene des Wohlstandes und der äußerlichen Ehrbarkeit; man scheint sich verabredet zu haben, in nicht eines plötzlichen und jähen Todes zu sterben, sondern langsam und bedächtlich mit Zählung jedes Pulschlags ins Grab des Verderbens zu

sammeln; — inzwischen ist es doch Schwelgerei, die der billigste Gesetzgeber für die unheilbarste Seuche des Staats hält. — Ich schweige, mit patriotischer Betrübniß meiner Seele, denn ich liebe die Reichsstädte, und darunter die hohe Augusta vorzüglich. — Wohl mir, daß ich es nicht erlebe, wenn ein künftiger deutscher Scipio auf den Trümmern der deutschen Republiken weint! —

Die beständige Thätigkeit, in der ich mich herumtrieb, ein auf alle Seiten gewandter Blick, die häufigen Gelegenheiten zum Verdienst für mich, die ermunternde Liebe meiner Freunde, machten mir Augsburg immer angenehmer; in ich fühlte wieder ein Analogon von Ruhe meines Herzens, je mehr ich mich der Ordnung und allgemeinen Brauchbarkeit näherte. Nirgends war ich beschäftigter als hier. Ich gab Lektionen auf-dem Fortepiano, und hatte das Glück in kurzer Zeit ein paar tüchtige Subjekte zu

Originalität, und Nachahmung, und die Grundsätze der Erfindungskunst rechnete;) vom Kostume oder dem Ueblichen — und dergleichen Dinge mehr, die der wahre Künstler wissen soll und muß. Aber mein nachheriges Schicksal in Augsburg hat diesen Plan verstümmet, den ich nun einem andern fähigen Kopfe — etwa meinem lieben Junker zur Ausarbeitung empfehle. *)

Einer meiner hervorstechendsten Charakterzüge war es, daß ich nichts für mich allein behalten konnte, es sei Geld oder Wohlgefühls über eine schöne Naturszene, über ein Kunststück, oder ein treffliches Buch. Ich mußte mittheilen, oder verschenken. Wenn ich vom Eugin'sland **) aus, die schöne

*) Gedachter Grundriß der schönen Wissenschaften ist hernach von dem Professor H i s m a n n in Göttingen sehr gut umgearbeitet worden. Man las auch, und liest noch auf einigen Akademien darüber.

**) Eugin's Land; oder nach der Emuon

Gegend um Augsburg mit trunknem Auge
 maß; wenn ich eine neue schöne Komposi-
 tion vor mir liegen hatte, oder wenn ich in
 meinen Lieblingen las; so drang ich mit feu-
 rigem Augesüß auf den blisenden, oder
 horchenden Freund, und ruhte nicht, bis er
 mir Beifall zuglühete, oder wie ein Paga-
 denkopf zuwalete. Daher entstanden die
 Lesestunden, die ich zu Augsburg in Pri-
 vathäusern und öffentlichen Sälen aufstellte,
 und damit eine merkliche Revolution im Ge-
 schmacke veranlaßte. Ich las anfangs die
 neuesten Stücke von Göthe, Lenz, Leise-
 witz, und die Gedichte aus den Musenal-
 manachen mit eingestrenten Erklärungen vor,
 und da ich großen Beifall erhielt; so wählte
 ich Klopstoks Messias, um an einem wichti-
 gen Beispiel zu sehen, ob sich die Ideen
 der Alten auch auf deutschen Boden verpflan-
 zen ließen, und ob ein Rhapsode auch unter

logte: Schau nach in's Land, ein herrlich
 wer Ausblick auf dem Augsburger Walle.

uns kein Stilk machen würde. Mein Odeum
 war der schöne Musiksaal auf dem Belen-
 hause, und da ich nebst einer natürlichen
 Anlage zum Vorlesen, mich von Jugend auf
 darin übte, auch meinen Autor fast auswen-
 dig wußte: so war ich kein schlechter Rhapso-
 de. Der Erfolg war über meine Erwartung
 groß. Mit jedem neuen Gesange vermehr-
 ten sich meine Zuhörer; der Messias wurde
 reißend aufgekauft; man saß in feierlicher
 Stille um meinen Lesestuhl her; Menschen-
 gefühle erwachten, so wie sie der Geist des
 Dichters weckte. Man schaurte, weinte,
 staunte, und ich sah's mit dem süßesten
 Freudengefühl im Herzen, wie offen die
 deutsche Seele für jedes Schöne, Große und
 Erhabene sei, wenn man sie aufmerksam
 zu machen weiß. Eine große, wahre Be-
 merkung fiel mir gleich schwer aufs Herz:
 wo wenig Kultur ist, wird Klopstock viel
 mehr goutirt, als wo viel Kultur ist. Der
 größte Lobspruch für den Dichter, denn er
 hat dies mit dem Geiste des Christentums

selbst gemein, der in einfältigen kindlichen Herzen leichter Eingang findet, als in vollgefüllten satten, und ekeln Seelen, denen man vorher ein Emittiv geben muß, eh' sie zur Ertragung der starken Naturkost wieder fähig werden.

Klopstot fand in Augsburg allenthalben Bewunderer, unter Katholiken und Lutheranern, Edlen und Unehlen, Männern und Weibern. Man wiederholte den abgelesenen Gesang zu Hause, fragte mich über schwere Stellen, *) und fühlte nicht selten die Kraft

*) Das stürmende Getümmel zu Ende des 16. Gesangs bei der Höllensart Christi, hab' ich aller Sorgfalt ungeachtet, nie so deklamiren können, daß es den gehofften Eindruck bei den Lesern machte. Ich bewundere die Gewissenhaftigkeit des Dichters, mit der er an der Geschichte hieng, die von der Höllensart nichts sagt, als: — „es zeigte sich den Teufeln zum Schrecken.“ — Aber dieß bloße Zeigen, dieß Nichtsprechen, hat Leser und Hörer, soviel ich deren kenne, nie ganz befriedigt. Zudem stehen die schwarzen Farben ohne Lieblichkeit, so die aufeinander

sang an der Strom der Empfindung und des Beifalls etwas zu stotern schien. Man verlangte die Hinausführung des Messias zum Tode mit anzusehen, um daran herzlich Theil nehmen zu können. Der Katholik sonderlich packte auf die vielen Hinfälle Jesu unter der Kreuzeslast; und auf die Episode der Veronika; aber statt dessen nimmt ihn der Dichter mit unter den feiernden Kreis der Engel auf dem Todeshügel, und läßt ihn Gesänge und Reden der Engel, und gestorbener Heiligen hören. So schön diese auch einzeln sind, so beinahe wirkungslos glitschen sie am Herzen ab, wenn sie im Fortgang der Handlung auch vom sorgfältigsten Rhapsoden gelesen werden. Die Messiasde ist eine Pyramide, unten breit und sichtbar, in der Mitte von Gewölbe umflossen, und oben, wo sie sich zuspitzt, nur noch durch ein künstliches Gehrohr sichtbar. — Man fühlt es, daß der Verfasser unter der Arbeit seinen Plan verändert, und am Ende, sonderlich in den Triumphgesängen

etwas gekünstelt habe. Daher sind die Empfindungen des Hörers beim Vorlesen so wandelbar — wie Fieberhitze, mit Hitze und Frost abwechselnd, und gleichen nicht immer der gemäßigten Lebenswärme eines Gesunden. Auch fielen meine Zuhörer öfters mehr auf die Bewunderung des Dichters, als auf die Größe und Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, der doch das eigentliche Interesse des Dichters, wie das Universum einen Lichtstrahl verschlungen haben sollte. — Doch meine Seele ist im Augenblick, da ich dieses schreibe, zu träge, als daß ich mich über einen so wichtigen Gegenstand weiter ausbreiten könnte. Genug, wenn ich noch hinzusetze, daß ich aus einer achtundzwanzigjährigen Erfahrung die Wirkungen der Messias auf mich und andere, vielleicht mehr, als irgend jemand in Deutschland kenne, und ihren moralischen und poetischen Werth, sonderlich ihren großen Einfluß auf die Beredlung der deutschen Sprache so anschauend als möglich erkannt habe. Bei allen Fehlern, die

dies unsterbliche Werk wirklich hat, ist bei unserer gegenwärtigen Kleinheitsucht, die alle Herzen täglich mehr verengt; schwerlich etwas größeres und besseres zu erwarten. Unsere besten jungen Dichter, die Federn oder Eichen pflanzen könnten, sind zufrieden, alljährlich ein Blümchen zu den Musenalmanachen geliefert zu haben, und von irgend einem Rodenäslein beschnupft worden zu seyn. — O Schande — ihr nennt euch Barden; Minnesänger; aber Knaben! Loilettenpuppen seid ihr!! — Du aber Klopstot; leb wohl! ich hoffe dich dorten zu sehen, von Schläfen gesäubert, und deiner Freundschaft würdiger, als hier! —

So viele Geschäfte, die mir alle reichlich bezahlt wurden, hätten mir das bequemste Leben verschaffen können, wenn ich die Kunst zu leben daß verstanden hätte. Es war zwar Labsal für mein Herz, daß ich meine arme Familie wieder unterstützen konnte; inzwischen schwebt ich doch immer noch

mit einem Fuß in der Luft. Ich begieng gleich Anfangs die Unvorsichtigkeit, (eine Furie, die mich immer geißelte) den gefallenen Jesuiter-Orden anzugreifen, *) der

*) Sie nahmen besonders folgenden Artikel so hoch auf:

„Die Zahl der Freunde und Vertheidiger des Jesuiterordens vermindert sich täglich. Die Partei der Großen und der Verständigen ist gegen sie. Das hier und da katholischer Döbel noch einen Ceuffer für sie zum Himmel schickt, macht's nicht aus. Die Welt steht nun einstimmig ein, daß die Verdienste dieses Ordens nicht so groß gewesen, als man anfangs glaubte. Die Katholischen machen nun die herrlichsten Erziehungsanstalten ohne Beistand der Jesuiten, und wir Protestanten haben schon längst in allen Theilen der Wissenschaften Meister aufzuweisen, ohne unsre Weisheit aus den Schriften oder Schriften der Jesuiten geholt zu haben. In der Mathematik und Physik hatten sie einige sehr gute und brauchbare Männer; in allen andern Wissenschaften aber würd' es schädlich seyn, ihre Grundsätze fortzupflanzen. Ihre Theologie ist ein weitläufiges scholastisches Gewirre, was das Herz nicht bessert, und den Verstand mit unnützen Subtilitäten anfüllt. Ihre Methode, die Philosophie zu lehren, ist steif und geistlos. Schwimme auch hier und da eine große Solonische Idee in Ihren

nichts weniger als tobt, sondern nur ein gefallener Riese war, der alles, was sich ihm zu dreist näherte, mit der Faust niederriß, und nicht selten in freier Luft zermalmete. — Ein Stein zu meinem Kerkergewölbe! — Gleich darauf mischt' ich mich in Gafners Sache; — der zweite Stein zu meinem Kerkergewölbe! —

Man hat es in Berlin *) an mir geahndet, daß ich so thöricht seyn, und mitten unter Vertheidigern des Wahnsinns, den Wahnsinnigen antasten könnte: und man

Systemen; so ersticken sie sie wieder in ihrem eignen Buße. Ihre Moral ist verderblich und dem Staate nachtheilig, und in den schönen Wissenschaften haben sie kaum etwas mehr gethan, als — gefallen! „

Jahrgang 1775 p. 106.

Man darf in unsern neuesten Schriften über diesen Orden nicht lange blättern, um diese Wahrheiten noch weit stärker ausgedrückt zu finden. D. H.

*) Der Artikel in der Chronik hierüber, der soviel Geschrei erregte, lautet also:

hatte recht. Auch nach rechten gegenwärtigen Grundsätzen bin ich fest überzeugt, daß S a s n e r der Mann nicht war — nicht seyn konnte, der die ungläubige Welt von dem Einfluß und der Gewalt der Dämonen auf den Menschen überführen sollte. Sein Leben und seine Schriften; die theatralische Aufzugestalt seiner Exorzismen; die unzähligen meist unglücklichen Versuche, wodurch er sein Ansehen selbst im abergläubischen Elend verlor; — und mehr als all dies, das ganz und gar Schriftwidrige in seinem Verfahren überführen mich noch jetzt, daß der

„Der Pfaffen S a s n e r zu Rößerte fährt fort, den dummen Schwabenscheiß zu blednen. Er heilt Köpfe, Kröpfe, Epilepsien — nicht durch Arzneien, sondern bloß durchs Auflegen seiner hochpriesterlichen Hand. Kürzlich hat er ein herrliches Buch herausgegeben, wie man dem Teufel widerstehen soll, wenn er in Menschen und Häusern rumort. Und da giebt's noch tausend Menschen um mich her, die an diese Narrheiten glauben. — Heiliger Sokrates, erbarme dich meiner! Wann hören wir doch einmal auf, Schwabenscheiß zu machen?

Jahrgang 1774 p. 559.

ganze Saknerische Lerne eine Schwaben sehr entehrende Komödie war. Aber alle diese Heberzeugung berechtigte mich doch nicht, diesen Mann mit unaufhörlichen Spöttereien zu neken, und mir dadurch selbst Lavaters Mißfallen zuzuziehen. Da sich die Jesuiten, Gott weiß warum? der Saknerischen Sache annahmen, so vermehrte sich ihr Haß gegen mich, der nun schon heimlich in Nachstellungen, öffentlich in Anklagen bei der Augsbürgischen Obrigkeit, und endlich in Schritten und Verfolgungen bis in die Gruft meines Kerkers hinein ausbrach. Meine Sicherheit nahm in Augsburg mit jedem Tage ab. Wohlmeinende Freunde mußten mich des Nachts begleiten, um mich vor den Anfallen der Jesuiterschüler zu schützen, die mir an allen Ecken und Winkeln aufpaßten. *)

*) Damals hatte mich mein seliger Vater als neunzehnjährigen Knaben zu sich gerufen, und schickte mich zu dem würdigen Rektor Wertenß, in die Schule. — Ich schlief mit ihm in einem Bette. Die Jesuiten-

Der wahre Gedanke, „der Jesuiten-Orden hätte der Wahrheit mehr geschadet als genützt,“ und das Lob des unsterblichen Sanganelli, das ich häufig in meiner Chronik ausstreute, zog mir sogar eine gerichtliche Ahndung und Bestrafung zu. Da ich aber selbst von den verständigsten Katholiken gelobt und ermuntert wurde, in meinem Eifer fortzufahren; so glaubte ich immer noch fest genug zu sitzen. Einige der wichtigsten Männer von katholischer Seite waren mir sehr geneigt, und gaben mir oft heimliche Aufträge, die sie gut bezahlten.

Ich habe nicht selten an der Seite eines weisen Katholiken die rasenden Aufzüge der Jesuiterschüler verlächt, die öffentlich in den lächerlichsten Symbolen die ganze Gram-

haben trieben ihre Wut so weit, daß sie Nachts Fauststeine zu unsern Fenstern herein warfen, und uns nöthigten, unter der Beistatt zu übernachten, um nicht todegeworfen zu werden. D, H.

statt, Rhetorik, Logik, und Metaphysik —
 und zur Abwechslung auch eine Sarkische
 vorstellten. Da tritt bald ein Jüngling als
 Bofattivus, als Enallage, als Epilogismus,
 als Monas, — und bald darauf als Brat-
 wurst, oder Kalbschlegel auf. Ein Aufzug,
 der Unflau und nicht komisches Salz ver-
 räth. Vielleicht würde ein deutscher Sha-
 kespear eine solche Szene benutzen können —
 wie ich denn überhaupt den deutschen Dra-
 matischen Dichtern und Romanschreibern ra-
 then möchte, die katholischen Provinzen
 Deutschlands fleißiger zu bereisen, wenn sie in
 Originale und lebendige Karrikaturen finden
 wollen. Auch ihr komisches Salzlager wür-
 den sie dadurch ungemein vermehren; denn
 hier ist das Komische zu Haus. Der Lu-
 theraner lächelt, der Katholik aber schlägt
 hohe Herzenslache auf. — Wie überall, so
 fand ich auch hier die edelsten Seelen oft
 mitten im Gedränge des abergläubischen
 Pompes. Eine der schönsten Stunden brachte
 ich bei den sogenannten Englischen Nonnen

zu, die hier sehr viel Freiheit haben. Die Ketz-
tiffinn war damals eine deutsche Gräfinn mit
Reizen geschmückt, die man sehr ungern un-
term Schleier verblühen sah. Sie spielte
das Klavier sehr artig, sang ungemein schön,
meist deutsche Stücke, hatte deutsche, fran-
zösische und englische Belesenheit, und
sprach von allem was sie wußte, mit so lie-
benswürdiger Naivetät, daß sie alle Herzen
gewann. Sie erwies mir viel Ehre, und nie
werd' ich diese reizende und zugleich so liebs-
reich sittsame Priorinn vergessen können.

Mitten unter diesen glänzenden Be-
kanntschaften (darf ich auch ein Weilchen
auf dein Grab pflanzen, edler Stiftoherr
Bassi?) war der Boden unterminirt, auf
dem ich stand, — mit Pulver gefüllt —
und schon wurde die Lunte geschwungen,
welche die Mine entzündet, und mich armen
Pilgrim in die Luft sprengen sollte. Ich
saß an einem ruhigen Abend unter einem
Chor trauer und bewährter Freunde. Ein

fremder Cavalier besuchte mich. Ich spielte einige Fantastien auf meinem Steinischen Klavier mit Empfindung. Vertraulichkeit und helle Freundschaft leuchteten alle Gesichter herunter. So arg ich war, so brütete ich doch nichts Böses gegen irgend einen Menschen in der Welt. Dieß machte mich sicher, denn ich maß alle Menschen nach mir. — Plötzlich wurde mein Haus von Soldaten umstellt; einige drangen die Treppen herauf; ein Abgeordneter vom regierenden Bürgermeister Katholischer Seite, trat ins Zimmer, und kündigte mir Arrest an. Zugleich nahm er alle meine schriftliche Sachen hinweg, versiegelte meine armselige Haabschaft, und wollte sogar den Anwesenden die Taschen aussuchen. Der Cavalier setzte sich in sehr derben Ausdrücken gegen eine so unverschämte Zumutung, nahm Abschied und ging mit der ganzen Gesellschaft weg. Ich blieb allein — bei einigen Soldaten, die mich im Zimmer bewachten; die übrigen waren an die Treppen und Haus-

thät gepflanzt. Ein alter ehrlicher Kerl,
 den ich zur Bedienung angenommen hatte,
 wurde in die Eisen geschleppt, und wegen
 meiner, wie in ein peinliches Examen ge-
 nommen. Meine Freunde, die eine ansehn-
 liche Partei bildeten, machten Lärm, und
 die ganze Stadt kam in Bewegung. Noch
 in der Nacht drängte sich der Eisenberg, an
 dem ich wohnte, von Menschen an, die alle
 den Tag erwarteten, um einen Verbrecher
 der schrecklichsten Art vorführen zu sehen.
 Denn man gab mir im Unfinn des ersten
 Terms die teuflischsten Dinge Schuld. Die
 Kaufleute wangelischer Seite, waren die er-
 sten, die sich meiner annahmen. Sie brach-
 ten mir durchs Fenster einige Butgunder-
 Flaschen zu. Noch einer schlaflosen Nacht
 kam mein Verleger zu mir, der für seinen
 Autor bereits einen harten Kampf gekämpft,
 und die Freiheit erhalten hatte, daß man
 mich besuchen dürfte. — Und nun stand
 mein Tisch in einem Augenblick voll von
 Speisen und Trank, die mir meine Freunde

zutragen; und in alle Taschen wurde mir Geld gesteckt. Nichts war mir rührender, als der Anblick eines vierzehnjährigen Klavierschülers von trefflicher Anlage, der mich besuchte, sein Geschenk auf den Tisch legte, sich plötzlich wandte, kein Wort sprach, einige gebrochne Töne aus dem Klavier herausängstete und — laut zu weinen anfing. Ich drückte ihn fest an mein Herz, den blühenden, gefühlvollen Jüngling, nezte seine Stirne mit meinen Thränen, und nahm Abschied von ihm. *)

Meine Partei schwoll immer mehr an: die Häupter des protestantischen Senats setzten sich offenbar gegen ein so gewaltsames Verfahren, und drangen darauf, mir sogleich meine Freiheit wieder zu geben. Dies geschah; doch wurde ich vorher noch zum Bürgermeister von Rhem unter einer

*) Er ist jetzt einer der ersten Fiskalpleier in Italien.

Flut von Böbel geführt, der mich ohne Umstände ankündigte: daß ich sogleich auf Befehl der hohen Obrigkeit die Stadt zu räumen hätte. „Und mein Verbrechen, Ihre Gnaden?“ — Wir handeln nicht ohne Ursache, und das mag Ihnen genug seyn. —

Und nun hatt' ich abermals meinen letzten Abschied, nicht geschrieben, sondern herausgezöhrt — den Abschied von einer Stadt, die ich liebte, und in der ich mein Leben zu beschließen wünschte. Kein Wunder wärd, wenn so plötzliche, tobende Umschwünge meines Schicksals, — dieß beständige Hin- und Herzerren von Ehre und Schande; diese Fülle, diese Armut, dieß gemachten und zerrissenen: Freundschaftsbündnisse, dieß Schweben zwischen Himmel und Erde, zwischen Luft und Wasser, zwischen Gott und Verzweiflung; — in wehn dieß alles mich rasend gemacht hätte. Ich war kaum zu Hause angelangt; so standen meine lieben Freunde um mich her, alle

stamm , alle den bangen Abschied im Busen
 tragend ; alle mit schimmerndem Blit , und
 Wittloid verkündender Wange auf mich hin-
 blifend. — „Was wollt ihr von mir , Ihr
 Lieben ? — Ich bin ein elender Kerl ! —
 Werde geiaht von einem Orte zum an-
 dern — und “ — O das Herz sprang
 mir und die küftende Thräne stürzte in
 schnellen Tropfen nieder. Ich schlug mich
 vor die Stirne : „So gute Seelen verlas-
 sen ! “ das wars , was ich sprach , und
 meine Wange trofnete nicht , solang ich noch
 in Augsburg war. In einigen fliegenden
 Minuten — Tod lag in einer ieden —
 nahm ich Abschied von allen meinen Lie-
 ben — auch von dir , theurer Wertens ! —
 und zog , von einer difen Schaar meiner Ver-
 trauteften begleitet , zum Thore hinaus , um
 auf dem nächsten Dorfe den Postwagen zu
 besteigen. Das weite Gefild lag voll tiefen
 Schnees , den meine Freunde mit mir durch-
 waten , um sich noch einmal mit mir zu
 legen. Dieser rührte mich nichts , als einet

meiner Zuhörer, der mir nachfuhr, und Burgunder in seinem Wagon hatte, den er mir und seinen Freunden weihen wollte; aber der Wagon ward umgeworfen, und mein Freund brach den Arm. — O wie unwürdig war ich, von so vielen edlen, guten, gefühlvollen Seelen geliebt zu werden. Segne sie, Gott, mit deinem besten Segen! Ich umarmte alle meine Brüder mit lautem Schluchzen, und nahm Abschied — Abschied! ein abscheuliches Wort, wenn kein andres Leben wäre.

über mein Aufsehen: — Ein Preussischer
 Offizier, der neben mir saß, bemerkte es. —
 „Zum Döbel, man muß auch nicht immer
 „den Kopf so hängen,“ sagte er sehr treu-
 herzig zu mir. „Sie verlor'n viele gute
 „Freunde, wie ich gesehen habe; aber sie
 „werden wieder andre finden. — Ich weiß,
 „es thut weh, wenn man seine Kameraden
 „verliert, — meine Liebsten sind mir zuwei-
 „len an der Seite todtgeschossen worden.
 „Aber die Welt ist groß. Sie hat der Men-
 „schen viele — gewiß gute Kerle, wenn man
 „sie nur zu suchen weiß. . . .“ Ich sprach
 vieles mit diesem braven Offizier, und ent-
 deckte mich ihm sogleich mit der größten Be-
 traulichkeit: denn kein Mensch konnte zur
 schnellsten Brudervertraulichkeit aufgeleget
 seyn, als ich es war. — Er kannte mich be-
 reits aus dem Hufe, und war erfreut mich
 bei sich zu haben. Diese Bekanntschaft gab
 mir wieder einigen Mut: denn ich ängstete
 mich als es Schillingburg zuging, weil ich
 durch die Hofnerische und Jesuitische Be-



*Jetzt hand mer den Galgenherl,
den Schmbart &c."*

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

LEARN FOUNDATIONS

R

L

schichte weit verschrieener unter den Katholiken war, als weiland der Bairische Hieser. Als ich zu Günzburg in die Gaststube trat, fand ich ein ganzes Kubel dickwampiger Pfaffen um einen Tisch herumstehend beim Biertrug. Eins meiner letzten Blätter lag vor ihnen. — Man denke sich meinen Schrecken, als ich sie in ihrem Hottentottendialekt brüllen hörte: „Jetzt hand mer den Salgenkerl, den Schubart! werden 'm wohl d' Gang rauschneiden, und da Käza les lebendig verbrenna. Dann schreib, Hund!“ So lörhten sie aus ihren dicken Braunbiersehlen, und schlugen auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. Nur Einer unter Allen, — der einem weltlichen Beamten gleich, und unstreitig der Aufgeklärteste dieses robusten fanatischen Zirkels war — ließ mir noch einige Gerechtigkeit niederfahren, und strengte alle Sprachorgane an, um diesem rohen Haufen begreiflich zu machen: daß mein nun leider mit mir eingekerkertes Blatt ihnen allerseits doch manche frohe

Stunde gewährt; manches Nützliche und Angenehme enthalten hätte; s. w. Er verzweifelte ihnen mitunter ihr liebloses allzustrenghes Urtheil über mich. Aber seine bessernde Moral wurde bald von dem wildbrausenden Strome ihrer Lästerungen verschlungen. Der Wirth, — daß ich dieses sonderbare Gemälde ganz vollende — in dem nichts weniger als eine Sokratische Seele lag, staunte, und horchte dem Allem von ferne, in frommer Einfalt, mit weit aufgerisnem Maul und Augen zu. — Welch ein Willkommen für mich! Der Odem trat mir zurück, als ich auf diese Schwächtergruppe hinfah, die mich aus den vielen Portraits, die vor mir umherliefen, so leicht erkennen konnten. Indessen sammelte ich mich bald, mischte mich mitten unter's Gelage, und schimpfte zehnmal ärger auf mich als sie; so daß sie meine Gnade bald mit Lobspriechen überhäuften. Die Nacht hindurch hatte ich meinen treuen Pöbel zum Wächter, den ich auf meine Brust legte. Mit dem grau-

enden Morgen zog ich meine Strasse, und schüttelte mich, wie ein Geretteter am Ufer, als ich Günzburg auf dem Rücken hatte. Mein Preusse gab mir einen andern Namen, und so kam ich sicher aufs Ulmische Gebiet. Wie erweiterte sich mein Herz, als sich der ehrwürdige Münsterthurm aus blauen Dächern enthüllte, und als ich endlich nach vielen schlaflosen und kummervollen Stunden in Ulm anlangte, woselbst ich bereits von einigen guten Freunden erwartet wurde. Mein Preussischer Begleiter trank eine Flasche Burgunder mit mir, klopfte mir mit Soldatischer Derbheit auf die Schulter, und sagte beim Abschied: „Herre, sind Sie man gut Preussisch, so wird Ihnen kein Teufel was thun!“

XIX.

Ich war kaum in Ulm angelangt; so gieng ich zum dasigen Stadtkammern Häffel, der Taufpate meiner Kinder, und seit zehn Jahren mein unveränderlicher Freund war. Er ermunterte mich schon in Augsburg, als er von Wien zurückkam, wohin er nebst dem Baron Welser in wichtigen Angelegenheiten der Stadt abgesandt war, meinen Aufenthalt in Ulm zu nehmen, und versprach mir seinen vollen Schutz. Meine ersten Tage in Ulm waren eine beständige Todenseier. Mein Vater war gestorben, noch da ich in Augsburg war. Das Schicksal seines erstgeborenen Sohnes quetschte sein Herz, sonderlich da er geraume Zeit nicht wußte, wo mich mein Dämon herumtrieb. Er faßte neue Hoffnung, als er einige Blätter meiner Chronik erhielt, und gab sich alle

Mühe, ihr Leser in seiner Segend zu ver-
 schaffen. Ein offner Schade am Fuße, der
 plötzlich vertrocknete, erinnerte ihn an seinen
 Tod, den er mit Gewisheit vorempfand.
 Er nahm auf der Kanzel den rührendsten
 Abschied von seiner Gemeinde, der er dreißig
 Jahre vorgestanden hatte, gieng heim,
 und legte sich aufs Sterdebett. Er hielt die
 schmerzhaftesten Schnitte der Wundärzte in
 sein krankes Bein mit ächtem Heldenmut
 aus, und machte sich auf seinen Tod, wie
 auf eine Hochzeit gefaßt. Sein Vertrauen
 auf Gott gränzte dicht an den Wunderglau-
 ben. „Ich hinterlasse dir nichts,“ sagte er
 zu meiner schluchzenden Mutter; „aber dir
 wird nichts gebrechen. Gott wird dich ver-
 sorgen; und du wirst an meiner Seite ein-
 ruhen!“ — Der Gedanke an mich ver-
 senkte ihn oft in tiefes schwermüthiges Nach-
 denken. Aber kurz vor seinem Tode richtete
 er sich auf, streckte die Hände betend gen
 Himmel, und sprach weinend: „Ach Herr
 Jesu, verlaß meinen Christian nicht,

kannst du ihn nicht im Guten gewinnen; so gewinn ihn durch Elend!" Mit diesen Worten sank er zurück und segnete mich, indem er mit der Hand drei Kreuze in die Luft machte. — Man mußte drauf die Vorhänge vorziehen, weil er ungesehen sterben wollte. Man fand ihn todt — mit entblößtem Haupt, die Hände über seiner Schlafmütze gefalten. — „Geist meines Vaters, wo du auch schwebst — kannst du, so blif nieder auf deinen armen Sohn, der die heiße Thräne der Buße weint, die du ihm von deinem Erlöser erfliehet hast! — Dort vor dem Angesicht des niederschauenden Himmels will ich dir den tausendfältigen Kummer abbitten, den dir mein Unsin, mein wildes Leben zuzog!" —

Noch flossen meine Thränen, und ich besang den Tod des Kassier Hähels, der ein Vater meines Sönners und Freundes des Stadtmanns war. In dem Hause des letztern bedekte ich die Wunden meiner See-

le, wiewohl ganz leise. Aber sie wurden aufgerissen, weit aufgerissen, als dieser mein Freund vier Wochen nach dem Tode seines Vaters, in der Blüte seines Alters nach wenigen franken Tagen wegstarb, und seinen ganzen Stamm, und heitere Aussichten in dies Leben mit sich verscharren ließ. — Kein Wetter Gottes stürzt betäubender nieder, als dieser plötzliche Schlag auf mich niederstürzte. Todesfälle meiner Freunde machten von jeher gewaltige Einschnitte in mein Herz. Ich konnte nie einen Leichenzug, noch weniger ein offnes Grab und den hinabsinkenden Sarg sehen, ohne zu stutzen, ohne mir mit geheimer Angst selbst zu sagen: „So gehst dir auch! und wie hernach?“ — Ich sang das Lobenslied meines Freundes, verfertigte seine Grabchrift, und schrieb sie mit eigener Hand auf den Marmor — und nun schlaf wohl Häfel!

„Wohl dir, daß du gestorben bist!“

Mit diesen schwermütigen Empfindun-

gen, die mich wie in Leichengeruch einhüllten, fuhr ich nach Geißlingen, um nach zwei Jahren meine Gattin wieder zu sehen. Ich trat ins melancholische Zimmer, wo sie kränkelaß beim Nähpulte saß, und Wünsche für meine Wohlfart träumte. Sie fuhr auf, als sie mich sah, streckte die verlangenden Arme nach mir aus, und verstummte, bleich wie eine Leiche. „Da hast du deinen Herumschwärmer!“ sagt' ich und warf mich in Sessel: „D's ist gut, daß du nur da bist!“ erwiderte Sie im zärtlichsten Ton der Liebe. Sie weinte, und ich saß wie ein Stof, gegen Donner und Regen abgehärtet. — „Willst du mit mir? sag's, ich bin nun in Ulm. Der Sturm hat mich auch aus Augsburg geiagt. Was ich hab' ist dein!“ — „O ia ich will mit dir, und nur der Tod soll uns zum zweitenmal scheiden.“ Sie führte meine Kinder herein. „Nun dürft ihr nimmer mit eures Vaters Porträt reden, da ist er selber!“ — „O Papa, Papa!“ — zitter-

ten mir die Stimmen der Unschuld entgegen. — Gerechter Gott, wie kannst du einem Unwürdigen, einem Empörer ein so zärtliches Weib, und so unschuldige Kinder anvertrauen? — war's etwa zu meinem Gerichte? — Ja, zu meinem Gerichte?! —

Ich gieng nun zu meinem redlichen Schwiegervater, der zwar etwas kalt that, aber im Herzen so heiß für mich fühlte, als wär ich nie ein Verbrecher gewesen. „Nun willst du Frieden suchen mit Gott, und aller Welt!“ Das wars, was ich tief in der Seele dachte, schwur, — und nicht hielt; denn ich war viel zu weit von Gott entfernt, als daß die Annäherung zu ihm so geschwind hätte vor sich gehen können. Weib und Kinder zogen mir nach, und vom Augenblick der Wiedervereinigung mit meiner Familie begann eine gewisse Ruhe und Stille meines Herzens, die ich seit vielen Jahren nicht empfunden hatte. Mein Weib

war Anfangs kränzlich, erholte sich aber gar bald zu meinem innigsten Vergnügen. Ihre Zufriedenheit wuchs um ein merkliches, als wir eigne Wohnung mietheten, und bei der genauen Wirtschaft meiner Gattin ziemlich wohl fortkamen. Ich hatte monatlich dreißig Gulden für meine Chronik, und einige, wiewol nicht große Nebenverdienste durch Gelegenheitsgedichte, und andere Arbeiten. Denn Ulm ist für einen privatistrenden Gelehrten keine so reiche Fundgrube wie Augsburg.

Mein Sohn, der schon einige Zeit bei mir in Augsburg zubrachte, gieng nun in das Ulmische Gymnasium, das unter der Aufsicht des berühmten Rector Millers noch immer viel Gutes hatte. Außerdem hielt ich ihm auch Privatlehrer, und sah mit Vaterfreude der Entwicklung seiner Anlagen zu. Meine Tochter, ein naives Mädchen, von vieler Empfindung, zeigte eine schöne Anlage zum Singen, und machte mir

und andern beim Klavier tausend Freuden.
 Und nun drängten sich neue Bekanntschaften zu mir, worunter ich einige auslas, die Simpschie und Simpathie mit mir verrieten, und die ich auch bis ans Ende beibehielt.

Der Karakter der Ulmischen Reichsstädter ist viel derber und freier, als der Augsburgische. Da sie den Zaum der Parität nicht fühlen; so tummeln sie sich weit freier und mutiger auf ihrem Gemeinplaz herum. Auch ist hier — vielleicht aus eben der Ursache — Lektür und guter Geschmak viel ausgebreiteter, als in Augsburg. Wenn mich Fremdlinge besuchten, und ich sie unter meinen Freunden auführte; so sah ich oft mit Vergnügen das Erstaunen ihren Blick weitem, wenn sie unter einer dicken Tabakswolke beim Biertruge Leute in einfältiger Kleidung fanden, die über die wichtigsten Gegenstände der Litteratur mit Scharfsinn und Geschmak zu sprechen wußten. Nur muß man sich

über eine gewisse Roheit der Sitten hinwegsetzen, die in Ulm auch den Studierten anhängt, weil es ihnen meist an guter Erziehung fehlte. Die dasigen Studenten sind größtentheils schon reif, eh' sie die Universität beziehen, und was das wunderbarste ist, sie bilden sich meistens selber durch Lektür und Umgang. Ihr Zustand ist zu beklagen, denn unter dem beständigen nothgedrungenen Informiren, bleiben ihnen kaum Fragmente von Minuten zum Privatstudium übrig. Sie sind mehrentheils schon bejahrt, wenn sie ins Amt und in Ehstand treten. Inzwischen bezeugen es doch die Beispiele eines Doktor Millers, Abbt's, Häberlins, Frits, Mr. Millers und anderer, daß Ulm schon manchen Sprößling in den deutschen Eichenhain verpflanzt habe, der zum Theil noch da steht, und in Stamm, Ast und Wipfel schwillt. — Für die Künste scheint zwar Ulm ein Grab zu seyn, doch sind noch Augen und Ohren für selbige da. Der Musikdirektor Martin besaß Eifer und Geschil für

die Tonkunst; er führte die besten und neuesten Stücke auf, so gut er's in seiner eingeschränkten Lage vermochte. Man liebt hier mehr schwerfällige Harmonie, als leichte geflügelte Melodie; daher würde die Kirchenmusik ihr Glück hier vor andern machen. Der Choralgesang in den Hallen des majestätischen Münsters hat eine Feierlichkeit, eine Würde, die das kälteste Herz erschüttert. Die Orgel im Münster ist eine der besten in Deutschland, von ungemein dickem und wie Glockenhall durchschlagendem Tone. Die Pedalregister sind ein Grund, der die Kluthen des festlichsten Gesangs mächtig trägt und hebt. Donz und Benda versehen hier die Figuralmusik meist ohne Wirkung, denn die Gemeinde geht, so bald diese beginnt. Schlechte Kraft einer Tonkunst, die den Hörer nicht bei der Brust fassen, und zum Hören und Fühlen zwingen kann. . . Um die Zeit der Kreisversammlung lassen sich gemeinlich reisende Virtuosen hier hören, worunter der große Violonzellist Jäger zu meiner Zeit die Palme erhielt. —

Die dasigen Buchhändler sind für einen Journalisten, wie ich war, ein reicher, nie versiegender Quell zu seiner und seiner Leser Unterhaltung. Rauchend, wie sie die Presse verlassen, sind hier die Schriften zu finden; auch wird manches gute Buch, von Ausländern und Einheimischen verfertigt, hier verlegt, und in der stattlichen Wagnerischen Druckerei gedruckt. Die Zensur ist hier so frei, als an einem Ort in Deutschland. Daher können auch im Stillen manche Schriften vom kühnsten Tone in den dortigen Druckereien gedruckt werden. —

Die Lebensart in Usm ist meist ganz einfältig, und ohne allen Zwang. Die Complimentir- und Rangsucht, die dem Ausländer so lächerlich auffällt, ist doch nichts mehr, als Schleife an einem sehr einfältigen Kofe. Wer die gewöhnlichen Titulaturen einmal inne und sie beim Willkommen und dem ersten Kelchglase angebracht hat, der ist hernach von allem übrigen Zeremoniel los,

und darf thun und schwätzen was er will. Die Wirthshäuser in- und außer der Stadt, sind allgemeine Versammlungsplätze, wo man Patrizier, Priester, Kaufleute, Soldaten, Bürger und Studenten, Handwerksleute und Bauern oft im buntesten Kartengemisch durcheinander antrifft. Man verargt es den Geistlichen, daß sie in öffentliche Wirthshäuser gehen; und in der That wäre es das, sie blieben davon weg. Allein die dortige Geistlichkeit hat sich zu einem gewissen Tone der Ehrbarkeit gestimmt, die im Weinhause eben so wenig ärgerlich ist, als in der Sakristei. Etwas auffallender ist es, daß die dasigen Kandidaten der Theologie am hohen Mittag ihre Mädchen mit herumschleppen, sie auf Spaziergänge und Tanzale führen, und beinahe mit ihnen haufen, als wenn sie schon Mann und Weib wären. Allein oekonomische Ursachen, und die spätere Bedienung der Kandidaten entschuldigen einigermaßen diese Dissonanz. —

Die politische Verfassung dieser ehrwürdigen alten Reichsstadt war zu meiner Zeit schon sehr zerrüttet. — Ich hörte manche patriotische Klage laut genug auffchallen; aber das Verderben schien so tief zu sitzen, daß die vorhabende Kur, nach den Zeugnissen der weisesten Staatsärzte, bloß palliativ war. Die Verzweiflung hatte schon die schreckliche Maxime ausgehoren, die der Engel dereinst verfluchen wird: „wenns nur geht, so lang ich noch lebe!“ Hätten unsere Ahnherrn so gedacht; wo wären wir? O verdorbene, unermesslich verdorbene Nachwelt! Entweder gibts keine Nachwelt mehr, oder Gott muß den verpesteten Klumpen durcheinander werfen, und aus den Steinen wieder Kinder erweken! — Wer die Ulmer Bürger kennt, wie ich sie kenne, ihr gerades, freisinniges, biberbes Wesen, ihren muthigen Ton, ihr treffendes, wie ein Pfeil aus der Brust fliegendes Urtheil, ihre heitere Laune, ihr steifes Halten auf Ehr und alte Sitte; der muß es mit Tränen

beklagen, daß das Wort Bürger unter den
 Offizianten der Stadt bereits eine verächt-
 liche Bedeutung gewonnen hat. Afsprung,
 ein Mann von trefflichen Talenten, der zur
 Schande seiner Vaterstadt auswandern muß-
 te, nennt sich in seinen Schriften noch mit
 Stolz einen Ulmer Bürger, wie Rousseau
 sich einen Bürger von Genf nennt. Aber
 dieß stolze republikanische Gefühl ist nun
 in den meisten Ulmern verloschen: sie kriech-
 en, schmeicheln, bestechen, bis sie Aemter ha-
 ben; dann nagen sie an ihrem Knochen und
 lassen die Grundveste ihrer öffentlichen Frei-
 heit zusammenkrachen, so laut sie will. —
 Diese Wahrheit brannte mir oft im Inner-
 sten, denn ich war dieser Stadt herzlich gut,
 und hätte ihr gerne ewigen Wohlstand ge-
 wünscht. Denn in der That war ich auf
 meiner Wanderschaft nie zufriedener und ru-
 higer, als hier, obgleich mein stürmisches
 Temperament mich auch hier in tausend Un-
 ruhen zog.

Ich hatte einige Freunde, die vollkommen nach meinem Sinn waren. Miller, Siegmarts Schöpfer, einer der Lieblinge unsers Volks, war beinahe das tägliche Brod für mein Herz. Wer Millers Schriften mit Vergnügen liest — und wer sollte es nicht? — der wird noch angenehmer überrascht, wenn er diesen Schriftsteller von Person kennen lernt. Und nichts ist leichter als dies: Darfst nur einen Tropfen Herzeblut in der Miene zeigen; so geht dir die edle Seele schon entgegen, und bietet dir Bräderschaft an. In keinem Menschen hab' ich die heterogenen Eigenschaften: — Bärtlichkeit und Mut, Liebe zum Guten und Schönen, und zürnenden Haß gegen das Böse, und Verzerrte aller Art; Freigebigkeit und weise Häuslichkeit; Höflichkeit und kalte Verachtung; Fleiß und klugen Gebrauch der Ergötzlichkeiten des Lebens; äußerliche Stille und inneres tiefes Brüten; Barmherzigkeit und Strenge — feiner gemischt, schattirt, verflöht angetroffen, als

in diesem Manne. Er ist fähig, für seinen
 Freund zu bluten, und seinen Nebenbuhler
 zu ermorden. Er liebt sein Vaterland mit
 Wärme, fühlt die Ehre des wahren Bei-
 falls, korrespondirt mit mehreren unse-
 rer größten Männer, trägt große Pläne zur Veredelung
 seiner Nation im Herzen; zücht alle
 übertriebene Verfeinerung, Nachäffung
 fremder Sitte, Kleinmüthigkeit, Empfind-
 samkeit, und der krummen oder steifen,
 priesterlichen oder profanen, Häßlichkeiten
 oder frechen Schärerei. Mit einem Worte,
 alles steht in ihm zur stillen Erbs empör,
 die nur derjenige ganz verstehen kann, der
 selbst große Anlagen hat. Ein gemeines
 Auge sieht in der schönen Seele nur einzel-
 ne Lichtblitze, wo hingegen das gesalbte Au-
 ge das ganze innerliche Lichtbild erblickt.
 Ich weiß einige Herzensthaten von Willern,
 die viel schöner sind, als sein Stegwart,
 und die es hinlänglich beweisen, daß ein gu-
 ter Schriftsteller auch ein eben so guter
 Mensch seyn könne. Willers Umgang hat

mir sehr viel genügt. Er zog mich von
 manchen ausschweifenden Gesellschaften mit
 brüderlicher Hand zurück, lehrte mich die Tu-
 gend durch sein Beispiel schätzen, machte mich
 wieder aufmerksam auf die christliche Reli-
 gion, die ich beinahe aufgegeben hatte; er-
 leichterte mir die Urtheile über die mannich-
 faltigen Gegenstände meiner Chronik, und
 schuf mir auf Spaziergängen manchen so se-
 ligen Augenblick, daß mich damals schon
 Vorgeföhle meiner jezigen Ueberzeugung
 wie Himmelsträume durchschauerten. —
 „Schubart, du hast keine Grundsätze!“ sag-
 te oft Miller zu mir, „und kannst deine
 Existenz kaum fühlen, sie mag froh oder
 traurig seyn! Werde ein Christ; so ist dir's
 wohl. Ich kann auf manche Einwendungen
 gegen das Christentum nicht antworten, aber
 ich fühle es doch tief, daß Jesus mein Herr
 ist.“ — Ich nahm mir auch ernstlich vor,
 einmal das Christentum ernstlich zu unter-
 suchen, meine Ausschweifungen gänzlich abzu-
 stellen, und soviel mir nur möglich wäre,

Das Tyrannenjoch böser Gewohnheiten vom Hals zu schütteln. Aber es schien mir noch immer zu früh, und zum Theil hatt' ich noch viel zu viel Anlässe, mich in die Welt zu stürzen, und ihres Stils noch mehr einzuschlafen, ungeachtet ich schon dickvoll war.

Meine Chronik und mein musikalisches Talent hatten mich allenthalben bekannt gemacht. Wer nach Ulm kam, Edler und Unedler, Gelehrter und Laie, Künstler und Kaufmann besuchte mich, oder nahm mich mit sich in sein Gasthaus, um mir zu Ehren ein Bacchanal anzustellen. Durch solche Ausschweifungen zerstört ich nicht nur meine obnehin wankende Gesundheit, sondern machte mich auch unfähig, mit immer gleicher Latze und Geistesgegenwart meine Chronik zu schreiben, wie es doch die Ehrfurcht für ein so ansehnlich gewordenes Publikum erfordert hätte. Ich habe seither oft im Kerker über die großen Verpflichtungen nachgedacht, die einem Schriftsteller obliegen, und es


herzlich bereut, daß ich sie manchmal so schlecht beobachtet habe. Ein Antarkatechismus von einem guten Kopfe; wäre in der That für unser Publikum zu wünschen, wo so manche Schriftstellerhüben auftreten, die mit unbegreiflichem Leichtsinne alle gesunde Moral unter die Füße rollen. Du sollst das verstehen, tief und lang gewälzt und durchgedacht haben, was du schreibst! Gottes Ehre und deiner Brüder Heil soll dein erster Zweck seyn! Beifall soll dich weder stolz noch nachlässig machen! Du sollst deinen Bruder nicht mit liebloser Kritik beleidigen! — Gott, der unnütze Worte, nur in die Luft hineingesprochen, wägt, und richtet; wird unnütze geschriebene Worte, die in tausend Abdrücken von zehntausenden gelesen werden, noch weit schwerer richten!! — O wie bedenkst dies, wenn er die Feder ansetzt; wer hat Mut und Verläugnung genug, den schönsten witzigsten Einfall als einen Feuerpfeil des Teufels anzusehen, sobald er Religion, Tugend, fromme Sitte, oder einen frommen Men-

sehen lächerlich macht! Die Schriftsteller sind den scheinen mir unter allen am lautesten gen Himmel zu schreien, denn sie verstummen auch nach dem Tode des Autors nicht. — —

Indessen wuchs doch der Beifall meiner Chronik von Woche zu Woche, und zog mir viele Freunde, aber auch eben so viele und oft sehr wichtige Feinde zu. Man fieng nun an, öffentliche Pasquille gegen mich herauszugeben; schändliche Kupferstiche auf mich zu machen, falsche beschimpfende Gerüchte in den Zeitungen von mir zu verbreiten, mir Briefe ohne Namen zuzuschreiben — mit dem bloßen Epithonem, das Götze von Berlichtingen dem Trompeter zum Fenster hinaus warf; und mir unter der Hand, sonderlich in den benachbarten katholischen Gegenden, anzupassen, und den Tod zu schwören. Es ereignete sich unter diesem Wogengekummel ein Zufall, der Schriften veranlaßt hätte, wenn er nicht in einer so phlegmatischen Gegend geschehen wäre. Ein

katholischer Jurist, Namens Rikel, hatte aus Begierde zu den Wissenschaften, wider die Gewohnheit seiner Landleute in Tübingen studirt. Er war von Eßlingen eine halbe Stunde von Ulm gebürtig; und da er von Tübingen zurückgekommen war, gieng er öfters nach Ulm, um die Bekanntschaft der dasigen Studenten zu suchen. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch mich. Er sprach sehr fertig Latein, und war überhaupt ein aufgeweckter Kopf. Er verlangte ein Buch von mir, und ich gab ihm einen neuen sehr unschuldigen Roman. Von der Religion aber sprach ich nicht eine Silbe mit ihm. Der junge Mensch begieng nun die Unvorsichtigkeit, einige Soldatische Waffen, die er vielleicht zu Tübingen gehört haben mochte, in einem katholischen Wirthshause heraus zu plaudern. Er ward angegeben, im Kloster Wiblingen ins schencklichte Gefängnis gelegt; und — wie sein Urtheil lautete — aus Gnaden und Barmherzigkeit, als ein Lasterer Gottes und der

Heiligen, enthauptet, verbrannt, und seine Asche auf die Meer gestreut! — Eine schreckliche Begebenheit, die nur im finstern Winkel des katholischen Schwabens geschehen konnte! — Er war kaum todt; als man allenthalben ausstruete, ich wäre die Ursache seines Verderbens; weil man wußte, daß ich mit ihm gesprochen hatte, und weil man den erwähnten Roman, den seine Inquisitoren vielleicht für den Schamhamforsck gehalten haben, bei ihm fand. — Doch Gottlob! von dieser Sünde bin ich rein; — aber, o ihr seine Richter!

„Die Asche wir nicht lassen at,
Sie säubt in allen Landen!“ 

Dieser Zufall terferte mich gleichsam in Ulm ein; weil man mir ein gleiches Schicksal drohte, und tausendmal dank ich Gott, daß er mich nicht in die Hände dieser Bluthunde fallen ließ. — Doch alle diese bedenklichen Vorfälle, Drohungen, Warnungen von Freund und Feinden zugeschikt, machten dennoch meine Schreibart in der

Ehrent nicht behutsamer: ich tastete vielmehr einen Stözen des katholischen Pöbels nach dem andern an. Vater Wertz in Augsburg war ein solches Idol, dessen Kontroverspredigten voll Ehrfurcht verschlungen wurden, — ungefehr wie der Indianer den Koth des Dalai Lama verschlingt. Mich verdroß die Unverschämtheit dieses Klopffschters, womit er die größten Männer der protestantischen Kirche, denen er an Genie und Gelehrsamkeit nicht die Schuhriemen lösen konnte, angrif, und im Eifer sogar Sätze gegen die Bibel ausgefertete, die man nur in Trolands Leviathan suchen sollte. Man kann seine Predigten nicht lesen, ohne einen Abscheu vor der Dialektik zu bekommen, die so geist- und herzlose Sophisten macht. Ich ergrif demnach fleißig die Gelegenheit, den Katholiken mündlich und schriftlich zu zeigen, welsch ein lächerlicher Popanz ihr vergötterter Gladiatur Wertz in den Augen kluger Protestanten sei, und welsch leicht es wäre, ihm zu antworten, und ihn in seiner

lächerlichen Zwerggestalt darzustellen, wenn die Protestantischen Theologen nicht weit wichtigere Kriege zu führen hätten. — Mein Ausfall auf diesen trübseiligen Vater, zog mir einen neuen Hagelsturm von Beschimpfungen zu. Der Jesuit Gygler schrieb ein Padquill gegen mich, das mehrmals aufgelegt, und wie eine Heiligenlegende ausgesäet wurde. — Ich war so ruhig bei diesen Anfällen, daß ich die gegen mich herausgetommenen Schriften meinen Freunden in Wien meist selbst vorlas, und mit ihnen herzlich drüber lachte. Doch entschloß ich mich, dem ganzen Streit durch eine Komödie im Geschmack des Aristophanes, oder Tenz, ein Ende zu machen; die satirische Peitsch so stark zu schwingen, als es mir möglich war; Sagnern und seine ganze dunkle Genossenschaft wie auf den Pranger zu stellen; alle meine Gegner in Froschhören quaken zu lassen, und so die volle Rache meines Herzens an ihnen zu fühlen. Schon skizzirte ich dies mathwillige Spiel, unter

den Namen: Anna Oberhuberin, als mich der Gedanke wieder zurückriß, daß ich damit den Fürst Bischof von Ewang, der erst kürzlich meine Mutter und Schwester versorgt hatte, vor den Kopf stoßen, und dadurch meiner eignen Familie Schaden könnte. Ich schwieg also, und ließ über mich hinfahren, was da wollte. Wie gut dieser Entschluß gewesen, hab ich auch daraus schließen können, daß bald darauf meine Gegner öffentlich schwiegen, wiewol sie nie aufhörten, heimliche Pläne zu meinem Verderben zu schmiedens.

Ich besuchte um diese Zeit meinem Völk in Nördlingen, *) und traf bei ihm meine liebe Mutter an, die ich schon seit mehr als zehn Jahren nicht gesehen hatte. — Sie bot mir die Hand; weinte und sprach:

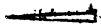

(*) Dieser, durch mehrere, an Inn'res Kraft mit dem Werken eines *Beilke* und *Kampfen* wettelfenden Erziehungsschriften sehr geschätzte Gelehrte, starb als Archidiaconus daselbst, im 59 Jahre seines rastlosen Lebens; nur vier Monate nach meinem Vater. D. D.

„Christian, du hast uns viel Sorgen gemacht — ! Das Hauptbrett zu deines Vaters Sarg ist von dir!“ — Ein Wort; das mir ins Herz sagte, und noch im Kerker-Blut aus den Augen trieb. Meine Schwester, und mein Völk empfingen mich traulich, und trugen mehr Mitleid über mein unruhiges Schicksal, als Vorwürfe im Blif. Meinen Schwager fand ich noch immer dem einfältigen Entwurfe treu, den er sich gleich anfangs gemacht hatte: Gott und der Welt mit Redlichkeit zu dienen, und die Lücken seiner Zeit mit den Empfindungen der Freundschaft und des ehlichen Glücks auszufüllen. Er war damals der erste Arbeiter an dem so gemeinnützigen Schulmagazin, und der nachherigen Bibliothek fürs Erziehungs-wesen. Man wird den Karakter seines Herzens allen seinen Arbeiten eingedrückt finden. Daher sind seine Kritiken über die neuesten Schriften so brüderlichsanft, und schonend. Er rügt Fehler, und liebt den Autor. Ob es ihm gleich an Witz und Laune nicht fehlt;

es scheint er doch beides abzulegen, wenn er eine Schrift betheilen soll. „Fehler des Verstandes müssen mit der möglichsten Nachsicht gerügt werden, aber Fehler des Herzens verdienen die Knute. Jenes thu ich; das andere überlasse ich Moskowitzischen Schergen.“ Dies ist die Maxime, die er oft im Munde führt, und wornach er handelt. Sein Freund, der Superintendent Lang zu Trochtelzingen, Verfasser des Landpredigers und anderer gemeinnützigen Aufsätze, ist eben so gestimmt; daher haben sie untereinander einen Freundschaftsbund errichtet, der heiß ist, wie der Bund der Liebe am Altar Gottes geschworen. Auch ich lernte diesen edlen Mann damals kennen, und brachte einige sehr schöne Lebensstunden mit ihm hin.

Bei dieser Gelegenheit besucht' ich auch den Wallensteinischen Hof, dessen Kapelle damals sehr glänzend war, und von dem berühmten Hauptmann Befe gelenkt wurde. — Befe ist bekanntlich der Anführer

einer ganz eignen Manier, den Klavier zu spielen. Er selbst hat alle Eigenschaften des musikalischen Genies — Schöpfergeist, Feuer, Fülle, und Ausdruck. Sein Auge flammt, wenn er spielt; seine Faust ist leicht, und schimmernd, und der Charakter seiner Spielart hat viel Einfachheit, Bestimmtheit und Würde. Er ließ von den besten Meistern des Hofes einige seiner neuesten Kompositionen vortragen, wovon jede ein einziges gut ausgeführtes Herzensgedanke zu sein schien. Man weiß sogleich was Befehl empfand, als er sein Stück niederschrieb; daher sind seine Kompositionen nicht von Kapriolen schottigt, gleich einer Harlekintanz, sondern das Horazische „Simplex et unum“ ist allenthalben seine Leuchte. Große harmonische Einförmigkeit findet man nicht bei ihm; der Pedant könnte ihm sogar manchen Fehler vorwerfen; aber Geniezüge ersetzen diesen Mangel desto reichlicher. Die dastigen Contrabassisten, worunter Janitsch — ein sehr guter Geiger, hervortrat, wußten Licht und Schatten mit

ungemeiner Vorsicht zu vertheilen, und dadurch die Gemüthe ihres Meisters zu heben. Da man die feinsten Nuancen in der Kunst heutzutage zu bemerken scheint, und so zu sagen den Strom vom sanften Nieseln am Quell an, bis dahin begleiten will, wo er laut-donnernd ins Meer stürzt; so mußten sich auch die Kunstwörter so anhäufen, daß man vor musikalischen Zeichen bald die Noten nicht mehr sieht. Sollte sich nicht ein bequemerer Mittel finden lassen, diesen Uebelstand aus unsrer musikalischen Schreibart zu verbannen? Kapellmeister Reichard in Berlin hat mit dem Crescendo und Decrescendo durch die ganz einfachen Zeichen  und  einen schönen Anfang gemacht, wiewohl sie dem Notenschreiber etwas hindern möchten, wenn die Noten aus dem Ufer des gewöhnlichen Systems treten.

Außer dem gerühmten Vele hatte der Wallersteinische Hof auch einen welschen Komponisten, der noch fertiger im Satz,

und viel feuriger als Beke, war. Sein Requiem auf den Tod der dasigen Fürstin ist der Pendant zu Tomellis Requiem, und eben so schön und rührend, als Berchmeyer's Lobrede auf diese fromme Prinzessin. Nur maght er zuviel für den einfältigen Kirchenhil. Schade, ein gefühlvoller Kenner der Kunst, hat in Wielands Merklor alles gesagt, was ich noch weiter vom damaligen Zustande der Wallersteiniſchen Hofmusik ſagen könnte.

Als ich bald darauf meine Freunde in Malen beſuchte, und einen kleinen Strich durchs Ellwangiſche reiſen mußte; ſo gab ich mir zwar einen fremden Namen, wurde aber deſſen ungeachtet ausgekundschaftet und man hätte mich übel behandelt, wenn nicht der Fürst denjenigen mit ſeiner Ungnade bedroht hätte, der mir ein Leid zufügen würde. Man kennt auch an dieſem Zuge den frommen Biſchof Anton Ignaz, der den Verfolgungsgeiſt an ſeinem Pöbel jederzeit verabſcheute. — Die Strafe von Malen

nach Ellwang wimmelte eben damals von elenden Pilgrimen, welche bei Gafnern Hilfe suchten. Das tausendfältige Elend von 10. 20. 30. Meilwegs in die Länge und Breite, schien in dieser Gegend zusammengedrängt zu seyn. Alle Heerbergen, Ställe, Schafshäuser, Zäune und Heten lagen voll von Blinden, Tauben, Lahmen, Krüppeln; von Epilepsie, Schlagflüssen, Sicht, und andern Zufällen jämmerlich zugerichteten Menschen. Was Krebs, Eiter, Grind und Krätze, Ekthasies, Abscheuliches, — Entsetzliches hat, — selbst was die Seele drückt und entmannt, — Schwermut, Wahnsinn, Tollheit, stille Wut, Raserei, teuflische Anfechtungen, — war hier in Haalen, und auf dem Wege nach Ellwang an Krüken, an Stecken, auf Eseln, Pferden, Karren, in Tragtöchern, auf Kesseln und Bahren, in einer schrecklichen Gruppe zusammengedrängt zu sehen. O dacht ich, Gafner, wenn du all' diesem Jammer abhilfst, all' dies Elend im Namen Jesu

wegsprichst; so will ich auf den Knien zu dir kriechen und dir meinen Unglauben mit gefaltten Händen abbitten. Aber leider! kamen diese Elenden noch elender zurück; denn da sie auf der Reise nicht selten all ihre Hande verzehrt hatten; so mußten sie nun betteln, und zum Theil auf der Strasse zu Grunde gehn. — Mit einem Wort, ich zweifle, ob Deutschland jemals einen traurigern, Herz und Verstand beschimpfendern und den Namen Christus entehrenderen Aufzug darge stellt habe, als der ist, den Gagner verursachte. Selbst die Katholiken stengen frühzeitig an, sich dieses Aufzugs zu schämen, und seinen Folgen durch öffentliche — mündliche und schriftliche Abhandlungen zu steuern; bis endlich der Befehl des weisen Kaiser Josephs dem ganzen tragi-komischen Schauspiel ein Ende machte.

Es sehr sich inzwischen meine Chronik in und außerhalb Deutschland ausbreitete — denn es kamen Stücke nach London, Paris,

Amsterdamm und Petersburg — so mancherfaltig war doch der Verdruß, den ich mir damit zuzog. Die Höfe Mainz und Zweibrücken, und selbst der Französische Hof glaubten darin beleidigt zu seyn, und verlangten Widerruf. Eine aus Berlin empfangene Anekdote, die ich aufnahm, hezte mir die ganze dasige Hofmusik auf den Hals. Aufsprungs Schrift, worin er seiner Vaterstadt einen neuen pädagogischen Plan vorlegte, und die ich, wie billig, lobte, machte mir sogar Feinde in Ulm. Die reiche Bekanntschaft, in die ich durch dieses fliegende Blatt gerieth, legte mir oft die Verbindlichkeit auf, anders zu schreiben, als ich dachte. Die Warnungen der Ulmischen Obrigkeit, und die eingeschränktere Zensur fühlten die Lava, wenn sie sich feurig ergoß, und wandelten sie mitunter in todtkalte Schlafen. Daher wurd' ich immer misanthischer, und schrieb meine Chronik meistens aus Zwang und Noth, und selten mehr mit dem feurigen Ausguß des Geistes, der we-

der Damm noch Schranken kennt. Mit einem Wort, ich hab' es an mir selbst erfahren, daß für ein Temperament, wie das meinige, nichts gefährlicher, als der Posten eines Zeitungsschreibers ist. Klug und abgefeilt, schlau, langsam und raffiniert muß ein deutscher Novellist seyn, wenn er sich erhalten will, und nicht ein feuriger, offener, herabplagernder Thor, der die Feder eben so wenig, als die Zunge zu regiren weiß. — Ueberdem war ich fast alles Schutzes beraubt. Ich war nicht Bürger in Ulm, — nicht in Alen, nicht in Weislingen; — war nur Weltbürger, dessen Rechte man zwar in allgemeinen, aber nicht in besondern Fällen gelten läßt. Ich liebte mein Vaterland so herzlich, und fand doch so wenig Schatten unter den Flügeln seines Adlers. — Und noch immer ist der Gedanke einer der bittersten, der in meinem Gefängnisse über mich herfürzt: daß ich mit so viel Vaterlandsgut in der Welt, doch von meinem Vaterlande nicht geschätzt werde.

sondern wahrscheinlich unverhört; mein ganzes Leben: in der öden Gruft dieses Kerkers verächzen soll. Wie kostbar, wie selten ist ein patriotischer Bürger und wie verächtlich wirft man ihn oft weg! Diese Betrachtungen drängten sich mehrmalen in meine Seele und vergällten mir die Freuden meines Privatlebens, die nirgends reichlicher über mich ausgegossen waren, als in Urm. Ich liebte meine Gattin und meine Kinder aufs zärtlichste, und wurde noch inalter von ihnen geliebt. Mein lieber Schwiegervater, der Redliche, besuchte mich, und ich ihn wiederholt. Ich freute mich, Liebe zu geben, und Liebe zu nehmen.

O wie oft gieng ich an der ersten Donau mit meinem Rapoll, oder Miller, oder an der Seite meines tranken Weibes hinunter, pflückte vom Schleebusch den ersten Blütenzweig, und ließ ihn auf dem Hute wehen; oder hörchte im Steinhell — einer reizenden Waldgegend unweit

Mit, — der Nachtigall, die mir um so
 viel schöner klang, je mehr ich mich wieder
 der Ordnung näherte. Großheit, und Schau-
 erhöhe rührte mich immer stärker, als bloße
 ruhige Schönheit; daher empfand ich nie
 mächtiger, daß ich noch eine offene empfäng-
 liche Seele hatte, als wenn ich das Mün-
 ster bestieg, diese heilige Pyramide, Gott
 und dem Genius der Deutschen zu Ehren
 hingethürmt: Städte, Dörfer, Felder,
 alles von meinen lieben Menschen wimmelnd;
 Wälder, Ströme, Berge, Fluren ins Gold
 der Sonne getaucht; und über mir der
 freundliche, zum Dach gewölbte Himmel in
 blauen Wellen hinfließend! *) O wie weit

*) Man erlaube mir hier die Stelle, womit sich
 der 1776te Jahrgang der Chronik eröffnet:

„Münster! ehrwürdiges Denkmal deutscher Größe,
 sei mir begrüßt in deiner Majestät! du trägst heilige
 Spuren deutscher Kraft, und deutschen Gei-
 stes. Nie geh ich an dir vorüber, ohne vor Ehrfurcht
 aufzuschauern; dann fließen den kühnen Bauleuten,
 die dich himmelan thürmten, Thränen des Danks und
 der entzückten Bewunderung. Wie fürchterlich ehrwärts

wurde meine Seele! wie durchschauerten sie
 Abhandlungen ihrer künftigen Größe! wie las

du streckst du dein schwarzgraues Haupt in die Wolken; — und wie leuchtet deine Linde in der Winternacht, wenn dich der Mond verguldet, und der Polarstern über dir flammt! — Auf hinaus, hinauf auf deine Höhen, und mein Herz läßt sich auf Holmen erhabenen Kranze. — Das sind ja die steinernen Hüften, die seit Jahrhunderten den Sturmwinden trotzen; und dies die Brust, von der selbst Gottes Gewitter nur Schlofer abspitzern konnten. Wohl mir! diese Schneefentreppe bringe mich immer näher zur Heitre des Himmels empor. — Da steh ich — Gott, wie ist mir? wie so ganz anders, als wenn ich im Staube kräuche. Hoch über mir dein Himmel, und unter mir deine Welt. Darf ich hinausschau'n zum höhern Ozean, der über mir blauwoogig dahinfließt? O der Sonne! — Auf ausruhen, und auf meinen Brüdern, den Menschen, verweilen, die dort unter mir wandeln, und durchs Leben kriechen, hinken, gehen, taumeln, fliegen. — Dort unten liegen ja ihre Hütten, mit Schnee wie mit Wolle bedekt; meist umstürmt von des Lebens Sorgen, und selten besucht vom leisen Tritt der Ruhe.

Seid mir begrüßt, meine Brüder, mit dem ersten Strahl des erwachenden Jahres! Edle und Uedle, Weise und Thoren, Reiche und Arme, Eugendhafte und Sünder, Nahe und Fern, Freunde und Feinde — Seid mir alle begrüßt! Mit euren Wünschen, Sorgen, Kämpfen; mit euren Arbeiten, euren Tug

Ich die Unsterblichkeit von meiner Brüder
Nützlich herunter! wie vergaß ich, daß tief

genden — selbst mit euren Fehlern seid wir gegrüßt!
Noch wölbt sich diese blaue Decke über euch hin; noch
eräuft aus sanften Gewölken wie aus Schläuchen,
Segen auf euch, noch kreist das Jahr mit frohlichen
Wonden und tanzenden Stunden harmonisch um euch:
Sollt' ich euch nicht auch lieben, ihr Lieblinge Gottes?
Nicht für euch zum benachbarten Himmel hinaufbecken!"

„Schau hinab, o Gott, auf deine Erde,
Sieh der Menschen ängstliches Gewähl.
Ach, da gibst, du weißt's ja, viel Beschwerte
Und des Stoffs zu Thränen gibt es viel.“

„Christen gibt es — die sich's schon'n zu sagen,
'Das sie Christus, daß sie Gottes sind;
Weise gibt es, die die Ehren tragen,
Und mit ihren Geufzern spielt der Wind;“

„Engendhafte — die den Strom der Laster
Fürchterlich vorüberziehen seh'n —
Auf dem Strome segelt ein verhafter
Bäterich, taub zu der Menschheit Flehn:“

„Greise — die mit dünnen weißen Haaren,
Mit des Fluches schrecklichem Gewicht
Ach hinunter in die Grube fahren,
Denn ihr Entel ist ein Bösewicht!“

unter mir Gräber waren! und wie schämte
ich mich meiner Kleinlichen Zweifel über die

„Unschuld — die am Todesbügel lammert,

Wo der Vater, wo die Mutter ruht;

Wie sie da das Todrennens umklammert!

Wie sie ächzt: „ach rettet euer Blut!“

„Denn sie scheucht der Böswichts, der zum Kaufe

Im Gebeinhaus tückisch sich verbirgt;

Wie der Geier, der die fromme Taube,

Selbst auf Tempelinnen niedervürgt;“

„Patrioten — die am Eichenstamme

Mit gesenktem trübem Blicke stehn;

Ach sie seh'n mit unterdrückter Flamme

Deutsche Sitt' und Freiheit untergehn;“

„Jünglinge — beim dumpfen Trau'gesäute

Langsam schreitend zu der schwarzen Gruft, —

Um die schönste, edelste der Bräute

Jammert ihre Klage in die Luft.“

„Vater, alle diese Menschen unten

Rücken sterben — deine Engel nicht!

Sterben — ach mit heißen offenen Wunden

Blutern vor Verwundung und Gericht!“

ewige Dauer meines Geistes! — Hier auf
den Küssen gestreckt, mit gefaltener Hand,

„Schöpfer, Vater, ach erbarm' dich ihrer,
Sieh dieß Blumlein deiner Kinder an;
Alle brauchen Hilfe; sei ihr Führer
Auf des Lebens dornenvoller Bahn!“

„Sieh, auf dieses Thurmes luftgen Höhe
Bist' ich dich mit hochgehob'ner Hand!
Wie die Eiche tiefgewurzelt stehen
Laß mein Vaterland, mein Vaterland.“

„Unsern Kaiser, laß die Fürsten leben
Dir nachahmend — ohne blutigen Streit.
Aber laß sie vor dem Donner beben:
Daß du Richter aller Fürsten bist.“

„Reiß dem Heuchler in der Wahrheit Lichte
Seine schwarze Larve vom Gesicht.
Aber ist die Larve vom Gesichte,
So beschäme — nur verdamme' ihn nicht!“

„Wenn der Wald, wenn Felsen widershallen
Frevler, deinen Groll und deinen Spott;
O so tönen dieses Tempels Hallen:
„Eine feste Burg ist unser Gott!“

die Augen schimmernd von Thränen, be-
schauf' ich einmal in der schönsten Frühlings-

„Gib uns Dichter, die von Tugend glücken;
Die, wie Klopstok, von der Ewigkeit
Rühn den Lichtegewebten Vorhang ziehen
— Und von deutscher Biederherzigkeit.“

„Dient das rasche Feuer Kühner Jugend,
Dient die Himmelsflamme — das Genie
Nicht der Wahrheit, nicht der Schönheit, Tugend:
So verfluch' es! so vertilge sie!“

„Stärk' den Wälden, der des Lebens Plagen,
Seine Lasten buhlet — friedsam still,
Donner sollen den Tyrannen schlagen,
Der des Schwelgers Frucht ihm rauben will!“

„Gib dem Mangel Speise, Trank und Hülfe,
Gib dem Armen — ach mir bricht das Herz —
Gib dem Armen von des Reichen Fülle,
Lind're du des müden Pilgers Schmerz!“

„O dann wöhr' sich ruhig einst der Hügel
Meines Grabes über mir: O Glück!
Laß ich doch, bewehrt von Gottes Flügel
Dich, du liebes Vaterland, jurük!“

D. H.

nacht vom Kranze des Münsters den hohen Himmel mit seinem Sternengürtel, und wünschte mir — ausgesöhnt mit Gott, den Flug des Christen hinauf in die Welten des Lichts zu fliegen, und diesen Staubleib auf dem Thurne zurückzulassen! — — Aber wie hebt' ich, wie sanken die Flügel der Fantasie wie vom schmetternden Blei zerkniff, wenn ichs dachte, — wenn ichs im Mark der Seele fühlte, welch ein Störer der Ordnung ich war! welch ein Empörer gegen Gott, der diesen Sternen zu strahlen gebot!! Fort mit dir, dacht' ich, und zitterte im Finstern die feiuernen Treppen des Schauergebäudes hinunter — nicht die Regionen des Lichts, das Urdunkel ist dein Element!! — Solche Gedanken würgten mich oft, und ließen keine süße, große, himmelerhebende Empfindung bei mir reif werden. „Nichts ist dein! dieß schreckliche Wort für den Sünder, hier schon wahr — wie laut wird es dort donnern, wenn Gott sein Erbe aushtheilt! — —

Nach hatt' ich sonst der unschuldigen Lebensfreuden viele, mehr, als sie tausendmal bessere Weltbürger haben konnten. Welche edle Menschen lernte ich nicht unter den vielen Fremden kennen, die mich im Alm. besuchten; oder die ich selbst aufsuchte, mit der enthusiastischen Zubringlichkeit, die doch, so viel ich weiß, niemals beleidigte. Sulzer der deutsche Plato; Bahrdt, *) dessen sanftes Auge gewiß denjenigen Feind des Christentums nicht ankündigt, den unverständige Eiferer aus ihm machen wollen; und die beiden herrlichen Grafen Stolberg, wovon der jüngere sonderlich — ein heiliges, an die Verklärung gränzendes Feuer im Angesicht trägt; — du harmonischer Kaiser! der es so ganz verdiente, von den edelmüthigen Eidgenossen beschützt zu werden; — und so mancher vortreffliche

*) Auch dieser vielseitige, mit so manchen Geistesgaben angerücktere, durch mehrere seiner Schriften — die eben diesen Stempel tragen, vorzüglich durch seine eig'ne Biographie — bekannte Mann, starb im Apr. d. J. D. H.

Reich, dessen stille Würde mich zu bestrafen schien, daß ich nicht auch war, wie er — trat in den Kreis meiner Bekanntschaft und öffnete mein Herz zur Bewunderung, zur Sympathie, und etlicher Zartheit von Menschenliebe, die ich selten in diesem Grad empfunden hatte. Besonders waren die Schweizer die Leute meines Herzens. Ich korrespondirte mit vielen ihrer würdigen Männer, und suchte sie auf, wo ich sie finden konnte; sie mochten Gelehrte, oder Bauleute seyn: denn meine Seele entdeckte in ihnen gar bald jene Festigkeit und Würde, Hoheit und Einfachheit, welche die Weisheit ihrer Regierungsform ausreißt. Der Schweizer ist der Riese der Deutschen, der Reichthümer sein Schatten; und der Fürstenthums kaum noch Porzellanpuppe für jenen zum Spiel seiner Kinder. Geh in die Schweiz, Jüngling, und dann nach Hamburg, um zu wissen, was Freiheit für Leute macht; und dann an die Höfe, um zu sehen, wie Sklaverei den Menschen verschulzet, bis er so klein wird, daß er kriechen kann!!

Die jährliche Kreisversammlung in Ulm macht die Stadt lauter, als sie sonst ist. Man hat da Komödien und Konzerte, so gut man sie in der Geschwindigkeit zusammenreiben kan. Die komische Operette findet sodann sonderlich ihren Tummelplatz; — diese dramatische Misgeburt, die keinen Wert hat, als daß sie manche gute Melodie dem Pöbel in den Mund streicht. Aber welches Unheil richtet sie auf der andern Seite an! wie entehrt sie den Ernst des deutschen Charakters! welche schlüpfrige — vergiftende Empfindungen flößt sie ins Herz des jungen unverwahrten Hörers! — Man sollte gegen diese Froschlachgeburt schon darum mißtrauisch seyn, weil sie in Frankreich austreifete, und zwar zu einer Zeit, wo der Geist der Nation schon so klein, so weichlich, so verdorben war, daß sich der Deutsche schämen sollte, so was zu naturalisiren. Sonderlich ist die komische Operette für den ernsthaften Schwaben eben das, was der nutwillige enge Schleifer für einen Theo-

logen wäre. — O! ich mag nicht daran denken, wie unsre Schriftsteller und Künstler mit dem Menschengefühl umgehen. Da lassen sie die größten, edelsten, wahrsten Empfindungen, gleichsam die Grundlinien unsers Daseyns — in der Seele schlummern, ohne sie durch einen mächtigen Schrei aufzuwecken, in sie zu dringen, und wie heftiges Feuer zu unterhalten; — und wehen dagegen mit der Katsche, oder Kinderklapper, Gefühle, die wir schon mit dem sechsten Jahre unserer Kindheit abgelegt haben sollten. — Warum wachen doch die Obrigkeiten nicht sorgsamter über den öffentlichen Ergötzlichkeiten, und geben sonderlich den sentimentalen Dramen der Franzosen und Welschen, und den deutschen Nachpfuschungen — die nicht selten geschmackloser und sittenverderblicher sind, als ihre Originale, den Staupbesen! ? *)

*) Der Geschmak der Deutschen an der Opern ist seitdem noch weit allgemeiner geworden. Noch immer aber nimmt man es mit dem Text so wenig genau, daß man dem Dichter die unangenehmsten

Da ich von Jugend auf ein eifrigerer
 Freund der Wissenschaften und Künste war,
 so sollte man glauben, daß keine erwünsch-
 tere Situation für mich hätte ausgedacht
 werden können, als die damalige. Ich er-
 hielt alle Zeitungen und Journale mit der
 Post; die neuesten Bücher, Musikalien, Kup-
 fersche, Abdrücke von Medaillen, s. w.
 würden mir meist umsonst zugesandt; und
 mit geheimen literarischen Anekdoten, oft

Schüler, die anständigsten Boten vergibt, wenn nur
 der Konfekt den undankbaren Stof zu beleben —
 oder auch nur das Ohr der Hörer zu fesseln wußte. Wann
 werden wir Deutsche einen *Metastasio* erhalten?
 Es sehr sich unsre Sprache gegen diese zarte welche
 geistvolle Dichtungsart zu kräuben scheint; so laßt
 fordert der Geschmak des Zeitalters einen solchen Mann;
 und so auffallend hat es Meister Bürger durch seine
 Dichtungen bewiesen, daß die Sprache Luthers

— die wiederhals im Felsengebirge —
 doch auch der zartesten Weisheit, der lieb-
 lichsten Melodie fähig sei. Schmeider in Mainz
 hat einige ausländische Operetten mit Gist auf unserm
 Boden verpflanzt. Wir haben jetzt mehrere junge
 Dichter, die gute Operetten schreiben könnten, wenn
 sie in der Nähe eines guten stehenden Theaters wären.

Beiträgen zu einer skandalösen Chronik, versahen mich genannte und ungenannte Korrespondenten in Menge. Aber Gott wollte mich mit soviel wichtigen Dingen dir anfüllen, damit sie mich desto früher anekeln, oder damit ich erkennen sollte, daß solche Speisen, die kaum etwas mehr, als die imaginären Speisen der Egyptischen Zauberer sind, keinen zur Wahrheit geschaffenen Geist lange sättigen können. Und da ich mein Vaterland so herzlich liebte; so marterte es oft meine Seele, wenn ich sah, wie unser Volk in allen Stücken so merklich zu sinken anfängt: denn niemand hat Gelegenheit, dies leichter einzusehen, als ein Novellist, und Kunsttrichter. Da sieht er Despoten, statt der alten Freiheitsvertheidiger; Auswanderungen nach Rußland und Amerika statt der häßlichen Ruhe beim Vaterländischen Heerde; Schwerdter statt der Gras und Halmen mähenden Sichel; verfallene Handlungshäuser; entnervte darbennde Künstlergenies, die nicht leuchten, sondern

mordbrennerisch unsre Häuser anstecken; ausgeartete schwelgende Bürger, und selbst Bauern, die das Gefühl der Unschuld und Einfachheit verloren haben. Ich weiß wohl, daß man Ausnahmen machen kann; aber wie wenige! — O welch ein langbeinigtes Gerippe ist nicht unsre Gelehrsamkeit worden! — Wie zerfallen das Studium der Bibel, die wahre Theosophie! wie viel Rechtsgelehrte unter uns ohne den Geist der Gesetzgebung, und des Verständnisses der Gesetze! Wie viel Aerzte ohne Menschenkenntnis! wie viel todtkalte Weltweise, die mit gewissen Modetheologen gegen das Reich des Erlösers conspiriren, und die arme, nackte, schauernde Menschheit in das Spinnengewebe ihres Systems kleiden! Welche pedantische, furchtsame, kriechende, unflathhafte Geschichtschreiber! *) Wie herabge-

*) Damals hatten die Röfer, Plank, Spitzler, Schiller, ihre Meisterwerke noch nicht aufgestellt.

sanken unsre Dichter von der Würde der biblischen Seher, von der Sonnenhöhe Homers, Ossians, Shakespears, Miltons, Youngs, Bodmers, Klopstocks!! — Welch ein flüchtiger arbeitsscheuer Geist in den meisten neuern Schriften! Welch ein kindisches Publikum, das hinter jedem unzeitigen Schreier daherkathet, daherjolt, und sich in wenigen Monaten seines verschwendeten Beifalls schämt! Komponisten, die zu Sebastian Bachs, Händels, Lullis, Caldara's, Telemann's Zeiten ausgezischt worden wären, sind jetzt im Ansehen, — als Lieblinge der Höfe und Tongeber für Alle. Mahler, Bildhauer, Baumeister, — — doch welcher Patriot kennt und beklagt den Geist der Kleinheit nicht, der unser Vaterland schwerer ängstigt, als ehemals Hornissen das verstoßte Egypten! — O Leibniz, Leibniz, noch immer ist wahr, was du ehemals in die Welt schriebst: „Es scheint, wir bleiben immer auf den ersten Fußstiegen der

Wissenschaften und Künste lieben, und werden durch ein gewisses trauriges Schicksal verhindert, die Wohlthaten des Schöpfers, und die Schätze der Natur und Gnade ämlicher zu durchforschen. Die Menschen würden unglaubliche Dinge leisten, wenn sie nicht so träge wären. Aber ihre Augen sind, wie mit einer Zauberbinde gebunden, und man muß schon die Zeit erwarten, bis alles reif wird.“ *) Man könnte meine Klage das hypochondrische Gewinsel eines Gefangenen nennen, der aus verdorbenen Augen sieht, wenn sie nicht schon Herder, Hamann, Lavater, Füssli, Mengs, Karpurg, Forkel — selbst der tolerante Wieland lange vor mir angestimmt hätten.

*) „Videmur,“ lauten die eigenen Worte dieses Sehers „in primis adhuc scientiarum viis hæere, et fato quodam impediri, ne beneficia Creatoris, et nature et gratiæ thesauros solertius rimemur. Puto homines incredibilia fere præstituros, si maiorem diligentiam adhiberent. Sed oculi ipsorum fascia quasi obducti; et tempus expectandum est, donec omnia maturescant.“

Im Jahr 1776 — dem letzten meiner Freiheit, war ich ein paarmal dem Tode ganz nahe. Ich gab Konzert in Remmingen, lernte daselbst wieder manche gute Menschen kennen, fuhr nach Babenhäusen um dem dasigen Grafen aufzuwarten, und wurde von dem zweiten Vorboten des Schlags im Wagen geführt. Ich ließ eilends wieder umlenken, und erholte mich allmählig unter der Pflege meines Weibes, und dem heitern Zuspruche meines Freundes, des verdienstvollen Prediger Schellhorns. Remmingen gehört, in Absicht auf den guten Ton, der daselbst herrscht, unstreitig unter die ersten Städte Schwabens. Sie lesen, beaugen, fühlen alles was schön und groß ist, und wissen sich eine gewisse fromme, ernste, ehrbare Miene zu geben, die auch das Weltkind in Ehrfurcht erhält. Auf meiner zweiten Reise in diese angenehme Stadt sah ich die so hochgerühmte Kirche in Ottenbeuren. Sie steht quer auf einem Hügel, und ist

von außen und innen — Oprenhaus, Leicht-
 sinnige Gefühle ergreifen einen D'rinnen,
 nicht Schauer der Gegenwart Gottes, wie
 im Münster zu Ulm. Wieder ein Beweis
 von dem so sehr kontrastirenden alten und
 neuen Style! —

Die zweite Lebensgefahr, aus der mich
 nur Gottes Arm, wie durch ein Wunder
 rettete, betraf mich den 20sten August dieses
 Jahres in Ulm. Mein Sohn kam mit
 seiner Mutter und Schwester zu mir, als
 ich mich eben in der Donau mit einigen
 Freunden gebadet hatte, und wollte nun
 unter meinen Augen auch baden. Er war
 kaum im Wasser; so riß ihn die Donau in
 ihren Wirbeln fort. Ich stürzte mich, ob
 ich gleich nicht schwimmen kann, schon an-
 gekleidet in die Donau, schrie meinem Kna-
 ben, von dem ich bald Kopf, bald Fuß sah,
 unaufhörlich zu: „Rechts, Ludwig,
 rechts!“ hatte bald selbst keinen Grund
 mehr, und wurde doch von der Flut wie



Rechts, Ludwig, rechts!

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX
TILDEN FOUNDATIONS
R L

unter den Armen getragen. Ich sah endlich mein Kind am Ufer ausgeworfen, und arbeitete mich gleichfalls glücklich aus Gefahr. Der Knabe hatte einen Weidenschöß unter dem Wasser erwischt, an dem er sich mitten durch Röhre und Stängel emporklammerte. Ein Zweiglein ~~war~~ in seiner Hand, als man ihn aus dem Gebüsch zog. Da standen nun Vater und Sohn, tränkend von Wasser, wie Monumente der besondern Vateraufsicht Gottes über seine Geschöpfe; — weit oben am Gestade mein Weib und meine Tochter, bleich wie Todte, und nach dieser wundervollen Rettung, wie Auferstandne, die ihr erstes Leben athmen. Der Baron Schaflizly war bei mir, und seiner Freundschaft dank' ich noch, daß er bereits ins Wasser sprang, und mein Leben mit Gefahr des seinigen erkaufen wollte. — Gott, ich habe dir schon öfters für diese Rettung gedankt, und auch jetzt schreib' ich meinen heißen Tränendank auf dies Blatt nieder. — Nicht wahr, Vater, du wolltest meine Seele

nicht ewig verderben? das wolltest du nicht, ehe du zuvor einen ernsten Versuch gemacht hättest: ob diese leichtsinnige, schwärmende, unbefähigte Seele noch zu retten wäre! ? Ach nur das wolltest du, göttlicher Vater, und dafür preist dich diese Seele immer und ewiglich!

Recht meiner Chronik hab' ich in Ulm Vorreden zu verschiednen Büchern, Einleitungen, Nachschriften, Aufsätze ins Ulmer Intelligenzblatt, und in auswärtige Journale, verschiedne Gedichte, Klavierstücke — und noch andere mir selbst entfallene Kleinigkeiten verfertigt. Im Leben des großen Pabsts Ganganelli, das Baum herausgab, ist die Einleitung, und der ganze vierte Theil von mir. In Stadt's Leben schrieb ich auf Ersuchen seiner Freunde. Ein unschuldiger Ausdruck in der Zuschrift an den verstorbnen Kurfürsten hat diesem Buche keine günstige Aufnahme in München verschafft. Deso günstiger aber ist es jetzt in Deutsch-

Land aufgenommen worden; obgleich ein
Held mich wenig interessiren konnte, der
das schreckliche Sprichwort so oft im Munde
zu führen pflegte: „Da mihi decem thaleros,
pulvis et umbra funus, —“. Doch er ist hin-
gegangen, und sein Richter, — ist Gott. *)

Mein fester Vorsatz war, einen Roman
aus mir heraus zu schreiben, den ich schon
Jahre lang mit mir herumtrug. Miller, und
meine auswärtigen Freunde trieben mich
beständig; aber eben als ich Hand anlegen,
und das Werk beginnen wollte, da sollt ich
selbst vor den Augen meines Vaterlandes der
Held eines sehr tragischen Romans werden.

*) Wer diesen Jesada, und den vorletzten
Theil von Clemens XIV liest, der wird es ge-
wis mit mir bedauern, daß Schubarz nicht
mehr in diesem Fach schielte; — das er überhaupt
so wenig ins Große und Ganze arbeitete,
und seine Thätigkeit an Zeitungen, Gelegenheitsgedichte,
und Hundert anders vorüber
lassen mußte. D. S.

Ich brütete schon lange ein Unglück in meinem Herzen; mein nahes trauriges Schicksal schien mir oft mitten unter meinen Freunden vorzuschweben. Denn die Ahnungskraft meiner Seele war immer sehr laut. Ich begegnete daher meinem Weibe und Kindern so zärtlich, als wenn ichs wüßte, daß ich mich nächstens von ihnen trennen sollte. — In einer solchen bangen Vorempfindung fuhr ich nach Aalen in Gesellschaft des mir so theuren Stadtamman Schleichs, und nahm von meiner alten Mutter, und meinen Geschwistern einen so tief heraufgeholtten Abschied, als fuhr ich vom Thor zum Grabe.

Als das 1777te Jahr eintrat, so drückte ich meiner Gattin mit dem Schlag Zwölfe mit unathisprechlicher Wehmut die Hand, sah ihr ins bleicher werdende Antlitz — denn wir waren beide noch auf — „daß ich dich liebe, das weißt du! — was kann ich dir wünschen? — das war alles, was wir stammelten, weinend lächelnd, zitterten,

und — ach unsre so nahe Trennung hing
in schweren Wolken über uns, und bildete
nur einzelne, aber diese Tropfen der Weh-
mut im Auge. —

Gleich mit dem ersten Tage des Jahrs
erhielt ich von meinem Freunde Grieg-
bach in Karlsruhe die Nachricht, daß der
dafür Kapellmeister Strotz gestorben,
und daß man mich nachdrücklich unterstützen
wollte, wenn ich diese Stelle zu ambiren
gedächte. Schon lange wars der geheime
Wunsch meiner Seele, einem Fürsten zu
dienen, für den ich, wie für seine weise
Gemahlin, die tiefste Ehrfurcht im Busen
trug. Dieser heiße, glühende Eifer würde
vielleicht den Abgang derjenigen Eigenschaf-
ten gar bald bei mir ersetzt haben, die ein
Kapellmeister nach meinem Ideale haben
sollte. Schon wälzt ich Entwürfe, wie ich
an diesem Hofe, wo alles Ohr und Herz
für das Große und Schöne hat, die Kir-
che nicht nur gründen, und sie dem lichten

Punkte näher bringen wollte, den Kopfstoß in seiner herrlichen Ode *Siona* so richtig gefaßt, und getroffen hat. Zu gleicher Zeit wurde ich nach *Mannheim* berufen, um daselbst den Triumph der deutschen Sprache über die *Welsche* in einer neuen Oper aufzuführen zu sehen. Nur der Mangel an Reisegeld hinderte mich, sogleich aufzubrechen, um an einem von beiden Höfen einmal mein Glück fester zu gründen, als es auf fliegenden Zeitungsblättern gegründet seyn konnte. Ich verschob also meine Reise von einem Tag zum andern, und rannte dadurch am hellen Mittag in die mir schon lange gelegte Schlinge. Auch in *Nürnberg* arbeitete ein Mann von Ansehen und Gelehrsamkeit an meiner dankschaften Versorgung in dieser Stadt meiner Väter. Aber es sollte nicht seyn!

Meine letzte Exkursion war in Gesellschaft des Herrn von *Hailbrunn*, von *Gürmanns* aus *Denzig*, und des *Konst-*

Rorathrath Wiegk, der eben von Wien
 kam, nach Eibach zum Grafen von De-
 genfeld. Die freie, heitere, sachreiche
 Redseligkeit meines lieben Wiegk, und
 die ernstere Laune meiner andern Gesellschaf-
 ter, machten mir diese kleine Reise zu ei-
 nem Spaziergang unter Blüten und Ler-
 chengesang. Ich bewunderte in Eibach die
 Anlagen des liebenswürdigen Grafen, den
 Geschmak mit landwirthschaftlichem Nutzen
 so sinnreich zu verbinden weiß, staunte den
 schrecklichen Felsen an, der über seinem Gar-
 ten hängt, auf den ein zweiter Balkon
 die Statue unsers großen Friederichs stel-
 len könnte. — Noch mehr, als das leben-
 dige Weben der schönen, aber seelenlosen
 Natur, erfreute mich der Umgang mit der
 Gemahlin des Grafen, die ich schon lange
 in der Gallerie meines Herzens unter den
 großen Seelen aufgestellt hatte. Ihre weise
 Kinderzucht, der Geist der Ordnung, der
 von ihr ausgeht, ihr ins Große gehender
 Geschmak, ihr ausgereiftes männliches Ur-

teil, und selbst ihre, nicht selten etwas bizarre Laune haben mir diese Gräfin so schätzbar gemacht, daß ich sie auch im Kerker, in den trübsten Stunden meines Lebens nicht vergessen konnte.

Auf dem Rückwege sah ich meinen lieben Schwiegervater zum letztenmal — noch steht er vor mir mit dem redlichen Antlitz von grauen Locken umflogen; noch drück' ich ihm die Hand, und ruf ihm zu: „Leben Sie wohl, theurer Vater!“ — der Wagen donnerte über die Steine weg, und ich sah ihn nicht wieder! — — O du meine Mutter, die mich unterm Herzen trug; du mein zweiter Vater, der mir seine Tochter gab, verzeih' einem armen Unglücklichen, wenn sein Ungestüm euch so manche trübe Stunde machte! Jetzt betet er für euch im Staube eines Gefängnisses, und hofft es immer heiler, euch bald in den friedlichen Thälern einer bessern Welt umarmen zu können! —

Nie hat mich Ernst und anhaltendes Nachdenken öfter angewandelt, als in den letzten Tagen meiner Freiheit. Mein Herz war wie schwüle Luft, schweigend, langsam, ein Gemitter verblindend. Ich genoss die gewöhnlichen Carnewalsthatbarkeiten — eine unanständige, Gesundheit-zerstörende Ergötzlichkeit für den erassen genügsamen Deutschen, — mit so wenigem Herzensanteil, daß ich um zehn Uhr Abends gemeiniglich schon wieder zu Hause war. Mein Vorsatz, die Religion einmal im Ernst zu untersuchen, und Partei zu nehmen, wurde immer fester, ich schaffte mir auch bereits die zu dieser Untersuchung nöthigen Schriften. In allen Zusammenkünften mit meinen Freunden wurde das Gespräch auf die Religion gelenkt, und nirgends hab ich so einsehen gelernt, daß die Zweifelsucht eine wirkliche und dazu äußerst schmerzhaft und qualvolle Krankheit der Seele sei, als ich es in Ulm aus manchem traurigen Beispiel verstehen lernte.

Ich hatte Denker bittere Tränen vergießen sehen, weil sie nicht wußten, wie sie sich aus diesem Labyrinth heraushelfen sollten. Ein denkendes Geschöpf, das weint, weil es die Wahrheit nicht finden kann; — welcher Anblick für Gott! Sollte er sich kein Erbarmen? — Der äußerst unzulängliche Religionsunterricht ist auch hier das Ei, aus welchem Zweifelsucht und Unglaube ausgebrütet werden. Die symbolischen Bücher sind in Umlauf, wie an mehreren Orten, die Gränzlinie, über die es Frevdel ist, nur einen Fuß hinauszusetzen. Man berührt nur Theile der Religion, und stellt nie ihr Ganzes dar, wodurch allein alle Zweifel gehoben werden können. Daher hilft sich die untersuchende Partei so gut sie kann. Spalding, Semler, Zeller, Bahrdt, Eberhard, Junkheim, fanden großen Eingang bei den jungen Leuten. Meißner, der es mit Herdern, Lavater — mehr aber mit seinem Onkel, dem fanstern Theologischen Riller in Göttingen hielt, setzte sich

oft sehr eifrig einem System entgegen, das Glauben, Liebe, Hoffnung, — diese Grundpfeiler der Religion niederzustürzen, so viele große Anlagen der Seele zu verschwemmen, und uns allen Trost im Leben, Leiden und Sterben zu rauben droht. Die Sekte der kalten Vernünftler konnte niemals die feine feine seyn, und sie war auch die meinige nicht. — Wie oft dacht' ich: „O wenn die christliche Religion wahr wäre! — Aber sie ist nicht wahr! Wer kann Wahrlein glauben, von denen die ganze Natur nichts ähnliches mehr aufweist? — Sie ist nicht wahr! — Aber was ist denn wahr?“ So ängstigte ich mich mit bangen schrecklichen Zweifeln, und niemand nahm sie mir. Die Schwermut hatte mein Herz so angefüllt, daß der Wein, der mich sonst ausgelassen fröhlich machte, nur ein Weker der Melancholie war; und ich stürzte oft, gesehen und nicht gesehen, ganze Fluten von Tränen herunter. Die Welt, die mich so fest gepakt hatte, wurde mir immer mehr

zur Last; aber ich hatte nicht Mut genug, mich von ihr loszureißen. Ich ward als Ball von einer Hand der andern zugeworfen, ein Sklave des Augenblicks. Kein Tag verging, daß mich nicht Fremde besuchten, und mit einem Stürme von Veränderungen das geheime Wimmern des frommen Entschlusses überhäubten.

Auch erhielt ich um diese Zeit schriftliche und mündliche Warnungen, mich vorzusehen, weil ein schweres Wetter gegen mich aufzöge. Der Kaiserliche Minister in Ulm General Ried, ein stolzer, hochtrogender Mann, war äußerst aufgebracht, weil ich einmal vor ihm den Flügel spielen sollte; und es aus Mangel eines tauglichen Flügels nicht that. Seine Religionsverwandte bliesen in dieß Feuer; und er lautete nur noch auf Gelegenheit, mich unter einem bessern Vorwande paken zu können. Als ich aus einem Wiener Briefe die Nachricht in die Chronik setzte: „Die Kaiserin sey plötzlich

vom Schlage gerührt worden“ so glaubte er Anlaß genug zu haben, mich aufheben, und nach Ungarn in ewige Gefangenschaft führen lassen zu können. Aber Gott, der schon seinen Plan mit mir gemacht hatte, mißbilligte diesen. Der Minister offenbarte seinen Entschluß dem Herzog von Württemberg, der sogleich dem Gesandten versprach, mich in Verwahrung zu nehmen, weil er selbst nicht wenig an mir auszusetzen fände. Schreimere Umstände brauch' ich und der Leser nicht zu wissen. Der Tag der Entscheidung wird alles offenbaren! Nur dieß muß ich zu meiner Rechtfertigung noch sagen, daß das hernach ausgestreute Gerücht, als hätte ich ein verfängliches Gedicht auf eine dem Herzog sehr schätzbare Person verfertigt, gänzlich falsch und ungegründet sei. — Priesterhaß, der nicht eher verlischt, als bis er den Gegenstand seiner Wut zerstört hat, ist die alleinige Ursache meiner Gefangenschaft. Wär' es den Pfaffen, — diesen Schandäcken der besten Religion —

nachgegangen; so war ich längst an langsamen Martern gestorben. —

Und wahr waren die Befehle zu meiner Verhaftung gegeben; ich aber, und meine Gattin trugen unsre nahe Trennung immer lastender auf der Seele. Ich wußt es beinahe gewiß, daß wir ein Unglück begegnen würde. Eben die schwarzen Katten, die ich vor acht Jahren im Traume sah, erschienen mir wieder, marterten mich mit ihren Rädern, und löhrten, wenn ich sie um meinen Tod bat, mit satanischem Lächeln: „Wir töbten nicht plözlich, wir martern unsre Feinde langsam zu todt!“ — Ich erzählte meinem Freunde Kapoll diesen Traum, der ihn aber weglachte. Und nun bemerkt ich die feierliche schreckliche Stille immer mehr, die vor einem Unglück, wie vor einem Wettersturme herzugehen pflegt. Der Arm war hoch aufgehoben, der schmetternd auf mein Haus niederstürzen sollte.

Den 22sten Jenuet 1777 kam der Klosteramtman Scholl von Blaubeuren, den

ich schon ehemals kennen lernte, zu mir, und lud mich zum Mittagessen im Baumstark. Ich hatte eben Ruff, und wollte Abends Konzert geben. Ich nahm indes seine Einladung an. Als ich mit ihm hinging, sagte er ganz furchtsam: „Sie könnten mir einen sehr großen Gefallen erweisen?“ und worinn besteht der? — „Mein Schwager der Professor B****r von E****g ist bei mir, und wünscht Sie kennen zu lernen.“ — Der kennt mich ja schon von Stuttgart her; und dazu muß ich morgen meine Chronik schreiben. — Doch ich geh mit ihnen; mein Chronikblatt soll dennoch fertig werden! — Mein letztes Blatt war das siebente Stück des 1777sten Jahres, und meine letzte öffentliche Arbeit das angehängte Memento mori für Kunstrichter. —

So willig, und so ohne alle Vorsicht eilte ich in die mir gelegte Schlinge. In Ulm hätte mich gewiß niemand gegriffen, denn ich hatte da viele und sehr wichtige

Freunde, die mich herzlich liebten. Die das-
 sigen Preussischen Werboffiziers waren mir
 ämmerst zugethan, und hätten dem den Hals
 gebrochen, der mich angetastet hätte. . Aber
 eine höhere Hand lenkte das ganze Gewirre,
 und ich mußte folgen. Ich speidte mit mei-
 nem Todesengel, und brachte den Tag ziem-
 lich vergnügt zu. Nach dem Konzert hobte
 mich mein Weib ab, und gieng so stumm,
 so schwertragend neben mir nach Hause, daß
 ich sie über ihre Schwermut zu Rede setzte.
 „Ich weiß nicht, wie mir ist“ sagte sie,
 und ließ eine Träne fallen. — Ich schlief
 das leztemal in ihren Armen — so sanft
 und ruhig, als ich lange Zeit nicht geschla-
 fen hatte. Denn immer hab' ich bemerkt,
 daß ich vor einem mir begegnenden Unglücke
 sehr sanft ruhte. So stärkt der treue Vater
 im Himmel seine Geschöpfe, damit sie auch
 ihr Leiden tragen können.

Der Tag brach an; ich stand auf, klei-
 dete mich an. Keine Kinder schwiegen mit

nich herum, meine Gattin bangte. Der Schlitten kimperte vor dem Hause, der mich in Baumstark führen sollte. — „Leb wohl, Weib!“ Sie bot mir die Hand, ward bleicher, alle Muskeln ihres Angesichts zitterten. „Kann denn dieser Fremde nicht zu dir kommen?“ — Und das war das letzte Wort aus dem Munde meiner Lieben. Ich eilte die Stiege hinunter, bestieg den Schlitten. Mein Sohn, dem das Lictorgesicht des Klosteramtmanns wie Wurmsaamen zuwider war, schrie aus dem Fenster mir nach: „Papa kommen Sie bald!“ — Hoch klopfte mein Herz auf, und Tränen rieselten wider meinen Willen die Backen herab. Ich hielt mich nur Augenblicke im Baumstark auf, — und der fliegende Schlitten riß mich aus Ulm, — weg von allen meinen Lieben, meinem trauten Weibe, meinen Kindern, meinen Freunden, — ohne sie noch einmal fest ans Herz drücken, ihnen für alle ihre Liebe danken, und dann die bange, heiße, blutige Abschiedsträne, schref-

Freunde, die mich herzlich liebten. Die das-
 sigen Preussischen Werboffizirs waren mir
 äusserst zugethan, und hätten dem den Hals
 gebrochen, der mich angetastet hätte. . Aber
 eine höhere Hand lenkte das ganze Gewirre,
 und ich mußte folgen. Ich speidte mit mei-
 nem Todengel, und brachte den Tag, ziem-
 lich vergnügt zu. Nach dem Konzert hobte
 mich mein Weib ab, und gieng so stumm,
 so schwertragend neben mir nach Hause, daß
 ich sie über ihre Schwermut zu Rede setzte.
 „Ich weiß nicht, wie mir ist“ sagte sie,
 und ließ eine Träne fallen. — Ich schlief
 das leztmal in ihren Armen — so sanft
 und ruhig, als ich lange Zeit nicht geschla-
 fen hatte. Denn immer hab' ich bemerkt,
 daß ich vor einem mir begegnenden Unglücke
 sehr sanft ruhte. So stärkt der treue Vater
 im Himmel seine Geschöpfe, damit sie auch
 ihr Leiden tragen können.

Der Tag brach an; ich stand auf, klei-
 dete mich an. Keine Kinder schwiegen mit

nich herum, meine Gattin bangte. Der Schlitten kimperte vor dem Hause, der mich in Baumstark führen sollte. — „Leb wohl, Weib!“ Sie bot mir die Hand, ward bleicher, alle Muskeln ihres Angesichts zitterten. „Kann denn dieser Fremde nicht zu Dir kommen?“ — Und das war das letzte Wort aus dem Munde meiner Lieben. Ich eilte die Stiege hinunter, bestieg den Schlitten. Mein Sohn, dem das Lictorgesicht des Klosteramtmanns wie Wurmsaamen zuwider war, schrie aus dem Fenster mir nach: „Papa kommen Sie bald!“ — Hoch klopfte mein Herz auf, und Tränen rieselten wider meinen Willen die Backen herab. Ich hielt mich nur Augenblicke im Baumstark auf, — und der fliegende Schlitten riß mich aus Ulm, — weg von allen meinen Lieben, meinem trauten Weibe, meinen Kindern, meinen Freunden, — ohne sie noch einmal fest ans Herz drücken, ihnen für alle ihre Liebe danken, und dann die bange, heiße, blutige Abschiedsträne, schref-

lich wie die Träne Joab's am Halse Sebas,
 an ihrem Herzen weinen zu können. —
 Ach ich habe sie seitdem desto öfter im Ker-
 ter geweint. Gott hat sie gesehen und ge-
 zählt, und den heißen dankvollen Wunsch
 gehört, den ich für deine, und deiner Kinder
 Wohlfart, du liebes, deutsches Ulm, zum
 Himmel schickte. — Er wirds euch gewiß
 lohnen, was ihr mir armen herumirrenden
 Fremdling, — und — noch nach meinem
 Abschiede meiner Wittwe und meinen Wai-
 sen Gutes gethan habt! — Eine Wittwe
 und Waisen haben — und eine so geliebte
 Wittwe — so unschuldige liebe Waisen —
 noch bei seinen Lebzeiten haben; und nicht
 mehr auf wiegenden Knien hören, das süße
 Papagestammel:

*Oude te mev koudes wort ysaaci van
 waagou.* Weltrichter, hast du im Kelche
 der Leiden noch einen bitterern Tropfen als
 diesen? — ach diesen, den du mir ar-
 men, unsteten Pilger, zu schlürfen gabst? —

Da flog ich nun an der Seite meines Führers über beschneite Gefilde weg; — weg von Freunden, die ich viele dunkle Monde lang nicht mehr sehen sollte — mit dem Dolche der Ahndung in der Seele. Ich hatte Mühe Tränen abzuhalten. „Es wird dir doch kein Unglück begegnen?“ Das war alles was ich dachte, was mir wie ein geflügelter Feuerpfeil in der Seele brannte. Mein Führer, ganz in seinen schwarzen Entwurf versunken, und vielleicht die Vortheile berechnend, die ihm ein Gang dieser Art verschaffen konnte, sprach nur sehr wenig; — und ich sonst so redseliger Pilger war zur Bildsäule erstarrt. Zwei auf Gebirgen stehende zerstörte Schlösser, dicht bei Blaubeuren, wekten meine Fantasie, und ich streifte eben in den heroischen Zeiten des alten Deutschlands herum, als der Schlitten

hielt und ich von meinem Begleiter in sein Zimmer geführt wurde. Der erste Eintritt ins Zimmer weiffagte schon nichts Gutes; da war niemand, der mich bewillkommte, war alles so stille, wie in einem Leichenhause. Selbst mein Führer verließ mich, und ich war nun bei einem Mädchen alleine, die traurig an der Kunkel faß, und mir, so oft die Spindel auf dem Boden kreifte, mit stillem Mitleid in die Augen sah. Ich nahm ein Buch vom Gesimse — es war Sebaldus Rothanker; da fielen mir Chodowielis Pfaffenphysiognomieen mit neuem widrigem Eindrucke ins Gesicht. — Und nun öffnete sich plötzlich die Thüre. Der Major von Barenbühler trat an der Spitze des Grafen von Sponel, des Blaubeurischen Oberamtmanns, und meines — Führers herein, und kündigte mir auf Befehl seines Durchlauchtigsten Herzogs Arrest an. Ich hielt es für Scherz, weil ich den Herrn von Barenbühler noch von Ludwigsburg her sehr genau kannte. Aber seine betroffene Miene und

einige bestimmtere Ausdrücke bewiesen mir bald den vollen Ernst seines Auftrags.

„Ich hoffe, der Herzog werde mich nicht ungehört verdammen, noch weniger mich im Kerker verfaulen lassen.“ Das sagt' ich, mit

einer Fassung, die für einen so flüchtigen Menschen, wie ich war, nicht stärker und männlicher seyn konnte. Der Major zeigte viel unverstecktes Mitleiden im Auliz.

Scholl aber gieng mit seinem Weibe im Zimmer herum und wimmerte: „Mir ist's leid! Gott weiß, mir ist's leid!“ Ob sein Mitleid unversteckt war, mag Gott entscheiden — der Seelenblikker. Das erwähnte

Mädchen fuhr von der Kunkel auf und barg ihr tränendes Gesicht in die Schürze. Graf Eponst blieb kalt; als Oberforstmeister war ihm kein Gang nichts Neues. — — —

Des Mitleids ganzen, vollen Trost sprach das Angesicht des Blaubeurischen Oberamtmanns Detinger. Er drückte mir brüderlich die Hand, sprach mir Mut zu, und

gab mir seine Handschuhe auf die Kette mit einem Blicke, der von werdenden Thränen schimmerte. . . O welch ein Trost ist's, im Elende gute Menschen zu finden! — Er ist nun eingegangen in seine Ruhe, und dieser Rosmarinstengel duftet auf seinem Grabe.

Man erlaubte mir an mein Weib zu schreiben, aber meine Hand war gelähmt. Ich aß nichts zu Mittag, und stieg, wie ein Mißethäter vom gaffenden Pöbel umstütet, in den Reisewagen. Der Major saß bei mir und war stummer als ich: „O mein Weib und meine Kinder!“ nur dies dachte ich, seufzte ich, stammelte ich. „Sie sind am Bettelstab,“ sagt' ich zum Major, „ich habe ihnen kaum für ein paar Tage Bedürfnisse hinterlassen. Was werden sie sagen, wenn die Nachricht auf sie hinkommt: Dein Mann, euer Vater ist gefangen?“ — Der Major tröstete mich, und versprach mir, meine Familie dem Herzog aufs nachdrück-

schste zu empfehlen. Er hat hernach Wort gehalten, und ich weiß, daß es ihm Gott lohnen wird. —

Die ganze Reife rauchte ich fast beständig Tabak, eine Gewohnheit, mit der ich oft manchen Stummer zu verdampfen suchte. Unser Nachlager nahmen wir in Kirchheim, wo ich im Zimmer von ledernen Pfeifstern bewacht wurde, die sich heimlich einander ins Ohr raunten: „Das ist der Schubart! Der Rakefizler! Man wird ihm 'nmal den Strind herunterfegen.“ Das hört' ich und schlief kaum Minuten. Man schickte von da aus eine Staffete an den Herzog, um seine weitere Befehle zu erwarten. Er war anfangs entschlossen, mich auf die Festung Hohentwiel zu setzen; aber Gott lenkte sein Herz anders, und gleich mit dem grauenenden Morgen des 25ten Jenners wurde mir angezeigt: daß ich auf den Aberg in sehr enge Verwahrung genommen werden sollte. Ich war verstoßt und fühlte nichts

mehr. Den Mittag speiste ich in Kanstatt mit einigem Appetit, und zitterte zwei Zellen an Millern in Ulm aufs Papier. „Nimm dich meines Weibes und meiner Kinder an! Ich kann es nicht mehr, denn ich bin gefangen.“ Das war alles was ich schrieb; der Brief kam aber nicht an seine Behörde.

Nichts hat mich auf der ganzen Reise so innig gerührt, als ein Schulmeister zu Kanstatt, der mich von Ludwigsburg aus kannte. Er hatte kaum gehört, daß ich angekommen wäre, als er zu mir kam, und mit Thränen im Auge mein Schicksal beklagte. Auf demütigste bat er den Major, ob er mir nicht eine Flasche Wein bringen dürfte; er hätte sogar einen guten, einen rothen; und möchte mich gerne zu guter Zeit damit erquicken. Der Major schlug es ihm ab, weil wir zu trinken genug hatten. Und nun trat mein guter Schulmeister wehrmüthig vor mich hin, und alle Fülle seiner Trostsprüche quoll aus seinem Munde! „O der all-

mächtige Gott sei mit Ihnen! Er wird Sie nicht zu Grund gehen lassen, denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig, von großer Treue und Güte! Es hat kein Unglück je so lang gewährt, es hat auch wieder aufgehört.“ So entquoll's seinem Herzen; er segnete mich, und ging mit Wangen, die kühnes Mitleiden trofen, hinweg. —

Schauer fuhr durch mein Gehirn, als sich der Abberg vor mir aus seinem blauen Schleier enthüllte. „Was wird dich dort erwarten?“ — so dacht' ich, als der Wagen bereits vor der Festung stille hielt. Der Herzog war selbst zugegen und bezeichnete den Kerker, in dem man mich verwahren sollte. — Wem man mit eiserner Hand ins Herz greift, und es ihm quetscht, daß blutige Tropfen in beiden Augenwinkeln hängen; dem ist's nicht länger als mir. Der Montaubant Krieger, ein durch seine rasche Thätigkeit, süße und bittere Schicksale, gute und böse Gerüchte in Deutschland sehr

bekannter Mahne, kam sogleich zu mir; ich empfahl mich seinem Mitleid; mein Führer nahm Abschied, und ich wurde in Thurm geführt, dicht am Zimmer vorbei, von dem der Herzog und seine Gemahlin herunterschauten. Ich empfahl dem Kommandanten mein Weib und meine Kinder aufs dringendste zur Fürsprache bei dem Fürsten; er ging, kam in wenigen Augenblicken wieder, und brachte mir die fröhliche Kunde: „daß der Herzog meinem Weibe ein Jahresgehalt von zweihundert Gulden ausgemacht, und meine Kinder in die Akademie zu Stuttgart aufgenommen hätte.“ Ha, welch ein Berg war da von mir gemäht! Und um wie viel gestärker konnt' ich nun die züchtigen Leiden tragen, die über mich verhängt waren! —

Jetzt raffelte die Thür hinter mir zu und ich war allein — in einem grauen düstern Felsenloche allein. Ich stand und starrte vor Entsetzen vor mir, denn die

Donnerade Booge verschlang und dessen Seele nun im schaurigen Scheol erwacht. — Hier in dieser Schaurigrotte, in diesem Jammergeklüfte sollt' ich dreihundert siebenundsiebzig Tage verächzen! — Die Mandarins sagen: „es gibt nur eine Hölle — das Gefängniß.“ Diese Hölle schlug nun ihre Flügel über mir zusammen; hüllte mich ein in ihre schreckliche Nacht, und geiffelte mich mit ihren Flammen! —

Mein erstes Gefühl war Erstaunen über die Erfüllung eines schon vor acht Jahren gehaltenen Traums. Eben diesen halb abgebrochnen Thurm, die schwarze Gewölbe, dieses harte Lager, die Eisengitter, und eben diesen Mann hier, meinen Befehlshaber Rieger; — all dies, was mir mein Genius lange zuvor im Schlaf vorgezeichnet hatte, fand ich hier ganz genau, Bild vor Bild, Zug vor Zug, dargestellt, ins Leben gedrukt. Wie ich damals durch glühende Asche watete; so war mirs als ich auf dem Exercierplatze des Asbergs im Angesicht des Fürsten in diesen Kerker geführt wurde. — O ihr Thoren, die ihr alle Träume verachtet, was sagt ihr zu solchen Beispielen? — Als die Betäubung mit ihrem eisernen Arm von mir abließ; da versank ich in die tiefste, dicht an Verzweiflung gränzende Schwer-

mit. Ich saß ganze Stunden starr und unbeweglich auf meinem Strohbette, betrachtete die bde, schweigende Wand und den entfernten Ring, der drein gemauert war, um mich nach dem Befehle des Fürsten daran zu betten, wenn ich nur im geringsten was versehen sollte. Ich sah mich schon in der Kette, und hörte sie rasseln am zitternden Arm und klirren am bebenden Fuße. — Für mein freies Gefühl war nichts Schrecklicheres als die Kette. — Nichts war weit um mich herum, was mich tröstete. Die Menschen, die mir mein Tränenbrod und das Zisternenwasser brachten, hatten den strengsten Befehl, nicht ein Wort mit mir zu sprechen. Kein Buch, kein Klavier, nicht Dinte, Feder, Bleistift und Papier — und ach! keine Mutter, kein Weib, kein Kind, kein tröstender Freund! — Alles war stumm um mich her, wie das Grab um einen Todten. Von dem Gipfel der lautesten Freude in diese Gruft voll stummer Verzweiflung, von der heitersten Geselligkeit in diese trübe mens-

schentodte Einsamkeit; von der Freiheit zur Kette herabgesunken: — Welch ein plötzlicher, schrecklicher Umschwung! Mit einer so feurigen Seele, einer so kühnen, meist schau-richtigen Fantasie, mit diesem Drange des Menschengefühls, mit dieser oft ungestümen Thätigkeit — allein! ohne Hoffnung allein!! — O du mein Erhalter im Himmel! Dir, nur dir hab' ich zu danken, daß ich nicht rasend wurde und mich dadurch unfähig machte, meine Sünden zu beweinen, und Gnade bei dir zu suchen! —

Erst nach einigen Tagen borst mein Herz, und goß eine Flut von heißen Thränen aus. Ich wagte es, einige Seufzer zu Gott zu schicken; aber der Gedanke donnerte mich nieder: du hast Jahrelang nicht gebetet; nun wird dich Gott gleich erhdren, da du im Elend bist! — Feige Seele, schäme dich deiner Malefiktantenbusse! Solltest du wie ein Opfer mit der Kette vor den Altar geschleppt werden? — Bete nicht, denn

Gott erhöret dich nicht! — du bist verworfen, zum schrecklichen Beispiel für andere weggeworfen, und dank' es Gott, wenn kein Jenseits ist. —

„Ich bin Gott und nicht ein Mensch!“, kisterte es einmal in einem solchen Berzweiflungsanfalle in meinem Herzen; und ich sank, wie von Gott ergriffen, in Kerkerstaub nieder; und betete das erstmal ein heisses, aufschluchzendes Träuengebet. „Du bist Gott und nicht ein Mensch! — Du hast dein empörendes Volk gehört, als es in Babel zu dir schrie; hast den abgöttischen Manasse gehört, als er in der Kette dich um Erbarmung ansah; — ja, du würdest den Teufel hören, wenn er beten könnte, denn du bist gnädig! barmherzig bist du! willst nicht den Tod des Sünders! bist die Liebe!“ Mit dergleichen Gedanken bewahrte mich Gott vor der Berzweiflung, der ich sehr nahe war. Der Tod, den ich sonst wie ohne Schauder dachte, wurde mit

an sehr angenehm. Ich schrieb an die Wand mit Ruf: „Denk an den Tod!“ und so oft ich mein Stroh ausschüttelte, seufzte ich: „Ach wenn eine barmherzige Hand so die Späne in meinem Sarg ausschüttelte!“ — Das nur schwere trübe Leiden einem den Tod erleichtern müssen, daß man nicht mitten im Genuße der Freiheit, des Lebens und des Wohlstandes auch mit Paulus sagen kann: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu seyn“! . .

Die Langeweile war die erste Geißel, die ich aufs empfindlichste fühlte. Ich zählte nicht mehr Tage, sondern Stunden, und hörte oft Minuten auftreten, so leise wurde mein Gehör für die Zeit. Ein zurückgelegter Tag, war für mich ein vom Herzen abgewälztes Felsenstück. Ich zählte meine Tritte, meine Pulschläge, alle Spalten und Rizen im Kerfergewölbe, die Fäden an der Matratze, womit ich mich deckte. Ich wiederholte nach dem Alphabet alles, was ich aus ver-

schiednen Wissenschaften und Künsten wußte; aber dieser Zeitvertreib verlebete mir am ersten, denn alle Wissenschaft ist ohne die Bollust der Mittheilung Qual für die Seele. Da ich Menschen hörte, ob ich sie gleich nicht sah; so war dieß meine erste, liebste Unterhaltung, daß ich auf ihre Stimmen hörchte, und einen Versuch machte, wie viel sich vom physischen, intellektuellen und sittlichen Karakter des Menschen aus der Stimme errathen lasse. Es ist mir bei manchen gelungen, wie ich nachher erfahren habe. So wie sich das Alter nach seinen verschiedenen Stufen in der Stimme des Menschen abbildet: so gibt der Mensch auch nicht selten den Ton seiner innern Fähigkeiten und Herzensstimmung an. Klarheit und Dumpfheit, Tiefe und Höhe, Dike und Dünne, heller und finsterner Ton, Schnelligkeit und Trägheit, Einklang und Tonwechsel, hoher klingender Distant und tiefer tragender Bass, mit einem Wort: der ganze Umfang des Tons vom ersten kaum hörbaren Laut an, bis zum

Schlage des hallenden Donners hat seine bestimmte Deutung, und der Mann wird noch kommen, der mit dem Ohre fast ebenso sicher, als Lavater und noch schärfere Physognomen mit dem Auge, über den Charakter des Menschen zu urtheilen fähig sind, —

Es empfand ich in meiner traurigen Einöde die Tirannei der Langweile . . . Wie schön und helle wurde mir nun die Stelle im Messias, wo Thoas Seele in geschöpflose Einsamkeit verbannt wird;

„ Sie war allein, war
Ganz von allen Wesen verlassen! war nicht in
der Schöpfung!
Nicht auf der Erde der Sterblichen, nicht auf
Ihrer! Sie sahe
Keines Unsterblichen Anstz! vernahm, in der
bitteren Wehmut
Keines Himmlischen Stimmens! Sie dachte wie
ehemals; auch konnte
Sie sich bewegen, doch blieb, auch bewegt, sie
stets in der Tiefe.
Ach, vor ihr war jeder Schauplatz neuer Er-
kenntnis

Weggesunken ; sie hatte nur Vorles , und sich
 selbst ! war
 Freundelos , ohn' einen Laut Antwort auf die
 bange
 Frage : Wann sein Gericht der Richter endli-
 gen werde ?
 Nur daß ihr aus den alten biswelen Gedanken
 entstanden ,
 Welche , doch dieses wußte sie nicht , die Wren
 nicht waren . "

O wie wahr ! wie wahr ! dacht' ich mit
 glühender Stirne . Ich sah die Einsamkeit ,
 nach Klopstoks trefflicher Schilderei , vor
 mir stehen :

„ Mit dem Becher der Freud' in der Rechten !
 In der Linken dem Dolche ! —
 Dem Glücklichen reicht sie den Becher der Freude ;
 Dem Elenden den blinkenden Dolch ! " "

Ja mir reichte sie den blinkenden Dolch ,
 und oft hob ich den Arm , um mit einem
 wütenden Stoffe die Qualen meines Her-
 zens zu enden . Aber mein schützender Engel
 wand mir den Dolch aus der Hand , und ließ
 mich sogar — wiewohl erst nach vielen
 durchjammerten Wunden — einige Tropfen

aus dem Becher der Freude schlürfen . .
 Mit einem Worte, Bruder, der du erfahren hast, was ich erfuhr, oder es noch erfahren kannst,

„Einsamkeit ist eine schwere Last,
 wenn du Gott nicht bei dir hast!“

(II.)

Unter diesen Herzenskämpfen und Qualen waren die Besuche des damaligen Kommandanten mein einziger Trost. Ich fand gar bald, daß es Gott so gelenkt hatte, mich just diesem und keinem andern in die Zucht zu geben. Er war ehemals in gleichem noch schrecklichem Gedränge gewesen; und die Erzählung von seiner vierjährigen Gefangenschaft, seinem Verhalten dabei, und den wunderbaren Rettungen Gottes, wodurch er sich an ihm verherrlichte, und ihn zu einem erleuchteten Bekenner der Religion umbildete, waren für mich lehrreich und erquickend. Sein Zustand war der grausamste,

den man sich denken kann. Er sah vier Jahre lang kein Menschenantlig; denn man haspelte ihm seine sparsame Kost von oben herunter, gab ihm weder Stuhl noch Tisch,ehrte seinen Kerker nie aus, ließ ihm Bart und Nägel wachsen, und erlaubte ihm nicht einmal einen Nachstuhl; so daß er im Staub und Gestank hätte zu Grunde gehen sollen. Außerdem mußte er die langen Winternächte in schrecklicher Finsterniß ver-senken; hörte nicht die geringste Nachricht von seiner Familie, und hatte außer der Bibel kein geschriebenes noch gedrucktes Blatt bei sich. Und doch erhielt ihn Gott, und stärkte ihn so mächtig, daß er in seinem Kerker geistliche Lieder verfertigte, die voll An-dacht, und Gottseligkeit sind. Er sammelte sich auch in seiner Einsamkeit einen solchen Schatz aus Gottes Wort, daß mir kaum je-mals ein Mensch bekannt wurde, der die Bibel so in Wort und Geist verwandelt hat-te, wie dieser. Sein Beispiel gab mir gleich anfangs die Lehre, daß wo die Worte

Gottes nicht ins Leben des intern und äußern Menschen einbringen, und dem Geist eben so zur Speise werden, wie es Brod dem Leibe ist, sie vom Herzen ohne bleibenden Eindruck abglitschen, und ohne Trost lassen, und keine Früchte der Heiligung bringen. Verschlungene, verbaute, in Geist verwandelte Schriftideen können uns allein erleuchten, heiligen, und zu Menschen Gottes machen. . . Diese Wahrheit sah ich gar bald ein, und lernte hernach an einigen Beispielen die starke, schöne Bildung bewundern, die das Christenthum seinen Jüngern gibt. Mein Vorsteher erquikte mich bald leiblich, durch Speise, Trank, Arznei, Pflege; bald geistlich, durch sanfte und harte Bestrafungen, durch Beugen und Niederschmettern meines noch hoch auffahrenden Geistes, durch starke der Offenbarung entschöpfte Trostgründe, und sonderlich durch Mittheilung von Büchern, die im Geiste des Christenthums geschrieben waren.

Die Schriften seines seligen Vaters, Arnds, Bengels und anderer frommen Männer, haben mir in meiner Einsamkeit große Dienste gethan, ob sie gleich mehr mein Herz aufthauten, als ihm seine quälende Zweifel nahmen. Ich mußte Trost haben, und glaubte, daß Gott auch für solche Situationen, in die seine Geschöpfe durch Leichtsin und Unvorsichtigkeit gerathen können, schon zum voraus gesorgt habe. „Sie haben Schiffbruch gelitten, sagte mein Kommandant, und nur noch ein Brett ist für sie übrig — die Religion!“ — Ich griff auch nach diesem Brette, und gewis eben so begierig, als der mit den Wellen ringende Unglückliche das seinige ergreift, und sich damit ans Ufer arbeitet! „Hilf Gott! deine Pfeile stecken in mir! ich verabsinke in tiefen Wassern, da kein Grund ist!“ — So schrie ich in meiner Felsenluft, und empfand es zum erstenmal, was es heiße, die Psalmen im eignen gleichen Herzensdrange herauszuminnen, herauszubluten.

(III.)

Das erste, was Gott an meiner Seele that, war, daß er mir zeigte, wie entsetzlich mich die Sünde verwüstet hatte. Ich lag mit der ganzen vollen Aufmerksamkeit über der Bibel, und so oft ein Frevler gebrandmarkt wurde, so oft der Richter dem Sünder aus Gewittern drohte, so oft er die Hölle vor ihm anfordern ließ; so sprach mein innerer lauter strenger Zeuge: „das bist du! das geht dich an! dahin gehörst du!“ — Im zweiten Kapitel des andern Briefs Petri verglichen mit dem Briefe des Judas fand ich mich so treffend gezeichnet, daß ich diese Stellen unzählichmal mit Bangigkeiten des Herzens las, die kein Ausdruck schildert. — Der leichtsinnige, wilde, hochtrabende, Lästler Gottes und seines Sohnes bist du! die Wasserleere vom Sturm getriebene Wolke! der Raubthatschänder bist du! — Gott hat rebellische Engel gestürzt, hat eine Welt voll Sünder weggeschwemmt, hat

Städte mit Schwefelfeuer zerstört, hat sein
 eignes ihm so liebes Volk um des Undanks
 willen zum Scheusal der Nationen gemacht: —
 wird er dich einzelnen, armseligen, nahe-
 den Empörer verschonen? — Nein! hier
 beginnt nur deine Strafe, und dort sind
 dir die Ketten des Irdunkels aufbehalten.

Aus Erbarmung zeigte mir Gott mein
 Verderben nicht auf einmal, sondern stufen-
 weise. Er führte mich von der Dämme-
 rung nach und nach von Treppe zu Treppe
 in die schwarze, grauenvolle Nachtkluft hin-
 unter, und zeigte mir in schnellen Blitzen
 die Verwüstungen, die das Laster in mir an-
 gerichtet hatte: alle meine Seelenkräfte mis-
 braucht; den Verstand von der Fantasie an-
 gekettet; Einbildungskraft und Gedächtnis
 mit unreinen Bildern angefüllt; den Willen
 zur grinsenden Spottsucht erniedrigt; das
 Menschengefühl verschwemmt; jede moralis-
 sche Kraft, wie Saat vom Hagelwetter zer-
 trümmert! — eine zertrümmerte Welt!! Ein

Chaos, über dessen Tiefen kein beseelender Geist schwebte!!! — O wie schrecklich fiel mir nun der Mißbrauch meiner schönen Naturgaben auf die Seele; wie greulte mir vor allem, was ich gedacht, gesprochen, gethan, geschrieben, wenn es auch den Schein des Guten hatte; in welchen Schreckgestalten traten die Menschen vor mich hin, die mein Ansehen beleidigt hatten? mein armes Weib! meine Kinder! meine Mutter! meine Blutsverwandte! Freunde und Feinde! — denn das erwachende Gewissen rächt Beleidigungen der Menschen eher, als Beleidigungen Gottes: so hoch ist der Mensch vor Gott angeschrieben, und so weit ist der Ewige entfernt, sein Recht an uns zuerst zu suchen.

Mein Weib hatte die Gewohnheit, Sprüche der Bibel auf kleine Zettelchen zu schreiben, und sie an Orter zu legen, wo ich sie finden mußte. Ich schien sie zu verachten, behielt sie aber all' im Herzen, und im Kerker fielen sie mir wie Feuerstücken auf die

Seele . . . Schlug ich die Bibel auf; so sprachen Donner daraus. Schließ ich, so schwangen schreckliche Träume die Schlangenspeitsche. Bald sah ich meinen Vater, der mir sein geschwollenes Bein aufs Herz legte, daß ich keuchend unter seiner wachsenden Schwere mit einem Jammerschrei erwachte; bald Feuerfiguren, die zu wimmern schienen: „Dein Religionspott hat uns vergiftet; wir sündigten — starben! weh über dich!!“ — Ich riß mich vom Lager, fiel auf den Ziegelboden meines Kerkers, rang die Hände, sah mit dem starren Blicke der Verzweiflung durch's melancholische Eisengitter gen Himmel, heulte, schlug mich an Schedel, rannte gegen die Wand, und war einmal fest entschlossen, mir bei'm Mittagessen das Brodmesser ins Herz zu stoßen. Denn ich dachte wie Judas —

„Nein, sie kann nach dem Tode nicht fürchterlicher mich fassen

diese namlose Quaal — —

Ich habe diese Monologe aus der Messiade

in meinem Kerker oft mit soviel Natur deklamirt, daß, wenn ich Zuschauer gehabt hätte, sie den höchsten Ausdruck dieser Stellen gefühlt und gesehen haben würden. . . Aber Gottes Engel, dessen Nähe mir in solchen entscheidenden Augenblicken am fühlbarsten war, schützte mich vor dem Selbstmord, Der Gedanke an Weib, Kinder, Mutter; — nicht der Gedank' an mein ewiges Verderben hielt mich zurück. Ich verglich mich oft mit andern Menschen, um mich in etwas aufzurichten: aber ich entdeckte an all' diesen Menschen, selbst an denen, die mit mir gesündigt hatten, noch immer soviel Gutes, an mir hingegen soviel Finsteres, und Zurückstößendes, daß ich vollkommen überzeugt war, ich sei — ein Ungeheuer in der Welt. —

Man vergleicht sich so gerne mit andern Menschen, und freut sich, wenn es andre auch nicht besser machen, als wir. — Aber, o betrogne Seele, wird dich Gott nach dem Beispiel der Menge richten? Ist

nicht sein Wort dein Gesetzbuch? Was hilft's dem Teufel mehrere Teufel um sich zu haben? wird es dich in jener Welt trösten können, wenn du gebrüllt vom Fluche, einen gleichen Fluchwürdigen neben dir röcheln hörst? — Diese erwachende, würgende Selbsterkenntnis brachte mich bald dahin, daß ich ohne Rücksicht auf politische Ursachen, mich vollkommen dieser und einer noch viel strengern Kerkerstrafe würdig hielt. Ja, wenn man mich verbrannt hätte; so würd' ich vom Holzstöße herabbekannt haben, daß jede einzelne Sünde, noch mehr, jede Ausschweifung der Wollust, jeder ausgeschäumte Unflun gegen die heiligsten Wahrheiten; selbst jede Beleidigung des Menschen (denn jede Sünde ist Beleidigung der Bruderpflicht) einer so strengen Ahndung gar wohl werth wäre. — Wenn Menschen, deren Richter meist Unheilige sind, die sich selbst sobiel vorzuwerfen haben, nicht immer, auch oft die größten Verbrechen, so strenge strafen, als sie sollten; so wird es

gewiß Gott thun , der nach dem Zeugniß Christus nicht die groben Ausbrüche des Lasters allein , sondern schon ihren ersten wendenden Funken mit schweren Strafen ahnden wird , wenn nicht schon hier Vergebung erfolgt (s. Matthäi V. 21. v. folg. nebst andern unzähligen Schriftstellen.) Nicht der Babilonische Mantel , den Achan vom Raube behielt , sondern die Uebertretung des göttlichen Gebots zog ihm Steinigung und Verbrennung zu. — Wer die Grundsätze der Billigkeit , wie sie Menschen gelernt haben , auf das Betragen Gottes anwenden will , der mißt das Meer mit der Faust. —

Du bist ein Empörer gegen Gottes Majestät! Nur diese Wahrheit sah ich lezt , wie mit Ruß an meine Kerkerwand geschrieben. Ich lag Stundenlang auf meinem Antlitz , wälzte mich im Staube und löhrte , wie ehemals die Ephraimiten , auf meinem Lager . . Die Hölle muß im Menschen seyn , denn ich fühlte ihre sengende Flamme ,

und flehte mehr als einmal meinen Richter nur um einen Tropfen — einen armfeligen Tropfen Trost an. Nicht um Abwendung, nur um Erleichterung meiner Qualen bat ich ihn. . . So in hingestürzter Verzweiflung, nahe dem Tod, grif ich einmal nach der Bibel, schlug sie auf, legte mein glühendes Haupt auf die aufgeschlagene Stelle, und ohne sie zu lesen, schrie ich: „So laß mich sterben, Weltrichter, mit dem Feuergesetz' unter meinen Schläfen!“ — Als ich mit vorgeprestem Auge die Stelle anstarrte; so war's die Geschichte vom verlorrenen Sohne. — Ich las sie mit verschlingendem Hunger des Geistes. Gottes unsichtbare Kraft drang in meine Seele, in mein Herz, in's Mark meiner Gebeine; von kommender Hoffnung, wie auf Flügeln getragen, hob sich mein Geist. „Vielleicht streckst du auch die Arme nach mir aus? — Ja ich habe gesündigt! bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße! Ach, vielleicht, vielleicht erbarmst du dich meiner!“ Strö-

me von Tränen stürzten aus meinem Auge, und näßten die Bibel. Nach langem Weinen breitete sich das Licht des himmlischen Friedens in meiner Seele aus, und ich stand göttlichgestärkt, von meinem Kerkerboden auf. So tröstete mich Gott öfters; denn kein wiederkehrender Sünder würde die Qualen seines Herzens aushalten können, wenn es nicht Erholungstunden gäbe. —

Aber nun fehlte mir eine genauere Anweisung, wie ich meine Buße einzurichten hätte. Zu den Zeiten der Apostel, wo die Gemeinschaft der Heiligen noch so sehr mitwirkte, und die eigentliche Stelle Gottes vertrat, war die Bekehrung viel leichter, als jetzt, wo man Jahrelang, zumal in einem so verlassnen Zustande, wie der meinige ist, kämpfen muß, bis man seines Gnadenstandes gewiß ist. Jesu hat viel an meiner Seele gethan; ich hatte sein Werk über die Wahrheit der Christlichen Religion, und seine Evangelienpredigten; aber seine stren-

ge Moral verwundet mehr, als sie heilt. Unſre neuern Theologen ſind mehr Diätetiker als Therapeutiker! „Du mußt dich vor Ausſchweifungen hüten, ſonſt wirſt du krank!“ Gut! aber ich habe mich nicht gehütet, und bin nun tödtlich krank. Wie werd' ich geſund? — Das war jetzt die Frage, die heiße, dringende Frage, die ich an meine Lehrer that. Hollaz,^{*)} den ich ſonſt als Fantasten wegschmiß, hat mir anfangs dieſe Frage noch am beſten beantwortet. Als ich ſeine evangeliſche Synodenordnung das erſtemal aufſchlug, fand ich gleich die Stelle: „So herrlich es nun iſt, daß ihr heraus ſeid aus Sodom, und auf dem Berge eine Errettung gefunden; ſo wißt doch, daß ihr noch einen gefährlichen Feind bei und um euch habt — euer Fleiſch und

^{*)} Unglücklicherweise war die Bibliothek des General Kiegers um ein halbes Jahrhundert jünger; und dieſer Zufall hatte einen Haupteinfluß auf die nachfolgende Geiſtesrichtung meines ſeligen Vaters.

euern alten Menschen. Legt ihn auf diese m
 Berge dem Herrn zum Schlachtopfer dar!
 Bindet dem Eigenwillen Hände und Füße!
 Opfert euch ganz dem Herrn! Dringt in die
 Gemeinschaft des Todes Christi — allem ab-
 zusterben!“ — — Diesem einfältigen und
 verachteten Lehrer hab' ich den ersten Schritt
 zu meiner wahren Herzensberuhigung zu
 danken. Ich war vorher in eine so qualvol-
 le, ängstliche Selbstwirksamkeit gerathen;
 hatte mir solche eigenmächtige Martern des
 Fleisches auferlegt, daß mein Zustand da-
 durch um vieles elender wurde. Der ge-
 meine Wahn, ich müßte erst rein seyn, eh
 ich mich zu Christo nahen dürfte, mattete
 mich ab. Ich fiel in eine wahre *περισσίου
 μακίας* (gutmeinende Uebertreibung), und
 würde dabei in Schlassucht und tödliche
 Ermattung versunken seyn, wenn dieser Zu-
 stand von längerer Dauer gewesen wäre.
 Hollaz lehrte mich die ganze simple Me-
 thode: „Fühlst du deine Krankheit — so
 geh zu Christus — und laß dir helfen!“

Also Sündengefühl, Suchen der Gnade in Jesu, und die daraus fließende Heiligung war das erste Recept, was ich für meine Seelenkrankheit sehr bewährt fand. Aber, wie schwer war's, Jesum zu finden, dessen Feind ich bisher gewesen! Ich konnte nicht an ihn glauben, weil ich nicht wußte, wer er sey? — Seine Gottheit kam mir noch immer als die unglaublichste Sache von der Welt vor. Ich hielt ihn für das erste, vollkommenste Geschöpf, das Gott zum Oberhaupt der Menschheit bestimmt hätte, und betete ihn nun — obgleich mit zweifelndem Herzen, ob ich nicht Gott seine Ehre raubte? — an. Tausendmal bat ich ihn um Verzeihung meiner frevelhaften Beleidigungen gegen seine Ehre; bat ihn um Fürbitte bei Gott; um die Anwendung der Kraft seines Bluts auf mich, und sonderlich um Hebung meiner quälenden Zweifel. — Ich dachte, auf dieser Welt wird dir schon Niemand mehr deine Zweifel nehmen; glaube, was in der Bibel steht, bereue deine Sünden, und befre dich! —

Mit diesen Gedanken hab' ich mich ein ganzes Jahr lang erhalten, ängstlich, sorglich, auf zweifelnden Wogen schwebend. Mein Gebet war oft sehr heiß, und mit augenscheinlichen Segnungen begleitet. Ich fieng nun an, mich straks an die Bibel zu halten, und mein Leben darnach einzurichten. Und — o Gott! welche Kämpfe mußt' ich da bestreiten! Ich war allein — aber mein Ich, mein ärgster Feind war bei mir. Schäumende Lust, Rachsucht gegen meine Feinde, brausendes Freiheitsungestüm, tobende Ungebuld, Murren gegen die strenge christliche Moral, bald Aberglaube, bald Unglaube in schnellen geflügelten Uebergängen; bald Hoffnung, bald Verzweiflung, bald Weltlust, bald heißer Wunsch des Todes — warfen mich armen eingekerkerten Mann in meiner Grotte hin und her, so daß ich oft den Zustand eines Christen für den Elendesten unter allen Zuständen hielt. Inzwischen gab mir Gott einen Halt, der mich durch alle Stürme durchbrachte.

Einſt lag ich Nachts auf meinem Boden im
 heißen, ſtürmenden Gebete für mich! —
 für meine Lieben! — für meine Verfol-
 ger! — für die Welt!! — Ich ſchloß
 nach meiner Gewohnheit mit dem Seufzer:
 „Nichts ſoll mich ſcheiden von der Liebe
 Gottes u.“ — Als ich das Wort Liebe
 ausſprach; ſo war's, als ſchwäm ich in
 Strömen von Licht. Licht quoll aus mir,
 und Licht ſtrömte in mich — ſo rein, ſo
 himmlisch — ſo mein ganzes Ich in dieſe
 neue Gefühl verſchlungen, daß ich wie ohn-
 mächtig liegen blieb. „Gott iſt die Lie-
 be!“ — dieſe zitterte meine Seele, „und
 du heuſt und willſt verzweifeln?“ — Trä-
 nen, wie ich da weinte, weint man nur im
 Himmel zu den Füßen des Allverſöhners. .
 Ich legte mich müde von Wonne auf's
 Stroh, und entſchlief ſo in Frieden gewiegt,
 wie der Säugling entſchläft, vom Auge der
 Mutter belächelt. —

Dieſe Ueberzeugung, daß Gott die Liebe

sey, und daß die bittersten Schikungen zum Besten seiner Geschöpfe abzwelen, wurde gar bald die Ape, um die sich das Rad meines neuen Systems drehte. Was ich nicht mit diesem Grundsätze reimen konnte, das verwarf ich mit Hize. Daher fiel mir ausser und in meinem Kerker kein Satz der christlichen Theologie abscheulicher auf, als der von der Unendlichkeit der Höllestrafen. Unverstand und Grausamkeit haben diesen Satz ausgehelt, welcher der christlichen Religion weit schädlicher geworden, als alle Angriffe der Atheisten, Deisten, Naturalisten, Freigeister und Witzlinge. Wer Gott an seiner Liebe antastet, nimmt ihm sein Wesen, und ist mehr Gottesläugner, als Spinoza es gewesen seyn soll. Gott schafft nichts, was ganz unverbesserlich werden könnte, sonst wär er nicht die ewige Weisheit. Alle Finsternis muß Licht, alle Mistöne müssen Wohl laut, alle physische und moralische Gebrechen müssen Gesundheit; Grab, Tod und Hölle muß ausgerot-

tet, und alle Sünder müssen, wenn sie ihre Strafe nach scharfgemessenem schrecklichem Maasse ausgestanden haben, wieder begnadigt werden — denn Gott ist die Liebe! —

Aber „die Sünden haben unendliche Folgen, daher müssen auch ihre Strafen unendlich seyn,“ sagt L e s s. — Das folgt ganz und gar nicht. Gott straft auf der Welt bis ins dritte und vierte Glied, und thut wohl bis ins tausendste. — Steht hier Gerechtigkeit mit Liebe im Verhältniß? — Gott begnadigt hier auf der Welt Sünder, wenn gleich die Folgen ihrer Sünden noch fortdauern; wird er dieß nicht auch dort thun? Und was wäre das für eine Welt, wo das Uebel unendlich wäre? — Kann ein endlicher Grund unendliche Folgen hervorbringen? — Nur was Gott thut, und was seine Geschöpfe übereinstimmend mit ihm thun, kann unendlich seyn: was aber endliche Geschöpfe, aus eignem endlichem Naturtrieb, ohne Ue-

bereinstimmung mit Gott thut, ist Sünde, und folglich endlich. Der von einem endlichen Verbrechen zur Gerechtigkeit bestimmte Gott, straft also auch nur endlich — das heißt, auf eine der Größe des Verbrechens angemessene Weise. Die Sünde weckt das Zornfeuer in Gott, das sie verzehrt. Sie wird verschlungen; und der Sünder erhalten. „Wer ein unendliches Wesen beleidigt, wird auch unendlich gestraft.“ — Diesem Grundsatz zufolge würde die erste Sünde schon unvergeblich seyn; da sie aber Gott verzeiht, wenn wir ihn darum bitten; so muß der Satz falsch seyn. Augustus kann dem Cinna verzeihen; so viele Christen haben für ihre Mörder gebetet; und Gott könnt' es nicht? Gott sollte etwas von seinen armen Geschöpfen fordern, was er selbst nicht thut? — Und wo steht denn in der ganzen Bibel, daß Ewigkeit Unendlichkeit bedeute? Wo steht es, daß Gott sein Erbarmen nur auf Ein Weltalter eingeschränkt habe, und in

der Ewigkeit kein Erbarmen mehr kenne? —
 Schrecklich! Mein Blut siedet, wenn ich die-
 sen unmenschlichen Sätzen nachdenke! —
 O wie freu' ich mich, daß ich gewiß bin,
 Jesus werde nicht aufhören zu wirken,
 oder seine Erlösungsanstalten fortzusetzen,
 bis Er der wahrhaftige Erlöser aller gefalle-
 nen Geschöpfe ist; bis alle Feinde zum Sche-
 mel seiner Füße gelegt sind; bis selbst dem
 Satan das Panier des Aufruhrs aus der
 Hand stukt, und bis er und seine gefallens
 Engel alle^{sich} ächzend niederwerfen, um
 Gnade flehen und Gnade erhalten. *) —

*) Ich fuhr einst mit meinem Vater spaziren.
 Der Abend war herrlich. Da fieng er an, mir
 von einem Gedichte „Satan's Wiederkehr“
 zu erzählen, das er schon seit vielen Jahren mit sich
 herumtrage, das seiner Reife nahe sey, und seine
 bisherigen Gedichte sowohl an Umfang, als an
 Energie und Eigentümlichkeit weit übertreffen würde.
 Die Idee war diese: „Wann sich das ganze
 entfändigte All um den Wesenvater versammelt
 hat; wenn selbst die abgefallenen Geister alle die
 dunkeln Regionen der Hölle verlassen, um Gnade
 gefleht — und Gnade von Gott, der die Liebe

Denn Gott ist die Liebe, und ihm werden noch alle seine Geschöpfe danken. Man verzeihe mir diese Abschweifung, denn sie gehört mit zu meinem Glaubensbekenntnis.

ist, erhalten haben; dann wird Satan, von allen Wesen verlassen, noch ein Jahrhundert allein auf seinem Nachthronen sitzen; tieffinnend wird er da sitzen; Gedanken werden sich in ihm drängen, wie Wellen des unruhigen Meeres; die gräßliche Leere wird sein Geist bevölkern; die öden Strecken des Abgrunds wird er auf den Flügeln des Sturms durchhellen; und Welten schaffen, und Welten vernichten.“

„Endlich kann er die geschöpflose Einsamkeit nicht länger ertragen. Mit verwüstendem Fuß verläßt er sein schwarzes Gebiet, und steigt empor in die Himmel der Himmel. Vor der Ankunft des großen Gefallenen stehen die ersten Erschaffenen von ihren Stühlen auf, und staunen seinem Vorüberflug nach. Er naht sich dem Thron Jehovahs. Zum erstenmal seit seiner Erschaffung beugt er sein ehernes Knie, und ruft, daß es die Himmel hören: „Gnade, Weltrichter! Du Erster, du Letzter! Vater des Aus! Allmächtiger! Gnade! Fürchterlich bin ich gefallen — —“

Unter den Wundern Gottes, wodurch er sich noch täglich unter den Menschen vertheilt, ist die Bekehrung eines Sünders gewiß das allergröste. Wenn wir, wie die Engel, die Zerstörung unsers ganzen Wesens durch die Sünde; jedes verborgene

Unendlicher „Aber mich auf!“ „Und — Gnade! wird wie Aetherluft von den Rippen des Alvaters fänkeln. Seinem Throne wird er selbst entsteigen, und den Fallenden aufrichten. . . Die ganze Schöpfung wird es durchtönen:“ „Gnade dem Ersten Gefallnen! Gnade dem größten Geiste nach Gott!“ — — „Stell dir das Fest vor, Sohn, wenn keine Sünde, kein Tod mehr ist; kein Widraut mehr den milionenstimmigen Preisgesang hört; wenn dieser Riesengeist sich an die Spitze der Geisteswelt stellt, und mit der Stimme des Donners ruft:“ „Ehre dem Ersten, dem Letzten! Ehre dem Weltvater — der ewigen: E s t e s allein!“

So sprach mein Vater in des Glut der Begeisterung zu mir. Nachher führte er mir sogar ganze Stellen aus diesem Gedichte an. . . Aber leider fand den sich nicht einmal diese Stellen unter seinen Papieren. Er nahm diese Idee, wie so manche andere, unausgeführt mit sich hinüber; ander welchen ich noch am meisten das vorgehabte Werk: „Der

Organ, jede zerfallne Faser, die tausendfältigen Eindrücke der Lüge und des Wahns in unserm Gehirn; das wildfluthende Blut; unser Angesicht, von der Sohle des Lasters zertreten; jede Verkrümmung, jeden Winkelzug, jedes widrige Lineament unsrer gan-

Schächer am Kreuz, oder Zustand der Seele vor, bei, und nach dem Tode;“ bedauere. In dem ersten Stof durch unermüdetes Nachdenken und Schriftforschun in seiner Einsamkeit, wollte gefunden haben, und das immer eine seiner Lieblingsarbeiten war. Er hatte die Absicht, dieses ganze Werk auf den Ausspruch Christi zu dem Schächer: „Denke nicht, du wirst mit mir im Paradies seyn!“ zu gründen, und in zwei Bänden aufzuführen. Auch davon unterhielt er sich gar gerne, und sagte manche Episode daraus her. Das Ganze war höchst wahrscheinlich; die angenehmsten poetischen Bilder waren nebeneinander gestellt, und jeder Hauptsatz war mit Schriftstellen bestätigt. Sein Plan war schon ganz vollendet, und — hätte sein früherer Hingang es nicht verhindert, so wäre dieses Werk gleich nach der Vollendung seiner Lebensgeschichte, im nämlichen Verlag, von ihm herausgegeben worden. Bei weitem wäre die — nach seinem eig’nen Ausspruch — ein’g seiner vollkommensten, dauerndsten, allgemein-beliebten und zugleich populärsten Werke geworden. D. H.

gen Gestalt; Ton, Gang und Miene. — alles unsre innere Verstimmung nachhallend und ausdrückend; — wenn wir dies alles anschauend zu erkennen vermöchten: so würden wir den Heiden recht geben, die nach dem vierzigsten Jahre alle moralische Verbesserung für unmöglich hielten. Eben die Macht, die Gott zur Schöpfung der Welt, und zur Erwekung seines Sohnes angewandt hat, gebraucht er auch zur Erwekung und Umschaffung des todten Sünders. Daher ist jede Bekehrung eine innre und äußere Umgestaltung unsers ganzen Wesens, doch so, daß die individuellen Merkmale unsrer Individualität bleiben. Es ist bedenklich, daß ein großer Physiognomist, der berühmte *Marsakowski*, schon vor sechzig Jahren behauptete: „man könne aus der Physiognomie eines freiwillig wiederkehrenden Sünders nicht mehr wahr sagen.“ So pflegt sich unser innerer Zustand im äußern zu offenbaren. — Welches Geschäft hatte der Geist Gottes bei mir! Ein Leichtsinniger sollte gesetzt; ein Gedane

keuloser — nachdenkend ; ein Bollwerk
 enthaltend und streng gegen seinen Leib ;
 ein Witzling und Spötter ernsthaft und Gott
 und Menschen scheuend ; ein brausender Ge-
 sellschafter , ein sanfter Eremit ; ein rohes
 Weltkind , ein Jünger Christus ; ein fanta-
 stischer Schwärmer ein redlicher Wahrheits-
 freund ; Strohfeuer — sollte ewiges Altar-
 feuer ; Wankelmuth und Flatterhaftigkeit ,
 felsenfeste Standhaftigkeit ; unreinigkeit , Rei-
 nigkeit ; chaotische Unordnung , sichte Ord-
 nung ; und Sturm , ein sanftes Säuseln
 werden. Ein Geschäft , das nur ein Gott
 beginnen und hinausführen kann. —

Eyprianus hat recht , wenn er in
 seiner Apologie den Grund , als einen der
 stärksten für das Christenthum anführt , daß
 es ihn als einen vierundvierzigjährigen ro-
 hen Heiden , der alle heidnische Gremel mit-
 machte , von Grund aus heilen konnte . .
 Gott heilt meine Untugenden meist dadurch ,
 daß er sie mir äußerst beschwerlich , und ihr

Gegenbild täglich nothwendiger und zugleich
 angenehmer macht. Ich merke, daß die
 Bekehrung, nicht wie ich oft wähnte, eine
 plötzliche Umschaffung unsers Wesens,
 sondern eine stufenweise, durch wie-
 derholte Reaktionen, unter Gottes Aufsicht
 und Beistand gewürkte Wiederherstel-
 lung und Verbesserung unsrer innern
 und äußern Kräfte sei. Es geht oft sehr
 langsam her, nachdem der Widerstand von
 Seiten des Menschen groß ist. Das vom
 Plazregen niedergestürmte Aehrenfeld richtet
 sich nach und nach von Halm zu Halm im
 Sonnenstrahl wieder empor: so die nieder-
 geschmetterten sittlichen Kräfte im Lichte des
 belebenden Geistes. Ich bangte oft darüber,
 ob Gott den Menschen erst alsdann begnadi-
 ge, wann seine Bekehrung vollendet sei;
 aber ich sah bald, daß völlige Heiligung erst
 dort zu erwarten stehe, und daß sich Gott
 die Freiheit vorbehalten habe, den Sünder
 anzunehmen, so bald er sich wendet und mit
 einem in Angst und Vertrauen zusamenge-

drängten Schrei aufruft: „Vater, vergib! ich habe gesündigt!“ — Die Himmelsleiter ist vielprossig; wer auf ihrer ersten Sprosse stirbt, wird deswegen nicht heruntergestossen, sondern er steigt fort, — auch nach dem Tode noch fort. —

Uebrigens habe ich sehr deutlich folgende Stufen bemerkt, die ich bei meiner Wiederverkehr betreten mußte: Gott sandte mir eine schreckende Begebenheit, die alle meine Lebenshoffnungen zertrümmerte; ich erwachte und forschte nach der Ursache dieser Schicksalung. Die Angst trieb mich ins Wort Gottes hinein, und ich fand da wechselsweise meine Verdammung, und meinen Trost. Ich erschrak über meinen schrecklichen Seelenzustand, erkannte mich für einen Sklaven der Sünde — wüthet der Verdammnis, und sah mich schon in der Welt als einen Menschen an, den Gott zum abschreckenden Beispiel für andre als ein Denkmal seines Zorns, im Lande wo ich mich am meisten vergangen

hatte, auf den Felsen stelte. Seine Hand ließ nicht ab von mir, bis ich es ihm gestand, daß ich bisher sein Feind gewesen. Die Sünde wurde mir täglich abscheulicher, und das einzige wahrhafte Uebel, um dessen Abwendung man bitten soll. Der heilige Geist machte mein Gewissen immer zarter, daß ich auch dissonirende Gedanken richtete, und dagegen kämpfte. Ich suchte so gut ich konnte, in der Erkenntnis der Religion zu wachsen, ihr Kreuz auf mich zu nehmen, und ihrem großen Stifter nachzufolgen, Heilige Dinge und Vorstellungen; der Gedanke an den Tod; an den Zustand der Seele im Todtenbehältnis; an die Auferstehung, an die Herrlichkeit jener Welt — rührten mich immer mächtiger, und verdrängten allmählig die irdischen Gedanken und Bilder, die in tausendfachen Gestalten und Einkleidungen vor meiner Seele schwärmten. Nichts war mir mehr gleichgültig, ich fieng an, auf die geringsten, unscheinbarsten Handlungen acht zu haben. Ich war strenger gegen

nich, als es meine Feinde jemals waren. Ich kämpfte gegen die Sünde, daß es mich oft Schweiß und Tränen kostete. Und unter tausend begangenen Fehlern, unter dem fühlbaren Wellenschlag meines Herzens, — noch unter vielen Unruhen und bangsamen Zweifeln niedergebückt, — nur ganz schwach noch überzeugt von meiner Begnadigung — lebte ich das erste Jahr meiner Gefangenschaft vorüber — ein Höllenzustand, wenn er von langer Dauer gewesen wäre.

IV.

Noch eine nöthige Abschweifung.

Man pflegt in unsern kalten Tagen, wo frostige Tugend und gefrorenes Raisonement dem warmen Religionsgeföhle, der begeisterten Tugend, und jedem Merkmal des innern Lebens mit unbegreiflichem Eigensinn vorgezogen wird, alle Belehrung für Schwär-

mei; oder für eine Folge abnehmender Verstandeskraft, oder gar für Wirkung schwarzen Geblüts, oder verstopften Unterleibs zu halten. Daher schreibt man sie mehrentheils Greifen, Wüthköpfen, alten Weibern, verzweifelten mannlosen Jungfern, eingekerkerten Elenden, armen Sündern, oder Siechen und Sterbenden zu. In dieses Gericht werde auch ich fallen, wenn dieser Lebenslauf zum Vorschein kommen sollte. . . Aber ich gebe dem Leser, eh er in dieß Rodenrteil ausbricht, folgendes zu bedenken:

1.) Belehrung ist eine Verwandlung der alten Gesinnungen in neue; Uebergang aus der Finsterniß ins Licht; aus der Lüge zur Wahrheit: sie muß also mit völliger ruhiger Ueberlegung des Verstandes vor sich gehen. Paulus, Petrus, Cyprian, Augustin und in neuern Zeiten der Graf Rochester, Strunsee, und unzählige andre, die aus tiefen Irren wiederkehrten, waren gewiß weder Schwärmer,

- noch Dummköpfe, und wer wird ihre Bekehrung der Hypochondrie, oder Schwarzblütigkeit zuschreiben?
- 2.) Krankheit fördert oft die Bekehrung als ein Zuchtmittel, so wie Armut, Verfolgung, Gefangenschaft, und tausend andere Unglücksfälle, meist ernste Einladungen und Nöthigungen Gottes zum großen Abendmale sind. Wohl dem, bei dem noch das letzte Rettungsmittel anschlägt!
- 3.) Was Anfangs Nöthigung war, wird am Ende freies Belieben. Welcher Eugendhafte dankt seinen Eltern, oder Lehrern nicht für die strenge Zucht seiner Jugend, so unwillig er auch als Kind darüber seyn mochte!
- 4.) Es ist also nicht Hypochondrie oder Krerzwing die Ursache meiner Sinnesänderung; sondern freie, voreilende Gnade Gottes ist allein. Anfangs war es freilich bittere Nöthigung bei mir; nun aber dien' ich Gott mit der völligen Zustimmung meines Herzens, und danke ihm für seine Strenge.

5.) Durch den innern Menschen wird auch der äußere verbessert. Man hat mehrmalen gesehen, daß die Gesundheit der Seele, die Gesundheit des Leibes herstellte. Die Furcht Gottes ist ein Baum des Lebens, eine Leuchte im Menschen, die auch in die Kammern seines Leibes eindringt. Die Bibel ist die beste Physiologie, sagt Letinger, der große, verkannte Theosoph.

(V.)

Ich habe eben meine Seele in ihrem Kampfe geschildert, — diese Schwalbe, die im Gewitter niedrig fliegt, und im Sonnenstrahl hoch: nun muß ich auch sagen, wie es meinem Naturmenschen zu Ruthe war. Weist erbärmlich! Ich betrachtete mich als einen Gestorbenen, dessen Schatten der Richter in dieß Geklüft verdammt hätte; und das Gemurmel um meinen Fassen schien mir das Gewimmer abgeschiedner Seelen zu seyn,

die zu gleichem Gericht vom Engel des Todes vor mir vorüber geführt würden. Oft fühlte ich den Freiheitsdrang so ungestüm, daß ich mit den Fäusten an die Wand schlug, und mir Luft schaffen wollte. Der Dampf meines Gefängnisses, — denn keine Luft konnte durchstreichen, fraß meine Brust an, presste mir den Odem, senkte tödende Müdigkeit in meine Glieder, und machte mir den Tod immer wünschenswürdiger. Viele Nächte hab' ich schlaflos durchgeweint. Wenn der Schlaf in goldenen Tropfen von den Flügeln unsers Schutzengels auf uns fällt, und uns unser Elend vergessen macht; so ist's die größte Wohlthat für uns arme Würde; verläßt uns aber der Schlaf in den Stunden des ermüdenden Jammers; wie mich; o wie ächzt da die Seele gen Himmel: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ — Ueberdies verbreitete der Dämon Hypochondrie, seine schwarzen, zackichten Flügel immer schrecklicher über mir. Ich sah mitten unterm Beten, oder Lesen, oder in schlaflosen Nächten, gähnen-

de, grinsende, bloße, schwindlichte, mit breiten Händen tappende Figuren vor mir, oder nächtliche Vögel mit langen aufgerissnen Schnäbeln und Fledermausflügeln. Oft war mirs, als müßte ich plötzlich auffahren und rasen. Meine Freunde, die mich am genauesten kannten, befürchteten diesen Zufall, und im August dieses Jahres verbreitete sich weit herum das Gerücht, ich läge wirklich als ein Rasender an der Kette. Und gewiß! nur durch ein Wunder der väterlichen Güte Gottes bin ich davor bewahrt worden. Ich bat Gott mit tausend Tränen, die glühende Stirne aufs Pflaster meines Kerkers gelegt: er möchte mich nicht in einen Zustand versetzen, der mich zur Wiederkehr unfähig machen würde. Und oft, wenn ich dicht an der Gränze der Raserei starrte, empfand ich die rettende Hand Gottes, die meine Sinnen fühlbar wieder in Ordnung brachte. Aber Düsternheit blieb immer wie Wettergewölk auf meiner Seele liegen. Der heulende Sturm um meine Kerkergruft her, war mir

lieber als die Stille des Sonnenscheins, die an den eisernen Stäben meines Bitters hieng. Es waren gerade einige schreckliche Donnerwetter: Der Blitz fiel zusammengeballt auf das Dach des Blokhäuses, das dicht neben meinem Thurme war; — ich aber betete, ohne sonderliche Herzensangst, und wünschte mir öfters, im Wetter zu sterben. Ich sang:

„Wahr ich im Scherme

Des Blitzes sit' und mein:

„Ist Gott mein Schutz!“

Eine schlafe Nacht im Lerker, wenn Blitze das Gewanergewölbe erleuchten, und Donner es erschüttern, ist eine grauenvolle Situation, wenn man zumal kein gutes Gewissen hat. Ist aber das Gewissen beruhigt; so fürchtet man nichts, und kann im christlichen Sinne dem Horaz nachsprechen:

— — „Si fractus illabatur orbis,

Impavidum ferient ruinae.“

Der Mangel an Umgang bei einem zur Geselligkeit so gestimmten Herzen, war für mich eine der größten Qualen. Ich tödtete

nichts, was sich in meinem Kerker regte. Das Gewebe der Spinnen, ihre Triebe zum Fang und zur Nahrung → vertrieben mich ganze Stunden. Der leuchtende Wurm, der meine Wand befrach, war mir nun ein lieber Gesellschafter bei Nacht. Als es Winter wurde, so heizte ich oft bei Nacht ein, daß die Fliegen nicht sterben möchten, deren Summen um mein Ohr mir nun Ruff war. . . Eine Welt ohne lebende Geschöpfe, wenn diese Welt auch noch so schön wäre, könnte nach meiner Vorstellung nichts anderes als eine Hölle seyn, für den, der sie allein bewohnte. —

Ich machte Anfangs Entwürfe zu Romanen, Gedichten, und andern Büchern, und versuchte es zuweilen, ob ich nicht, wie Roser, mit der Lichtpuze schreiben könnte. Es gelang mir, und ich verfertigte auf diese Art manches geistliche Lied, auch andre Gedichte, wovon einige wohl verdient hätten, gedruckt zu werden. Aber man merkte es

ball, und fellte die Spitze an der Lichtspeer
 ab, wodurch ich auf einmal um meinen fä-
 schen Zeitvertreib kam. Die verfertigten Ge-
 dichte wurden mir abgenommen, und sind
 hernach verloren gegangen. Ich bedauere
 darunter: Die Freiheit; ein Gedicht an
 Klopstock; eins an Müller; und einen
 Entwurf: der verlorhne Sohn. *)

*) Auch von diesem Gedichte sprach mein selb-
 ger Vater, da ich ihn auf dem Nisberg besuchte,
 öfters mit Bedauern zu mir. Es war in Hexame-
 tern geschrieben, und dessen Verslänge lagen bereits
 davon fertig — mit Bleistift sehr deutlich geschrie-
 ben — und hinter einer Diele seines Kerkers ver-
 steckt. Einst, da er eben die im Kopf verfertigten
 Hexameter niederschrieb, öffnete plötzlich der Kom-
 mandant seine Thüre, überraschte ihn noch, da er
 die Bettel verbergen wollte, und drang so heftig in
 ihn, daß er das ganze Verbrechen gestand und
 wider! auch die versteckten Papiere aufstufte. Was
 gebens stellte mein Vater vor, daß der Inhalt der-
 selbigen die Welt sey, und selbst ein In-
 quisiitionsgericht aussähe. — Als der Befehl ver-
 ließ ihn mit der Drohung: Daß er ihn an die
 Wand würde schmeißen lassen, wosfern er sich wies-
 der mit so heillosen weltlichen Beschreibern befaß-
 te; nahm die Papiere und sein eigenes Schrift mit.

Ich versucht' es aber mit dem Dorn meiner Kniechnalle, und machte wieder verschiedenes. Aber diese wurde mir entwendet. Endlich behielt ich eine Gabel: aber man entdeckte auch dieß, und drohte mir mit der Kette. — Und nun ließ ich alles fahren, und warf mich ganz in geistliche Uebungen hinein. *)

Ich; und nie sah der arme Gefangene sein Gedicht wieder. Selbst unter den Papieren des bald darauf am Schlag gestorbenen Generals — fand es sich nicht, und war also wohl mit alten Raporten und Kuchenzetteln in's Kehrloch gewandert.

Nach gegen Fremde, die seine Fürstengruft, sein Crucifix, den ewigen Juden und andere Gedichte lobten, hörte man meinen Vater oft äußern: „Meine besten Gedichte sind in den Strudeln meines Lebens untergegangen. Welt das Beste, was ich auf dem Hsberg sang, war der verlorne Sohn — ein episches Gedicht in zwölf Gesängen, wovon beinahe fünf ganz vollendet; die übrigen — klar und fast ganz ausgebrüht in meiner Seele lagen.“ s. w. d. H.

*) Eine wichtige Stelle für diejenigen, die den Gang meines Vaters zur Mystik und Theosophie in der Folge, so gar nicht begreifen wollten.

d. H.

Die heilige Christzeit war gleichsam der Gipfel meiner Qualen. Traurigkeit über den Verlust der Reinen, würgende Hoffnunglosigkeit, Angst eines Missethätters ergrif mich. Ich stand um Mitternacht auf, warf mich auf die Steine, und bat Gott um meinen Tod. Meine Kräfte waren vertrübet, mein Fleisch weggewelkt, mein Auge von Tränen zerfressen — (ich betrachtete es in einer zerbrochenen Fensterscheibe, die ich auf einen schwarzen Grund legte.) Ich aß nicht, ich jammerte nur: — meine Nerven bebten, mein Kopf schwindelte, mein Herz zitterte, meine Knie brachen — — O Feind, der mich auch im Kerker verfolgen konnte, hast du nicht genug an dieser Jammergestalt, zu der mich die Thorheit meiner Jugend erniedrigte? — Ich habe gelernt, für dich zu beten, und that es oft mit solcher Herzlichkeit, daß ich schluchzte; wirst du mir auch wohl verzeihen? — Ja, ich hab' euch beleidigt, Brüder; aber ich wollt' es nicht, und dachte nie, daß Unvor-

sichtigkeit und Leichtsinns so schreckliche Folgen haben! — Seid Gott ähnlich, und verzeiht mir! — Unter so vielen Qualen schloß ich mein erstes Kerkerjahr, — man kann aus nachstehenden, nur im Kopfe von mir verfertigten Strophen sehen, in welchem Zustande:

Halleluia! Amen, Amen!

Preis dem Herrn, der ist und war!

Ich, in Jesu Christi Namen

Schließ ich nun das alte Jahr.

Engel Gottes, leih mir eure

Harfen, daß ich dank' und fetze;

Denn mein Herz ist zu bekümmert

Und von Tränen überschwemmt.

Welcher Berg ist überstiegen!

Welche Last ist abgelegt!

Gott der Starke, half mir steigen,

Dessen Arm die Schwachen trägt.

Wenn die Knie im Steigen brachen;

Wenn die hohlen Augen sprachen:

„Hilf mir, Gott!“ — so half er mir.

Heifer, Preis und Dank sei dir!

Aus der Wete herausgezogen

Hast du mich, wie aus dem Meer.

Mich umbrauften Todeswogen,

Stürme heulten um mich her.

Schwindelnd hing ich an dem Raste,
 Als dein Vaterarm mich faßte
 Und in dieses Felsen Schoos
 Wie in Flügel mich verschloß.

Man erwacht' ich aus dem Schlafe,
 Mit dem Richter in der Brust:
 „Bittre,“ donnert' er, „du Sklave,
 Niedrer Sklave kleiner Lust!“
 Um und um war kein Errecker,
 Neger'm Scheitel hing ein Better!
 Unter mir Gerichte und Tod;
 Und ich fühlte Hölle noch.

O, ein Leben voller Schande
 Erreute ich vor mein Gesicht.
 Gott, dem Freund, dem Vaterlande,
 Und mir selber nützt' ich nicht!
 In gedankenlosem Spiele,
 Unter weiblichem Gefühle,
 Wie verwirrtem, trunknem Sinn
 Laumelt' ich durchs Leben hin.

Schöpfer, meines Geistes Gaben,
 Die Geschenke deiner Hand,
 O, wie hab' ich sie vergraben!
 O wie schändlich angewandt!
 Den Verstand hab' ich verblendet,
 Meinen Witz im Rauch verschwendet,
 Und die Funken von Gente,
 Schöpfer, wie verspritzt' ich sie!

Freche Lüste, wilde Triebe
 Haben ganz mein Herz entweicht,
 Meine Liebe war nicht Liebe,
 War nur Nervenreizbarkeit.
 Wenn ich auch was Gutes dachte,
 Menschen um mich fröhlich machte,
 War's nicht Tugend, es war nur
 Gute Laune der Natur.

Zwar hat oft von dir ein Schimmer
 Meiner Seele Nacht erhellt,
 So wie oft auf Babels Trümmer
 Blitz vom Himmel niederfällt.
 Aber so wie Blitze schwinden,
 Die nur leuchten, nicht entzündend;
 So verschwanden auch in mir,
 Rührungen, o Gott, von dir!

Deinen Sohn, den Spötter schmähen,
 Hab' ich oft, wie sie, geschmäht;
 Nie zum Kreuz hinauf gesehen,
 D'ran er auch für mich gefleht;
 „Vater, schone des Verirrten!
 Den des Fleisches Lüste wirren!
 Schone sein, keh an mein Binst!
 Ach, er weiß nicht, was er thut.“

Gott, dein Wort, das Felsen spaltet,
 Diese Leuchte in der Nacht,
 Die das Herz, wenn es erkaltet,
 Wieder heiß und brünstig macht,

Lobt' ich zwar, wie Menschenwerke,
 Zeugend von des Geistes Stärke:
 Aber seine Kraft, sein Liebt,
 Fühlt' ich nie, und sah es nicht.

Deines Sabbath's stille Feier,
 Wie entweiht' ich sie vor dir!
 O Allmächtiger, Getreuer,
 O vergib, vergib es mir!
 Wenn ich deine Boten schmächte;
 Unempfindlich bei'm Gebete,
 Ungerührt bei'm Tempelied,
 Nie vor dir! vor dir gekniet!

Ach, nun denk' ich an die Meinen,
 Die mein Herz so innig liebt!
 Blut und Thränen möcht' ich weinen,
 Denn — wie hab' ich sie betrübt!
 Ausgepreßte Zähren zeugen
 Wider mich! — O Gott, sie steigen
 Auf zu dir, wie Tropfen Blut,
 Zeigen deines Jorns Blut!

Meinen Vater, der mich zeugte,
 Der mir soviel Gutes that,
 Wie betrübt' ich ihn! wie beugte
 Ihn so manche Frevelthat!
 Ach, er starb im Herbst der Jahre,
 Und ich hab' zu seiner Waise
 Auch ein Brett gelegt — am Thron
 Zeugt er wider seinen Sohn.

Mutter, deine Locke graute
 Früher, denn du härmtest dich;
 Jede Thrän', die dir entthante,
 Floss aus Kummer über mich,
 Brüder, Schwestern — welche Schmerzen
 Schuf mein Unstinn eurem Herzen!
 Manche Wost von mir war euch
 Schrecklich, wie ein Donnerstreich.

Gattin, die mir Gott gegeben,
 Um ein Engel mir zu seyn,
 O wie machte' ich dir dein Leben
 So zur Qual und Höllepein!
 Nicht dein Herz, das Liebe klopfte,
 Nicht dein Aug, das Wehweie tropfte,
 Nicht dein Arm, der mich umschloß,
 Riß mich aus der Lüfte Schooß.

Seh zufrieden, Gott der Rächer
 Nahm sich endlich deiner an;
 Ferne hat er mich Verbrecher,
 Dulderin, von dir gethan.
 Ohne Abschied, ohn' Erbarmen,
 Riß er mich aus deinen Armen,
 Gab dir Ruh — und schloß mich ein,
 Unter diesen Felsenstein.

Und nun martert mich die Liebe,
 Einsam, ohne Trost von dir!
 Wilde, ungestillte Lüste
 Brausen schäumend auf in mir.

Ach mit ausgestreckten Händen
 Greif' ich nach den schwarzen Bänden,
 Glaube, Weib, es sei dein Bild!
 Und mein Blut ist starr und wild.

Weib mein Bild aus deinem Herzen,
 Sei bei meinem Jammer kalt;
 Denke nicht an meine Schmerzen,
 Nicht an meine Geistgestalt!
 Ja vergiß mich ewig, — weihe
 Einem andern deine Treue,
 Dieß dein Herz voll Bärtlichkeit,
 Der es nicht wie ich entweiht.

Jüngling, steh durchs Eisengitter
 Mir ins bleiche Angesicht,
 Höre, wie im Ungewitter
 Meine Stimme mit dir spricht:
 „Wollust hat mich so zer schlagen,
 Mir bereitet diese Diagen;
 Ist dir deine Seele theu'r,
 O so steh dieß Ungeheu'r!“

Aber du, Botrichter, Gnade! —
 Nicht um Freiheit bitt' ich dich,
 Keines Erdenlebens Pfade
 Seyen noch so fürchterlich; —
 Laß mein Fleisch, mein Fleisch verderben,
 Aber ewig, ewig sterben
 Laß mich nicht, ich bitte dich!
 Jesu, rede du für mich!

(VI.)

Solche stürmende Gefühle hatt' ich noch, da ich schon ein Jahr lang im Kerker schwachtete. Man kann sich daher leicht ein Bild von meinem Zustand machen. Er war dem Zustande eines Verdammten sehr ähnlich. Eine der schrecklichsten Empfindungen in langwierigen Gefangenschaften ist das Gefühl — der langsamen Verwesung. Die Juden haben abscheulich gefabelt: der Gottlose fühle seine Verwesung im Grabe; hätten sie es von einem Gefangenen gesagt, so hätten sie nicht gefabelt. Ich sah und fühlte meine Verwesung; jeden wellenden Zug, jede alternde Linie um die Augen, jede wachsende Ermüdung, jeden dumpfer werdenden Ton, jede zunehmende Schlassheit, jedes graue Haar im Nischkamm; fühlt' es tief in mir, wie sich die Seelenkräfte, gleich der Rose im sengenden Strahle, neigten, krümm-

ten, einschrumpften. — Mein Witz, ein Schmetterling mit versengtem Flügel, traurig im Staube zuckend; meine Fantasie eine Gruft voller Todtengebeine; mein Verstand, müde vom Forschen; meine Einbildungskraft gelähmt, und beinah' jede Nerve der Seele abgespannt. —

„Aber ach, mein Herbst ist gekommen,
So früh ist schon mein Herbst gekommen!
Das Schicksal blies mit tostem stürmendem Odem;
Und meine Blätter fielen.“

„Selber ist mein Gesang;
Die geflügelte Hand erlahmt
Auf den braunen Tasten
Des goldenen Saitenspiels.“

„Fern ist meine Liebe,
Meine Kinder sind ferne.
Der schwarze, starre, enthuarte Akt
• Vermag nicht mehr zu schatten den Lieben.“

f. Gedichte 2. B. S. 108.

Denn so wie auf einem Thurm oder Gebirge die Seele weit und groß wird; so wird sie hingegen in einem dampfen Kerker eng und klein. Ich sah es ganz deutlich, und

empfang es mit Behmut, wie alle Kreise der Wesen in meiner Vorstellung von Tag zu Tage enger wurden, beinahe so eng, daß ich Gott und seine ganze Schöpfung in meinem Felsengewölbe zu umschreiben wählte. Wände, Riegel und Ketten sind des Geistes Tod.

Hätte dieser Zustand lange gedauert, so wär' ich jetzt begraben, und schon halb vermodert. Aber Gott wollte mir noch immer mehr Gelegenheit zu seiner Erkenntnis, zum Glauben, zur Geduld verschaffen; daher befreite er mich aus meinem Loche, eh' ich es dachte. Ich konnte schon nicht mehr gehen, an allen Wänden muß' ich mich halten, um nicht plötzlich umzusinken und hilflos zu verschmachten. Aber den dritten Februar 1778 kam der Kommandant, und führte mich auf Befehl des Herzogs aus meinem Thurne, in ein luftiges, trocknes, heiteres Zimmer, wo ich wieder aufathmete, wie ein Auferstandener, als ich den weiten

schönen Himmel und — ach! meine lieben Menschen wieder sah. Der bloße Anblick meiner Brüder, das frohe Gemimmel der spielenden Jugend auf dem Festungsplatz; ein mitleidiges Auge, das zuweilen zu meinem Eisengitter empor sah, stärkte mich mehr; als es alle Arzneien der Welt vermocht hätten. Nie hab' ich die Liebe zu den Menschen und ihren unaussprechlichen Wert tiefer empfunden, als in diesen seligen Augenblicken. Und wie durchstach es mein Herz, wenn so mancher mit mir reden wollte, wenn ich kammenden Trost auf seinen Lippen schweben sah, und er — eingedenk des fürstlichen Verbots, wieder verstummte. . .
 O ihr Brüder, dort wollen wir genug miteinander reden, wo kein Nachtwort uns mehr die Lippen verschließt! Gott lohn's einem jeden, der mich getröstet hat, und der mich trösten wollte!

. Je mehr Liebe Gottes durch seinen Geist in unser Herz ausgegossen wird, desto

größer und fühlbarer werden in uns die Empfindungen des Wohlwollens, des Mitleids, der Barmherzigkeit gegen unsre Brüder. O wie marterte mich nun der Drang der Mittheilung; ich wünschte allen Gutes zu thun, und war doch so dürstig, daß ich jedermanns Hilfe bedarfte. Ich wollte mich ergießen, und die Felder meiner Brüder befruchten; aber ich war ein verschlossener Quell, aus dem niemand schöpfen durfte. „Aus der Ordnung gerissen seyn, und zum Wohl des Ganzen nichts beitragen können, ist der Verdammten größte Qual,“ sagt Origenes, — und ich unterschreibe diese Wahrheit mit meinem Blute. Aber — du sollst zuvor selbst mehr Licht und Leben in dich trinken, eh' du es einem andern mittheilst — das dacht' ich, und denk' es noch jetzt, wenn mich der Drang der Mittheilung foltert. —

Eine der bittersten Empfindungen war für mich der Anblick so vieler Elenden, die

ich nun täglich vor meinen Augen sah. Ich hörte vorher die Ketten nur rasseln; nun sah ich auch die Unglücklichen, die sie trugen. Leute, die bei Wasser und Brod Ketten tragen, und hinter dem Karren ächzen müssen, wie durchschneidend ist dieser Anblick? — Ich sah einmal das Weib eines Gallioten (welche ihn besucht hatte,) neben ihm sitzen, und mit dem vollen Blise des Mitleids auf sein Fußeisē niederschauen. Sie schob es ihm weg, rieb die Stelle, und beträufelte sie mit dem Balsam ihrer Tränen. Der Mann rauchte Tabak, und dampfte so sehr er konnte, um seine Tränen zu bergen, „O Judith, betrüb dich nicht so sehr, es wird schon anders kommen!“ Das war alles was er stammeln konnte. . . . So oft ein solcher Unglücklicher befreit wurde; fiel ich auf meine Knie, und dankte Gott mit freudigem Gefühl. Nie sah ich einen ehemaligen Beamten, oder sonst einen Bürger des Landes, der sich etwa aus Uebereilung, aus Mangel ökonomi-

scher Einsichten, von einer starken Familie
 gedrückt; oder aus der thörichten Begierde,
 sein Glück in Lotterien zu suchen, an der
 Kasse des Fürsten vergrif, (immer mit dem
 Vorsatz, es wieder zu ersetzen;) ohne mir
 die Flüchtlinge jener Welt vorzustellen, die
 entweder in Feuer- oder Eiszonen die Last
 ihrer Verbrechen tragen, und dem Tage der
 Erbarmung entgegen ächzen. — O wie
 sehr, wie am meisten sind die Menschen zu
 bedauern, die sich ihr Elend selbst zugezogen
 haben! denn dieß sind eben die Allerunglück-
 lichsten unter der Sonne, weil ihnen der
 Trost des guten Gewissens fehlt. Ich konnte
 mir den Trost der Schrift Jahrelang nicht
 zueignen, weil ich dachte: das geht nur die
 Leidenden um der Wahrheit willen an. Die
 Stellen Petri II. 20. v. und IV. 15 und 16. v.
 brannten oft wie griechisches Feuer in mei-
 nen Gebeinen, bis ich im Lichte Gottes er-
 kannte, daß die ganze Veröhnungsanstalt
 ganz eigen auf die Errettung derjenigen ab-
 zwerte, so sich selbst elend gemacht haben.

Niemand hat jemals unschuldig gelitten; Jesus litt für alle; und die heiligsten Märtyrer trugen die Last ihrer eignen Schuld. — Man ist so grausam, die Buße der Gezüchtigten eine Henkerbuße zu nennen, und zu glauben, daß wenn sie wieder aus der Klemme kämen, sie ärger würden, als zuvor. . . Es kann seyn, dacht ich, — und mir schauerte die Haut, daß du in der Welt wieder umschlügest; aber sind deswegen deine jezige Empfindungen nicht wahr? — „O Gott, umzäune mich, bewahre mich, erhalte mich zum ewigen Leben! Willst du mir Freiheit geben; so gib sie mir erst alsdann, wann ich sie nicht mehr misbrauche!“ — Wenn man sich doch hütete, ein rasches Verdammungsurteil über seine Brüder zu sprechen! Kein Mensch ist so verdorben, der nicht noch einen trofnen Fleck hätte, bei dem ihn Gott greifen und aus dem Schlamm heben kann. —

Das einfältig erhabne Tempellied, das

Ich nun wieder aus der nahen Kirche tönen hörte, erquickte mein Herz: ich sang mit, feierte den Sonntag mit entzückter Andacht, und empfand die Segnungen Gottes nie mehr, als an diesem Tage. Die Vorsehung Gottes verherrlichte sich so augenscheinlich an mir, daß ich in der kleinsten Begebenheit meines so engen Lebenskreises ihren lenkenden Finger bemerkte. Ich stellte häufige Prüfungen über mich selber an — das allerwirksamste Geschäft eines Christen — und fühlte gleichsam mit ängstlichem Schmerz jeden finstern Fleck in mir. Aber jedes Gefühl dieser Art ist eine Wehe, die eine neue Frucht des Lichts ausgiebt. Den neuen Mensch, diesen wahren Sohn Gottes, wird, wie der alte, unter Geburtschmerzen geboren. Ich fieng nun an, mit Erstaunen und tiefer Anbetung, die Möglichkeit meiner Herstellung oder vielmehr Umschaffung nach Gottes Bild einzusehen. Je mehr ich's einsah, desto mehr wuchs die Liebe Gottes in mir; und je mehr diese wuchs, je sichtbarer

Ich mit ausgestreckten Händen
 Greif' ich nach den schwarzen Wänden,
 Glaube, Weib, es sei dein Bild!
 Und mein Bild ist starr und wild.

Weis mein Bild aus deinem Herzen,
 Sei bei meinem Jammer kalt;
 Denke nicht an meine Schmerzen,
 Nicht an meine Geistgestalt!
 Ja vergiß mich ewig, — weih'e
 Einem andern deine Treue,
 Dieß dein Herz voll Bärtlichkeit,
 Der es nicht wie ich erweicht.

Jüngling, steh' durchs Eisengitter
 Mir ins bleiche Angesicht,
 Höre, wie im Ungewitter
 Meine Stimme mit dir spricht:
 „Wollust hat mich so zerschlagen,
 Mir bereitet diese Plagen;
 Ist dir deine Seele theu'r,
 O so stieh' dich Ungeheu'r!“

Aber du, Beltrichter, Gnade! —
 Nicht um Freiheit bitt' ich dich,
 Meines Erdens Lebens Pfade
 Seyen noch so fürchterlich; —
 Laß mein Fleisch, mein Fleisch verderben,
 Aber ewig, ewig sterben
 Laß mich nicht, ich bitte dich!
 Jesu, rede du für mich!

(VI.)

Solche stürmende Gefühle hatt' ich noch, da ich schon ein Jahr lang im Kerker schmachtete. Man kann sich daher leicht ein Bild von meinem Zustand machen. Er war dem Zustande eines Verdammten sehr ähnlich. Eine der schrecklichsten Empfindungen in langwierigen Gefangenschaften ist das Gefühl — der langsamen Verwesung. Die Juden haben abscheulich gefabelt: der Gottlose fühle seine Verwesung im Grabe; hätten sie es von einem Gefangenen gesagt, so hätten sie nicht gefabelt. Ich sah und fühlte meine Verwesung; jeden welkenden Zug, jede alternde Linie um die Augen, jede wachsende Ermüdung, jeden dumpfer werdenden Ton, jede zunehmende Schlawheit, jedes graue Haar im Nichtenamme; fühlte es tief in mir, wie sich die Seelenkräfte, gleich der Rose im sengenden Strahle, neigten, krümm-

ten, einschrumpften. — Mein Biß, ein Schmetterling mit versengtem Flügel, traurig im Staube zehend; meine Fantasie eine Gruft voller Todtengebeine; mein Verstand, müde vom Forschen; meine Einbildungskraft gelähmt, und beinah jede Nerve der Seele abgespannt. —

„Aber ach, mein Herbst ist gekommen,
So früh ist schon mein Herbst gekommen!
Das Schicksal blies mit kaltem stürmendem Odem,
Und meine Blätter fielen.“

„Heller ist mein Gesang;
Die geflügelte Hand erlahmt
Auf den braunen Tasten
Des goldnen Saitenspiels.“

„Fern ist meine Liebe,
Meine Kinder sind ferne.
Der schwarze, starre, enthuarte Akt
* Vermag nicht mehr zu schatten den Lieben.“

f. Gedichte 2. B. S. 108.

Denn so wie auf einem Thurm oder Gebirge die Seele weit und groß wird; so wird sie hingegen in einem dampfen Kerker eng und klein. Ich sah es ganz deutlich, und

empfund es mit Behmut, wie alle Kreise der Wesen in meiner Vorstellung von Tag zu Tage enger wurden, beinahe so eng, daß ich Gott und seine ganze Schöpfung in meinem Fessengewölbe zu umschreiben währte. Wände, Riegel und Ketten sind des Geistes Tod.

Hätte dieser Zustand lange gedauert, so wär' ich jetzt begraben, und schon halb vermodert. Aber Gott wollte mir noch immer mehr Gelegenheit zu seiner Erkenntnis, zum Glauben, zur Geduld verschaffen; daher befreite er mich aus meinem Loche, eh' ich es dachte. Ich konnte schon nicht mehr gehen, an allen Wänden muß' ich mich halten, um nicht plötzlich umzusinken und hilflos zu verschmachten. Aber den dritten Februar 1778 kam der Kommandant, und führte mich auf Befehl des Herzogs aus meinem Thurme, in ein lustiges, trocknes, heiteres Zimmer, wo ich wieder aufathmete, wie ein Auferstandner, als ich den weiten

schönen Himmel und — ach! meine lieben
 Menschen wieder sah. Der bloße Anblick mei-
 ner Brüder, das frohe Gewimmel der spie-
 lenden Jugend auf dem Festungsplatz; ein
 mitleidiges Auge, das zuweilen zu meinem
 Eisengitter empor sah, stärkte mich mehr;
 als es alle Arzneien der Welt vermocht
 hätten. Nie hab' ich die Liebe zu den Men-
 schen und ihren unaussprechlichen Wert tie-
 fer empfunden, als in diesen seligen Augen-
 blicken. Und wie durchstach es mein Herz,
 wenn so mancher mit mir reden wollte,
 wenn ich kommenden Trost auf seinen Lip-
 pen schweben sah, und er — eingedenk des
 fürstlichen Verbots, wieder verstummte . .
 O ihr Brüder, dort wollen wir genug mit-
 einander reden, wo kein Wachtwort uns
 mehr die Lippen verschließt! Gott lohn's ei-
 nem jeden, der mich getröstet hat, und der
 mich trösten wollte!

Je mehr Liebe Gottes durch seinen
 Geist in unser Herz ausgegossen wird, desto

größer und fühlbarer werden in uns die Empfindungen des Wohlwollens, des Mitleids, der Barmherzigkeit gegen unsre Brüder. O wie marterte mich nun der Drang der Mittheilung; ich wünschte allen Gutes zu thun, und war doch so dürftig, daß ich jedermanns Hülfe bedarfte. Ich wollte mich ergießen, und die Felder meiner Brüder befruchten; aber ich war ein verschlossener Quell, aus dem niemand schöpfen durfte. „Aus der Ordnung gerissen sehn, und zum Wohl des Ganzen nichts beitragen können, ist der Verdammten größte Qual,“ sagt Origenes, — und ich unterschreibe diese Wahrheit mit meinem Blute. Aber — du sollst zuvor selbst mehr Licht und Leben in dich trinken, eh' du es einem andern mittheilst — das dacht' ich, und denk' es noch jetzt, wenn mich der Drang der Mittheilung foltert. —

Eine der bittersten Empfindungen war für mich der Anblick so vieler Elenden, die

ich nun täglich vor meinen Augen sah. Ich hörte vorher die Ketten nur rasseln; nun sah ich auch die Unglücklichen, die sie trugen. Leute, die bei Wasser und Brod Ketten tragen, und hinter dem Karren ächzen müssen, wie durchschneidend ist dieser Anblick? — Ich sah einmal das Weib eines Gallioten (welche ihn besucht hatte,) neben ihm sitzen, und mit dem vollen Blicke des Mitleids auf sein Fußeisenschauen. Sie schob es ihm weg, rieb die Stelle, und beträufelte sie mit dem Balsam ihrer Tränen. Der Mann rauchte Tabak, und dampfte so sehr er konnte, um seine Tränen zu bergen, „O Judith, betrüb dich nicht so sehr, es wird schon anders kommen!“ Das war alles was er stammeln konnte. . . . So oft ein solcher Unglücklicher befreit wurde; fiel ich auf meine Knie, und dankte Gott mit freudigem Gefühl. Nie sah ich einen ehemaligen Beamten, oder sonst einen Bürger des Landes, der sich etwa aus Uebereilung, aus Mangel ökonomi-

scher Einsichten, von einer starken Familie
 gedrückt; oder aus der thörichten Begierde,
 sein Glück in Lotterien zu suchen, an der
 Kasse des Fürsten vergrif, (immer mit dem
 Vorsatz, es wieder zu ersetzen;) ohne mir
 die Flüchtlinge jener Welt vorzustellen, die
 entweder in Feuer- oder Eisjahren die Last
 ihrer Verbrechen tragen, und dem Tage der
 Erbarmung entgegen ächzen. — O wie
 sehr, wie am meisten sind die Menschen zu
 bedauern, die sich ihr Elend selbst zugezogen
 haben! denn dieß sind eben die Allerunglück-
 lichsten unter der Sonne, weil ihnen der
 Trost des guten Gewissens fehlt. Ich konn-
 te mir den Trost der Schrift Jahrelang nicht
 zueignen, weil ich dachte: das geht nur die
 Leidenden um der Wahrheit willen an. Die
 Stellen Petri II. 20. v. und IV. 15 und 16. v.
 brannten oft wie griechisches Feuer in mei-
 nen Gebeinen, bis ich im Lichte Gottes er-
 kannte, daß die ganze Versöhnungsanstalt
 ganz eigen auf die Errettung derjenigen ab-
 zwecke, so sich selbst elend gemacht haben.

Niemand hat jemals unschuldig gelitten; Jesus litt für alle; und die heiligsten Märtyrer trugen die Last ihrer eignen Schuld. — Man ist so grausam, die Buße der Gezüchtigten eine Henkersbuße zu nennen, und zu glauben, daß wenn sie wieder aus der Klemme kämen, sie ärger würden, als zuvor. . . Es kann seyn, dacht' ich, — und mir schauerte die Haut, daß du in der Welt wieder umschlügest; aber sind deswegen deine jezige Empfindungen nicht wahr? — „O Gott, umzähne mich, bewahre mich, erhalte mich zum ewigen Leben! Willst du mir Freiheit geben; so gib sie mir erst alsdann, wann ich sie nicht mehr misbrauche!“ — Wenn man sich doch hütete, ein rasches Verdammungsurtheil über seine Brüder zu sprechen! Kein Mensch ist so verdorben, der nicht noch einen trofnen Fleck hätte, bei dem ihn Gott greifen und aus dem Schlamme heben kann. —

Das einfältig erhabne Tempellied, das

Ich nun wieder aus der nahen Kirche tönen hörte, erquickte mein Herz: ich sang mit, feierte den Sonntag mit entzückter Andacht, und empfand die Segnungen Gottes nie mehr, als an diesem Tage. Die Vorsehung Gottes verherrlichte sich so augenscheinlich an mir, daß ich in der kleinsten Begebenheit meines so engen Lebenskreises ihren leitenden Finger bemerkte. Ich stellte häufige Prüfungen über mich selber an — das allerwirksamste Geschäft eines Christen — und fühlte gleichsam mit ängstlichem Schmerz jeden finstern Fleck in mir. Aber jedes Gefühl dieser Art ist eine Wehe, die eine neue Frucht des Lichts ausgebiert. Der neue Mensch, dieser wahre Sohn Gottes, wird, wie der alte, unter Geburtschmerzen geboren. Ich steng nun an, mit Erstaunen und tiefer Anbetung, die Möglichkeit meiner Herstellung oder vielmehr Umschaffung nach Gottes Bild einzusehen. Je mehr ich's einsah, desto mehr wuchs die Liebe Gottes in mir; und je mehr diese wuchs, je sicherer

waren die Spuren seiner Gnade um mich her gestreut. Wenn mich Krankheit und Unmut so niederbrückte, daß ich kaum noch senken konnte; so entstand plötzlich ein schnelles, unaussprechliches Gefühl in mir, daß ich schreien, und flehen mußte: „O laß nach, ewige Liebe, laß nach! ich bin noch zu schwach, deine Umarmungen zu tragen.“ —

Was suchst du Gott außer dir, so flüsterte oft mein Geist, Er ist in dir! In dir hat er sein Allerheiligstes, wie in der Stiftenhütte, aus dem er sich deiner betenden Seele offenbart. Christus ist im Viehstalle geboren, vielleicht, — damit wir glauben können, daß Gott seinen Tempel in der zerrütteten Menschheit habe — ein Tempel, der in seiner ganzen namenlosen Herrlichkeit erscheinen wird, wenn alles Unsichtbare ins Sichtbare tritt... So viele Beweise, daß ich unter der Aufsicht eines erbarrenden Gottes stehe, und das Gefühl,

wie nothwendig mir Ohnmächtigen jede Glaubensstärkung sei, entzündeten bald einen heißen Hunger und Durst nach dem heiligen Abendmal in mir.

Ich war schon acht Jahre, seitdem ich exkommunizirt worden war, davon geblieben, und in meinen Umständen mit Recht. Es hielt schwer, die Erlaubnis zu erhalten; endlich erhielt ich sie vom Konsistorium zu Stuttgart: und obgleich ein strenger Verweis damit verknüpft war; so küßte ich doch den Brief des Special Biskings von Ludwigsburg, eines mir sonst so verhassten Mannes, der diese Erlaubnis enthielt. . . O Gnade, wie zahm kannst du die trotzigsten Seelen machen! — Ich empfing das heilige Abendmal den 13ten März dieses Jahres aus den Händen des damaligen Pfarrers Payer, eines herzguten Mannes. — mit der süßesten Empfindung der Liebe Christus, ob ich schon noch tausend Zweifel gegen ihn in meiner Seele hegte. . . O wie wahr ist,

daß Gott nicht sowohl auf große Einsichten des Verstandes (denn was ist vor ihm groß?) sondern vielmehr auf gerade, einfältige, kindliche Herzensstellung sehe! Daher übersteht er auch tausend Fehler des Verstandes, bis er einen einzigen Fehler des Herzens ungeahndet hingehen läßt.

Der Genuß des heiligen Abendmals, wodurch ich mich mit der Kirche gleichsam wieder ausöhnte, nachdem ich alle Stufen des büßenden Sünders nach der Vorschrift der ältesten Kirchenzucht *) durchgemacht hatte, gab mir gleichsam ein neues Leben. Die Natur verschönte sich mir, ob sie mich gleich in meinem Kerker nur von der Seite

*) ἡ προσκλαυσις - das Weinen - ἡ ακροασις, das Zuhören und Lesen des Wortes, ἡ ὑποκλισις, das Niederwerfen, συνησις die Vereinigung mit den Glaubigen, ἡ μεθεξις των αγιασματος, Genuß der Sakramente — waren diese Stufen und sind noch, so weit unsere heutige Kirchenzucht davon abgewichen ist.

ansah. Ich hieng am Mond, meinem alten Vertrauten, mit Begeisterung, wenn er über dem Festungsplatz stand, und fühlte das Wehen des kommenden Frühlings durch meine ganze Seele, obgleich mein Körper um diese Zeit am meisten leiden mußte. Mein Herz entfaltete sich, meine Fantasie regte die Flügel, und ich empfand wieder Trieb und Reiz zur Dichtkunst. . . So liegt ein Kanarienvogel, wie todt im Staube seines Kests; man bespritzt ihn mit lebendem Wasser; und er regt wieder die Flügel; öffnet die Augen, wagt's auf die Beine zu treten, pikt am Zuber, schlürft mit gehobnem Halse Wasser, hüpfet auf die Stange, und versucht einige zitternde Noten, bis nach wenigen Tagen der volle Gesang wieder aus seiner Kehle schmettert. —

Da ich alle meine Verse ohne Feder, Dinte, Bleistift, oder irgend ein Werkzeug zum Schreiben, bloß im Gedächtnis verfertigte; so konnten sie niemals so ausfallen,

wie sie nach meinem Ideale von der Dichtkunst hätten seyn sollen. Man kann im Kerker wenig neues schaffen; man kann nur klagen. Jeremias Klaglied, der achtundachtzigste und hundert sieben und dreißigste Psalm, das Gebet Manasse, waren lange die Flöten, nach denen ich meine Töne stimmte, bis mir Gott zeigte, daß man auch im Kerker jauchzen könne. Die Psalmen, worunter so manche auf meinen Zustand paßten, wie der hundert und siebente, hundert und sechsundvierzigste, und viele andere, haben mich den Unterschied eines geistlosen und geistvollen Gebets, eines wäßrigen, ungereimt in Reimen tanzenden Liedes, und eines wahren, himmelandringenden Herzensgesangs empfinden gelehrt, und mir Schamröthe gusgeiaßt, wenn ich meine Falten, wie zerschmolzenes Eis niedertropfenden Strofen damit verglich. . . Wie wenig geistliche Lieder besitzen wir noch, die sich durch Kürze, Reinigkeit der Lehre, Geisteskraft und Einfachheit empfehlen! Und

wie wenig scheint unsre nordische, abgezogene, in Exclamationen, oder kalten Sentenzen, in den Schellen des Reims daher faselnde, jedes kühne orientalische Bild mordende Denkart, sich mit dem Psalmen- und Hymnenflug Davids und Assaphs zu vertragen!! Auch hier möchte man sagen: „Die Herrlichkeit Gottes kommt von Paran!“ — Kein Wunder, daß die orientalischen Völker die Europäischen mit dem Unnahmen der Schneemänner belegen, die entweder gefroren bleiben, oder, wenn sie aufthauen, in schäumendem trübem Schneewasser zerfließen. Daher prallen die Lobes unsrer meisten geistlichen Dichter so schlaff am Herzen ab, weil sie nicht, wie die göttlichen Profeten, unsre inwendige Stimmung und Verhältnisse zu treffen wissen. „Man stimmt sich selbst, (sagt ein herrlicher Mann, —) aus der heiligen Schrift, und aus der Welt, nach gewissen angenommenen Akkorden und Verhältnissen, ein Klaviergembel von Anmutigkeiten zusammen, die

aber gar leichte Eindrücke machen, weil die Ewigkeit, die Gott in der Menschen Herz gelegt, nicht, wie in Davids Psalmen, Grundtext dabei ist, sondern meist als Nebensache kalt und todt behandelt wird! Welche strenge, anhaltende Diät gehört dazu, wenn ein so ganz verdorbener Geschmack gebessert werden soll! —

Ich kann sagen, daß ich die mit jedem Tage zunehmende Liebe zu seinem Worte für eine der allergrößten Gnaden Gottes, und zugleich für ein Merkmal halte, daß ich unter den Geretteten bin. Ein Christ, zumal unter der Presse eines solchen dauernden Leidens, wie das meinige ist, findet in der Bibel weit mehr Schönheit, Hoheit, Kraft, Geist und Leben, als ihm Clafsius, Lwth, Michaelis, Mendelsohn, Tobler, Detinger, Lavater, Schulz, und andere Schriftforscher und Schriftfühler anpreisen konnten. Sobald ich einmal den Blis hatte, mit dem man die

ganze Schrift fassen soll; so fand ich unzählige Schönheiten, Wahrheiten, Höhen und Tiefen, selbst an solchen Stellen, die ich ehemals für jüdischen Galimathias hielt. Mir war es z. B. sonst sehr anstößig, daß Männer, vom Geist Gottes getrieben, wie die Verfasser des Neuen Testaments, schlechter schreiben sollten, als unerleuchtete Heiden. Aber ich sah bald tiefe Weisheit in diesem Wege Gottes. Wenn Homer, Ossian, Xenophon, Plato, Tacitus, Shakespear, Milton, Klopstock, Baco, Newton, Leibniz, Herder, die zwölf Apostel gewesen wären, und die Thaten des Erlösers und seine Lehrsätze in Poesie und Prose verbreitet hätten; würde man nicht die Ausbreitung dieser Lehre mehr der Gewalt des Genies, als ihrer innern Kraft zugeschrieben haben? Paulus hat dies in seinem ersten Brief an die Korinther so stattlich dargethan, als hätte er im Geiste bloß auf unsre Zeiten gesehen. Doch in der Schrift ist für die Bedürfnisse

aller Zeiten gesorgt. Unzählige Wahrheiten liegen darinn eingewickelt, die erst *in idiosyncrasias* (zu ihren eig'nen Zeiten) aufgerollt werden sollen. —

Und hat nicht Gott im alten Testament durch die größten Genies mit den Menschen gesprochen? — Wer kommt einem Moses, David, Salomo, Jesaias, Daniel bei? Aber eben weil dieß unter den Juden so wenig Früchte brachte; und eben weil die Heiden bei all ihren Meisterstücken des Genies immer ruchloser wurden; so gefiel es Gott, durch einfältige Predigt die Menschen selig zu machen. Zu dieser Absicht wählte er unstudierte, meist geniallose, unansehnliche Leute, oft aus dem untersten Pöbel gegriffen; ließ sie die einfältigste, nach menschlicher Grammatik und Rhetorik fehlerhafteste Sprache reden, drängte aber seine eigene Gottesideen in diese Sprache, und wirkte aus ihr bis auf unsre Zeiten mit unwiderstehlicher, allmächtig durchschneiden-

der Kraft fort . . So, aber im weit kleinern Verhältniß, ist noch jetzt der Christ im schlechten Gewande, das seine Herrlichkeit verhüllt, die Bewunderung des Himmels. Eben diesen Weg scheint Gott durch den ganzen neutestamentlichen Zeitpunkt gewählt zu haben. Kempis, Arnd, Läufer, Spener, Fränk, Steinhofen, Statius, Lichtscheid, wovon kein einziger auf Genie *) Auspruch machen kann, haben doch größere Thaten gethan, das heißt, mehr Untertanen für das Reich Christus geworden, als Männer vom weitgreifendsten Genie. — Diese Betrachtungen, deren Wahrheit mein Herz fühlte, machten mir das neue Testament so angenehm, so heilig, so unaussprechlich theuer, daß ich oft auf den Knien darin las, über die gelesnen Stellen betete, und nicht selten unter'm Gebet Aufschlüsse bekam, die nur Wirkungen des Geistes Gottes seyn konnten.

*) Das weiß der liebe Gott! z. H.

Wie unverantwortlich ist es, daß man nicht größern Fleiß anwendet, dem Volke die Bibel — dieß Lagerbuch der Welt, verständlich zu machen? Aus einem kindischem Aberglauben läßt man in Luthers, sonst so einziger Uebersetzung, die unverzeihlichsten, allen Schriftsinn entstellenden Fehler stehen, die doch dieser große Mann, wenn er noch lebte, schon lange weggestrichen haben würde. Michaelis dreht und modelt das alte Testament nach seinem Kopf, um das Wunderbare natürlicher zu machen; Orynäus giest unaufhörlich Wasser ins heilige Feuer, damit es die blinzenden Augen der heutigen gebrechlichen Lesewelt nicht zu sehr angreifen möge; — ein anderer lähmt die Nerven der Geistesprache, um, wie er glaubt, so gewissenhaft als möglich, das Urbild mit allen Artikeln, Präfixen, Konjunktionen, Beugungen und Zeitbestimmungen herüberzutragen; ohne zu bedenken, wie viel Geist unter solchen bedächtlichen, ängstlichen, mit wankendem Stabe abgemes-

seinen Schritten verfliege. Man hat dem Hartnack ausgelacht, der auf diese Art einige klassische Schriftsteller übersezte; ein biblischer Uebersetzer von dieser knechtischen Art verdient zwar mehr Ehrerbietung, aber doch auch zugleich einen Verweis, daß er aus Eitel gegen die Schöngeisterei seine Muttersprache so sehr verwahrlost, und sich dadurch untüchtig macht, die starken orientalischen Bilder in deutscher Tracht darzustellen. — Wann wird der große deutsche Bibelübersetzer erscheinen, dessen Geist, wie im Orient ausgeriist, und von Gott gesalbt, mächtig in deutscher Zunge, so mit uns spricht, wie Jehova aus dem heiligen Dunkel des Sinai, und aus dem Urim und Thummim, und aus stillem Säuseln mit den Schauern seiner Geheimnisse geredet haben würde, wenn er unsre Sprache gesprochen hätte!! —

„Aber, was nützt dich das Studium deines Gesetzbuches, dacht' ich, wenn du nicht darnach lebst? Daher sucht' ich mir den Geist

der heiligen Schrift durch Ausübung ihrer Gebote immer tiefer einzuprägen und die schrecklichen Versäumnisse meiner Jugend soviel möglich einzubringen. Die Strenge der christlichen Moral machte mir viel zu schaffen, sonderlich hielt ich die Lehre von der Verleugnung, Nachfolge Jesu, Aufopferung unsers ganzen Selbsts, täglichen Erödung des Fleisches, mit einem Wort den ganzen Kreuzesweg für übertrieben und der Natur des Menschen, so wie sie jetzt ist, ganz und gar nicht angemessen. *) Über Vergleichen, Nachdenken und Gebet nahmen mir nach und nach alle Bedenklichkeiten. Was, sagt' ich oft im einsamen Monolog zu mir selber, was legten nicht die heidnischen Weltweisen, ein Pythagoras

*) Man ist heutzutage allgemein übereingekommen, daß dies gar der Sinn der christlichen Moral nicht sey; daß diese unendlich sorgfältiger auf unsre Natur berechnet war — und daß jene Erödungen und Kreuzigungen die Erfindung unwissender und schmerzhafter Pfaffen waren. D. S.

ras, Zeno, Plato, selbst Epikur, Ammonius, Saccas, und die heutigen Braminen und Bonzen in Asien ihren Schülern für Verpflichtungen auf! — Wie strenge sind nicht unsre heutigen philosophischen Moralisten, die meistens mehr fordern, als Christus! Und was heischt die Welt selbst von uns, oft für einen lärglichen Ueberhalt! — Der Soldat schwimmt nach Amerika, läßt Braut, Weib, Kinder, Vaterland zurück, und heut um wenige Kreuzer Taggehalt der Art des Wilden seinen Schädel hin. Niemand erwirbt etwas ohne Verleugnung; und Christus sollte nicht fordern dürfen, für die unvergängliche Herrlichkeit seines Reichs den vergänglichen Gütern des Lebens zu entsagen? — Du sollst Weib und Kinder verlassen um deines Erlösers willen; mußt du sie denn nicht auch im Tode verlassen? — Du sollst dein Fleisch tödten; aber damit der Geist lebe, und dem Fleische Unverweslichkeit und Verklärung mittheile. Du sollst Christo nachfolgen —

durch manchen sauren Sang, mit manchem bitterm Schmerzgefühl; aber nicht nur bis auf den blutbeträuften Todeshügel, — auch sein Weg in Himmel, ins ewige, unaussprechliche Gottesleben ist dein Weg. Christus Kuren sind kein Glitwert, nicht palliativ; sie rotten das Uebel sammt der Wurzel aus. Daher ist nicht nur der Mord, sondern schon der erste Funken des Mordfluznes; nicht nur der Ehebruch, sondern schon jeder wollüstige Blit; nicht nur der falsche Eid, sondern jede falsche Betheuerung; nicht nur die grobe Lüge, sondern schon die Schminke der Wahrheit; nicht nur die Zote, sondern selbst der feinere Schwank — in Gottes Gericht verdammlich. Jeder Gesezgeber muß die Natur und die Bestimmung seines Volks kennen, wenn er wahre, wohlthätige Geseze geben will. Da nun Christus mich tausendmal besser kennt, als ich mich selbst; da er den Kreis meiner Bestimmung bereits aufs genaueste ausgemessen hat; so muß er auch am besten wissen, durch welche

Geseze er mich darauf vorbereiten soll. Wer die künftige Welt nicht zu dieser nimmt, wer die ganze Schriftmoral blos auf dieses Leben einschränken will: dem ist die Bibel Anstun; er lasse sie liegen um Gottes willen, und gebe dem Volk Basedoms Sittenlehre für alle Stände in die Hand! —

Gott könnte blindlings Gehorsam von uns fodern; aber er will seine vernünftigen Geschöpfe nicht als Sklaven behandeln; deswegen entbehrt er ihnen den Grund seines Verfahrens, so bald sie nur nachdenken wollen. „Du sollst dich reinigen, damit du zum Umgang Gottes, wozu ein tiefes Verlangen in unsrer Seele liegt, geschickt werdest — oder du sollst dich ausleeren, damit Gott in dich eindringen könne“ — ist die Spindel, um die sich die ganze christliche Sittenlehre dreht. Wer alles entbehren gelernt hat, verdient alles zu besitzen. D wie

wohl wird die abgeschiedne Seele ruhen, die allen Erbsaub von sich geschüttelt hat! und wie rastlos hingegen wird diejenige Seele in den öden lichtlosen Haiden des Todes herumirren, die mit jeder Begierde an Dingen hängt, so sie auf ewig verloren hat. — Ja, sei mir willkommen, Gedanke, vom Absterben der Welt, und aller irdischen Dinge! In dir find' ich nun wahre, volle, erquickende Ruhe! Alles was gut, edel, schön, Gott ähnlich ist, werd' ich doch wieder finden; das Uebrige verdient die Zähre des Christen nicht!

Wenn ich so in den einsamen Stunden meiner Gefangenschaft der heutigen Jüdischheidnischen Christenheit nachdachte; so entstürzte mir manche glühende Träne. Man rühmt die Tugend und scheint sie wohl leiden zu können, nur an Christus und seinen Gliedern nicht. Man preist die Enthaltensamkeit und Mäßigung des Demokritus, Aristides, Eimon, Eurinus, und nennt

eben diese Tugenden Uebertreibung — so bald sie ein Christ besitzt. Man rühmt den Tod für's Vaterland an den Beispielen, eines Kodrus, Curtius, Leonidas, Epaminondas, die heroische Tugend eines Regulus, Virginius, einer Lucretie, Arria, und anderer Helden und Heldinnen; aber mit den Märtyrern für das Reich Jesu sterben, heißt fanatischer Unsin. . . Welcher Geist der Parteilichkeit! der laut von innerer Feindschaft gegen Gott und seinen Sohn aufzuzugen, und zugleich ein dunkles Vorgefühl zu seyn scheint, daß eben dieser verachtete Jesus einst unser Richter seyn werde; denn der Lasterhafte haßt den, der seine Laster zu bestrafen Gewalt hat. Je mehr ich die Sittenlehre Christus studierte, desto trefflicher, und selbst desto billiger fand ich sie. Christus verbot die ehlichen Freuden nicht, aber Hurerei und Ehebruch verbot er. Er verbot das freundschaftliche Mahl, und den herzerfreuenden Wein nicht, denn er bediente sich hierinn

selbst aller anständigen Freiheit; aber Schwelgerei und Besoffenheit verbot er. Jede Freude der Natur, jedes Wohlgefühl der Freundschaft und Brudertliebe, jeder süße Anblick der insipiden Menschheit im Anblicke der rosthichten Jugend, jedes Vergnügen des Verstandes und der schaffenden Einbildungskraft, jede heitere Erfindung oder Ausübung des Wizes, jede Ruhe nach den Geschäften des Lebens — wird durch sein Beispiel gebilligt und empfohlen; nur Ausschweifungen, die selbst nach den Zeugnissen der Aerzte und Weltweisen, Leib und Seele zerstören; mißbilligt er, verbietet er, verdammt er. War' er vom Himmel gesandt, wenn er dies nicht thäte? Liebe deine Feinde! Auch die dich einferkern! die dich morden! Ein fürchterlich hartes Gebot! Aber verlangst du dies nicht auch von Gott, dessen Feind du warst? Und ist es dir nicht genug, daß dieser Gott dich rächen will? Sollt' ich meinem Feinde misgönnen, wenn er sich befehrt? Sollt' ich nicht den bis

den Finger Gottes an ihm verehren? Es dacht' ich, wenn heimlicher Groll gegen meine Verfolger in mir aufloberte, und fand, wenn sich diese Nachtwolke wieder zertheilte, daß mir Gott durch meine Feinde größte Wohlthaten zustessen ließ, als durch meine Freunde. Ich kann nun herzlich für jene beten, weil ich überzeugt bin, daß sie noch meine besten Freunde werden. —

Nichts fiel mir schwerer zu bekämpfen, als die Liebe zum weiblichen Geschlecht. Da ich von Jugend auf dieser Reigung, die man ohnehin nur für eine süße Schwachheit hält, nicht widerstand, so wurde sie mir bald zur zweiten Natur, so daß ich glaubte, ohne Zerstörung meines Wesens würd' ich diesen Hang nicht ausrotten können. Ich sah nun zuweilen wieder Weibergesichter, und empfand es, wie die Lust aufwallte und mein Herz preßte. Aber durch lange Entfagung ist auch diese starke, unüberwindlich scheinende Reigung zu bekämpfen, in ihre

Schranken zurückzuweisen, — nur nicht ganz auszurotten. — Wälz dich, wie der heilige Benedikt, auf Nesseln und Dornen; isß Wurzeln, und trink Pfützenwasser; es kommen doch Stunden, wo sich Mädchengestalten in deine Fantasie stehlen, und es dich fühlen lehren, daß Naturtriebe unmöglich auszuwurzeln sind. Das Gebet, oder ein ernstes anhaltendes Geschäft ist noch das einzige Mittel dagegen, und ich muß es zum Preis Gottes gestehen, daß mir sonst so unkeuschen Menschen die strengste Keuschheit von Tag zu Tage leichter wird. Die Gegenwart des reinsten Wesens, das Donnerwort: „Draußen sind die Hunde!“ und die Betrachtung, daß der Unterschied der Geschlechter dort aufhören *) wird; wirken noch immer tief auf mich

— „wenn die Lust, wie Schwefeldämpfe,
wollicht aus dem Herzen steigt,“

*) Da sey Gott für! „Wöcht' nicht in Himmel kommen,“ sagte der große Albrecht Dürer, „wenn keine Weiber drin wären!“ D. H.

Inzwischen liegt doch noch eine so herzliche Liebe zum sanften weiblichen Charakter, der so viel Unschuld, Zärtlichkeit, Demut, Geduld, Leichtigkeit im Denken und Sprechen, Naivetät, Herzenswärme, Weichheit und Schönheit ausstrahlt. — in meiner Seele, die ich ewig nicht bestreiten kann — und vielleicht auch nicht soll. Wohl dem, der auch diese Schwäche besiegt, und Mädcheneiz, wie alle vergängliche Reize, unter seinen Füßen hat! Ein Jüngling, der seine Unschuld bewahrt, ist für den Himmel ein schönerer Anblick, als Alexander am Granikus, oder Cäsar auf den pharsalischen Gefilden. — O Wollust, wie hast du mein Herz verschlammt, meinen Verstand gelähmt, meine Fantasie vergiftet, meinen Körper zerstört, meine Seele abgespannt! Unerseßlich für diese Welt ist der Verlust, den mir deine tyrannische Herrschaft zuzog! — Licht der künftigen Welt, wirst du diese Narben ausheilen? ?

(VII.)

Wenn diese Kämpfe in mir, nach Gottes Veranstellung, nicht mit Erholungsstunden abgewechselt hätten; so wär' ich längst kraftlos niedergesunken, ohne die Palme des Sieges errungen zu haben. Aber Gott gab mir durch mannigfaltige Erquikungen Mut und Kraft zu neuen Kämpfen. Die Besuche meines Kommandanten wurden immer häufiger und erheiternder für mich. Seine heile Laune, seine weisen Gespräche, seine Nachrichten, die er mir zuweilen aus der Welt mittheilte, verschiedene oft sehr gute Dinge, die er mir zum Lesen brachte, und die leiblichen Erquikungen, *) womit er

*) Diese folgten, nach dem mündlichen Zeugnis meines Vaters, gemeinlich nur alsdann, wenn ein wichtiger Brief für den Herrn General zu koncipiren, oder ein empfehlendes Gelegenheitsgedicht zu machen war.

nich karkte, hielten meinen Rut in der Höhe, wenn er eben sinken wollte. Sondern waren mir die Nachrichten von meinem Weibe, und meinen Kindern höchst erfreulich. Wenn ich oft lange mit der Liebe zu meiner Gattin rang; so erfreute mich plötzlich ein zärtlicher Brief von ihr, der die herzlichste Theilnehmung an meinem Schicksal athmete. In der ersten Schwärmerei wollt' ich mir oft eine Ader aufschlizen, und ihr statt der Dinte einen Brief mit meinem Blute schreiben; aber der Geist der Religion strafte diese romantische Thorheit in mir, und lenkte die Liebe zu meiner Gattin ins ruhige Geleis des Christentums. Ich betete unermüdet für sie, und meine Kinder, und weiß es beinahe gewiß, daß es ihnen nach meinem Tode wohlgehen wird. Nicht Weltglük und Sättigung mit vergänglichem Gütern ersteh' ich ihnen, sondern Bewahrung vor der Welt zum ewigen Leben. Nur Christen können sich des Wiedersehens trösten, aber verworfne Sünder nicht, wenig-

stens durch die ganze künftige Ewigkeit nicht. Diese einzige, so festgegründete Wahrheit, sollte uns zu den eifrigsten Christen machen, wenn wir anders unsere Freunde — unsere Eltern, Weiber, Kinder, wieder zu finden, und in ewiger seliger Verbindung mit ihnen zu leben wünschen. Ich glaube, es wird eine der empfindlichsten Qualen der Verdammten seyn, in so langer, hoffnungsloser Entfernung von ihren Lieben zu schmachten.

(VIII.)

Den 24sten Juni war mein lieber Bruder, und den 26sten 1778. Lavater und Hahn hier. Man denke wie mir das Herz schlug, daß es mir versagt war, mit Menschen zu sprechen, die Blut und innre Herzenssympathie mir vor andern so lieb und theuer machten. Lavater äußerte sehr viel tröstlichen.

des Mitleids mit meinen Umständen, und gab einige sehr gute Anweisungen zu meiner Seelenführung. Er hat auch meinem Weibe Unterstützung angeboten, — was ihm Gott, der Allvergelter, tausendfach lohnen wolle. Ich weiß es noch nicht, was meine Freunde draußen in der Welt alles für mich und die Meinigen gethan haben. Mein Weib weiß es, und wird diese Lücke ausfüllen, *) wenn diese meine Lebensbeschreibung nach meinem Tode bekannt werden sollte. — D. ich bin es überzeugt — die Menschen haben viel Gutes, Großes, ihren göttlichen Ursprung ankündigendes in sich! auch gegen mich haben sie dies in tausend Fällen gezeigt, und werden es nicht minder gegen meine arme Hinterlassene zeigen! Wie manchem mir noch unbekanntem Freunde, der an meinem Schicksal Theil nahm, will ich

*) Wird im letzten Bande geschehen, wo ich den Faden der Erzählung vornehmlich aus den Nachrichten meiner Mutter, und den vorhandenen Briefen an sie, fortzuführen gedenke. D. S.

geschmeckt hatte, und einem Bize, der zwar etwas dunkel colorirt war, aber doch noch manche helle, Farbenspielende Seite hatte. Gleiches Schicksal macht gar bald Freunde, wie gleichgestimmte Saiten einander zuzittern. Er erzählte mir die Hauptumstände seines Lebens; ich ihm die meinigen; und beide waren sich darin ähnlich, daß wir nicht geschickt genug waren, unter Jugendfeuer zurückzuhalten, und es auf denjenigen Punkt zu lenken, wo es erlaubt ist, zu leuchten und zu zünden. Sein Herz ergoß sich täglich mehr in seine Gespräche, und ertheilte ihnen diejenige Wärme, ohne die alle Unterredungen mir nichts, als ein todtor Schall sind. Welch' ein Mann, dachte ich, muß da in kriechender Unthätigkeit faulen, indes so viele Geist- und Herzeise Menschenleichen auf den glänzendsten Stufen der Ehre — gemästet, angebetet, beglückt und beneidet werden! — Bist du so reich Augusta, daß du so edle Steine wie Cassenboth wegwirfst?

Sein Schicksal preßte mir oft bittere Thränen aus, so wie mich seine Geduld, seine lange Erfahrung im Leiden, sein ungeschwächtes Vertrauen auf Gott, seine tiefe Reue über jeden Fehltritt, und sonderlich seine herzliche Ehrfurcht und Liebe zu Jesu, oft beschämte. — Wir errichteten miteinander einen ewigen Freundschaftsbund. *)
 Sonst haben mir beständige, oft sehr gefährliche Anfälle von Schwindeln, Lähmungen, Bittern der Nerven, Brustschmerzen, nebst einigen empfindlichen Verweisen, die ich vom Kommandanten, dessen Laune sich nicht immer gleich blieb, bekam, dieses Gefängnis sehr bitter gemacht. Im Oktober vermehrten sich meine Schwachheiten dergestalt, daß

*) Dieser Herr von Sch***** hat nachher fast gleichzeitig mit meinem Vater, und wo ich nicht irre, vornehmlich durch die Verwendung meines Vaters seine Freiheit erhalten. Eben ihm hat der Verfasser diesen Lebenslauf durch eine dichte Wand — mitunter auch durch eine Mündung unter dem Ofen, dictirt.

ich täglich mein Ende vermutete, und deswegen nachstehenden Brief an meine Gattin mit einem Nagel ins Papier fragte:

„Wunden, und ein von Ausschweifungen und anhaltenden Leiden geschwächter Körper kündigen mir meinen Tod — das Ende meiner Qualen an. — O du meine Liebe, du einzige auserwählte Freundin meines Lebens, du einsame Uebrige! könnt' ich es dir sagen, wie lieb und theuer du mir bist, und wie ich schon zwei Jahre im Kerkerstaub mit meiner Liebe, und ach! mit der bittern Empfindung ringe, deiner nicht wert gewesen zu seyn. — Gott hat die Tränen schrecklich gerächet, die ich dir auspreste, hat mir jeden Schmerz heimgegeben, den ich dir zuzog, hat mich der zärtlichen Pflege deiner Hand entrissen, und mich in Kerker geworfen, wo ich ohne süßen, menschlichen Trost, und ohne beklagt zu werden, sterben soll. — Tausend Tränen hab ich deinetwegen geweint, bis ich Vergebung erflachte. —

Er hat mir verziehen der erbarmende Gott; und du, mein Engel, verzeihst mir gewiß auch. Was ich für dich jetzt thun kann, das thue ich. In jedem Gebet kniest du mit unsern lieben Kindern neben mir, und ich lege die Hand auf euch und segne euch. Ich weiß, Gott hat mein Gebet erhört. Du wirst leben, und keinen Mangel haben; wirst deiner Kinder Ratgeberin seyn, und viel Freude an ihnen erleben. Vielleicht, daß noch ein würdigerer Freund, als ich bin, dein Führer auf dem Weg zum Himmel wird. Ich hätte es seyn sollen, und war's nicht. — O tröste dich wegen meiner. Gott ließ sein Gericht über meinen Leib ergehen, damit die Seele geneset. — Ach ich habe schwer gesündigt, einzige Freundin, mehr als dich deine Liebe glauben läßt. Aber Jesus betete für mich — der Jesus, den ich schändlich verkannte, hat mich in seine Pflege genommen, meine Tränen gesehen, mein Seufzen gehört, und mich ver-
söhnt mit seinem Blute. In seinem Reiche

will ich dir's erzählen, durch welche heißen Kämpfe er mich geführt, wie göttlich er mich überzeugt, und wie unaussprechlich er sich meiner erbarmt hat. Du wirst mich wieder sehen in jener Welt, wie du so oft und so zärtlich wünschtest; aber du hast noch manchen Kampf zu kämpfen, noch manche Veränderung an Leib' und Seele zu erfahren, bis des Wiedersehens selige Stunde erscheint. Es ist alles viel anders, als die natürliche Zärtlichkeit im Mondschein träumt. Gottes Geist wird dir dies, wie mir, aufschließen, wenn du ihn darum bittest . . ."

„Meine Kinder! — O meine Kinder! Leg' deine Hand statt meiner auf ihre Stirne, und heilige sie dem Herrn. Wenn sie dereinst die Schmach drückt, daß ihr Vater als ein Verworfenner im Kerker starb; so erzähl' ihnen meine Fehler, meine Reue, und erfleht' ihnen von Gott die Klugheit, gleicher Schande zu entfliehen . . . Ich sah unsern Sohn im Traume auf einem reichen, vergüldebeten Aehrenfelde neben einer

reifen Garbe stehen; ich aber stand unter einer Menge Bäume voll unreifer Kirschen. Ein Mädchen pflückte eine Kirsche, die halb röthlich war, und bot sie mir. „Sie ist unzeitig,“ sprach ich, und warf sie weg. „Das bist du,“ sagtest du zu mir, meine Liebe, indem du feierlich ernst neben mich tratest. „Aber sieh dort unsern Sohn auf dem goldnen Aehrenfeld! Er soll als eine reife Garbe in die Scheune kommen.“ —

Ich erwachte, haschte nach deinem Bild, aber es zerfloß in Luft. So tröstet mich der Engel der mich beschützt, bald wachend, bald träumend. — Segne meine Tochter; Grüße deinen Vater, den ehrenvollen Greis, deine Mutter, deine Geschwister. Sei du ihr Engel und lehre sie, zu entsagen dem Irdischen, und zu trachten nach dem, was im Himmel ist. Erneure mein Andenken in den Herzen aller meiner Freunde, und sag ihnen, daß ich im Glauben an Christus, nach manchem schweren Kampfe, freudig und getrost entschlafen sey. Besuche mein

Grab, so du kannst; ich werd' auf einem
 ländlichen Kirchhof zu liegen kommen, und
 einst unter Landleuten, Soldaten, und ar-
 men Gefangenen, die hier ihre Ketten nie-
 derlegten, erwachen. . . Du darfst wohl wei-
 sen auf meinem Grabe, denn da modert ein
 Herz, das dich bis in Tod geliebt hat, und
 alle deine Briefe, die du mir schriebst, lie-
 gen auf diesem Herzen, und modern mit
 ihm. Und nun! meine Tränen sind ge-
 weint, — meine Seufzer hingegossen, —
 mein Schmerz durchempfunden! — Gottes
 Friede schwebt über meiner-Seele. — Leb
 wohl! Für dieses Leben gute Nacht! —
 Beste, liebste, treueste, zärtlichste Gattin,
 du fromme, arme Dulderin — Gott lohn'
 dir deine Liebe und deine Leiden!

— „O Wiedersehen!

O du der Liebenden Wiedersehen!“ —

Tränen und Herzschläge lassen mich nicht
 mehr schreiben.“

„Am 642ten Tage meiner
 Gefangenschaft.“

„Dein armer gefangener
 Mann.“

Da dieser Brief Empfindungen enthält, die ich noch unterschreibe; so mag er immer hier stehen bleiben, als ein Denkmal meiner Gesinnungen gegen meine Lieben. —

Dies fränkliche Wesen währte bei mir den ganzen Herbst hindurch, und jedes welkende fallende Blatt einer Linde, die gerade vor meinem Gesichte stand, erinnerte mich an meinen Tod. Zwar hatte der Tod sein Schreckliches für mich mehrtheils verloren; aber ich blieb Mensch, und dachte daher nie ohne heimliches Ausschauern an ihn. Wenn unser Oberhaupt Christus sagen konnte: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ — wenn er im nächtlichen Garten die Angst des Todes mit Blutschweis auf der Stirne, mit tiefgesenktem Haupt, durch alle Tiefen seiner Seele empfand: warum will man seinen schwächlichen Bekennern einen Heroismus im Tode, eine Furchtlosigkeit vor seinen Schrecknissen zumuten, die gegen die Natur des Menschen streitet? — Wie melancholisch süß

war für mich der Anblick, wenn man eine Soldatenleiche vor mir vorübertrug, und der Todtenmarsch mit gedämpfter Trommel hinter dem Sarg hertönte; wenn die Kameraden des Heimgegang'nen ernst und mit gesunknem Gewehr hinter ihm herschritten, und mir von ferne den letzten Soldatengruß aus prahlenden Wehren in die Ohren donnerten! — „O schlaf wohl, du guter Krieger,“ dacht' ich, „du kommst in ein Land, wo kein Bajonet mehr blinkt, kein Säbel durch die Luft pfeift, keine tödtende Kugel fliegt, kein Schlachtruf brüllt — wo Sturm und Schneegestöber dich nicht mehr treffen; wo der Geist des Friedens über die säuselt, und dir einen Posten anweist, auf dem du all deinen Kummer, dein Aechzen unter dem Degen deines Befehlshabers, deinen Mangel, dein trauriges Negerleben bald vergessen haben wirst!!!“ — *)

*) Diese Empfindung hat mein Vater in einem

Und so brütete ich den Herbst und seinen strengern Bruder den Winter hin. O wie lang, wie öde, wie schreckhaft ist die zögernde Winternacht für einen Gefangenen. Um acht Uhr mußte ich das Licht löschen, und zwölf bis dreizehn bange Stunden in

Grablebe, der Todtenmarsch, so rührend ausgedrückt, daß ich mich nicht enthalten kann, einige Strofen davon hieher zu setzen. Es ist nach der Melodie des gewöhnlichen militärischen Todtenmarsches gemacht, und wird in unsern Gegenden häufig von den Soldaten gesungen.

„Bieh hin, du braver Krieger, du!
Wir gleiten dich zur Grabedruß,
Und schreiten mit gesunkner Wehr,
Von Behmut schwer,
Und stumm vor deinem Sarge her.“

„Du warst ein redlicher Soldat,
Der wenig sprach, und vieles that,
Dem Fürsten und dem Lande treu,
Und fromm dabei
Von Hezeln, ohne Heuchelei.“

„Du standst in grauser Winternacht,
In Frost und Eise auf der Wacht:

totter Finsternis liegen. Ich machte oft meine Betrachtung darüber, daß Gott den Verdammten mit den Ketten der Finsternis droht. — Finsternis! eine schreckliche Strafe für den Lichtverlangenden Menschen. Ich dachte oft, wenn alles Nacht

Ertrugst so standhafte manche Noth,
Und danktest Gott
Für Wasser und für's liebe Brodt.“

„Der liebe Herrgott kannte dich,
In Himmel kommst du sicherlich.
Du Witwe, und ihr Kinderlein,
Traus Gott allein!
Der wird nun eure Stütze seyn.“

„Die Wahre vollert in die Gruft;
Wir aber donnern in die Luft
Dein letztes Lebewohl dreimal.
Im Himmelsaal
Dort sehen wir dich allzumal.“

„Nehmt seinen Säbel von der Wahn,
Und seid so brav, als wie er war.
Dann überwinden wir wie er,
Und heiß und schwer
Drückt uns des Lebens Joch nicht mehr!“

und dunkel um mich war, wenn kein Sternenlicht an meinem Bitter hing, wenn die Finsternis sichtbar und beinahe greifbar vor mir brühtete; da dacht' ich: „wenn du zeh'n, zwanzig Jahre in dieser Finsternis leben müßtest, nichts hörtest, als das Geächz und Köcheln der Elenden um dich her, und ihr Rettengeflirr! — wenn eine bleiche, gährende Jammergestalt zuweilen aus der dicken Nacht blifte, und mit einem hohlen Seufzer wieder verschwände! — wenn Todtengerippe um dich her schlotterten; wenn schneidende Kälte das Mark in deinen Gebeinen erstarren machte; — dann wärest du in der Hölle; in eben dem Theil derselben, von dem Christus spricht: „werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis — in's Dunkel! da seyn wird Heulen, und wegen des unerträglichen Frostes — Zähneklappen.“ — Solche Betrachtungen vermehrten meinen Eifer in der täglichen Heiligung, und mein erster, größter, heißester Seufzer war es: „O Gott, aus dem Kerker, wieder in Kerker! — Ach;

vor diesem Schicksale bewahre mich deine Liebe, deine ewige Liebe!

Wenn ich ein Klavier, oder Pinte und Feder gehabt hätte; so würd' ich den Schwächen meines Leibes weniger haben nachdenken können. Aber dieß wurde mir noch immer mit der äußersten Strenge versagt. Man erlaubte mir nicht einmal ein Bleistift, die Sprüche der Bibel zu unterstreichen. Meine Gattin versteckte einmal in der Uhrtasche meiner Beinkleider ein Bleistift; ich fand es, schrieb einige Lieder damit auf, und warf es bald in der Angst meines Herzens zum Fenster hinaus. — „Gott,“ seufzte ich da, „welchem Vögelein hab' ich in meiner Jugend die Zunge ausgerissen und es wieder fliegen lassen, daß es dir kein Lied singen soll?“ — Doch so blüht man Schriftstellerfünden, dacht' ich wieder, und trug mein Schicksal geduldig.

(IX.)

Gott hatte seine Gnade noch lange nicht gegen mich erschöpft; er wollte sie mir immer fühlbarer machen. Ich hatte noch immer schwere Religionszweifel in meiner Seele liegen, und ergab mich schon darein, erst die Ewigkeit würde sie mir aufschliessen. Aber der Kommandant brachte mir die Schriften des Pfarrers Hahn's. Ich kannte und bewunderte diesen Mann schon lange als einen der größten Mechaniker unsrer Zeit; aber als eines Theosophen kannte ich ihn noch nicht. Welch ein Staunen wandelte mich an, als ich zu lesen begann, und in den Schriften dieses Mannes fast alles fand, was ich suchte. Ich las ihn nicht, ich verschlang ihn, ob mich's gleich im Bauche grimmte, wenn er mir in's Gewissen sprach. Kein Armer hat je einen Schatz gefunden, und sich herzlicher Trost gefreut, als

ich mich über meinen Fund freute. — „Gefunden! gefunden!“ — schrie ich mit größerem Entzücken, als jener Grieche, der durch einen Zufall die Wasserwaag' erfand. — Was ist alle Ehr' und Herrlichkeit der Welt gegen das Vergnügen der Wahrheit suchenden Seele, wenn sie findet, was sie verlangt! —

Mein Geist lag mit verschlingendem Blick über den Schriften dieses Mannes, und ich fühlte es ganz deutlich, wie er nach und nach alles Unbrauchbare aus meiner Seele hinauswarf, das gesammelte Brauchbare zusammensetzte, und daraus dasjenige Lichtbild formte, das seitdem immer bei mir im Wachstum begriffen ist. Gott wirkte nicht, wie man hätte glauben sollen, durch Schriften auf mich, die auch die Welt, wegen ihrer geschmackvollen Einleidung schätzt. Floskeln, rhetorische Figuren, Modespriüche, Sprünge der Einbildungskraft, Blumen des Wizes — wurden mir immer widerlicher, und ich suchte nur Wahrheit

Im einfältigsten Gewande. Lavaters Aussichten rührten mich daher jetzt wenig, so hoch ich diesen Mann sonst schätzte. Er schildert mir die Herrlichkeit des Menschen so, wie sie vielleicht erst nach dem Ab Laufe vieler Ewigkeiten seyn, — vielleicht nie seyn wird, — und berührt die Zustände nach dem Tode vielleicht zu frostig, als daß sie interessiren könnten. Stufenweise Zustände müssen nach Art der heiligen Schrift, auch stufenweis entdeckt und dargestellt werden, Was ich bald nach dem Tode seyn werde, das rührt mich mehr als das, was ich nach vielen Jahrtausenden erst seyn kann. Daher hab' ich viele die Aussichten Lavaters geistliche Donquixoterien, Ausritte auf fantastische Ebentneuer nennen hören, und dieß bloß deswegen, weil Lavater ungeheure Sprünge macht, und den übersprungenen Weg nicht ausfüllt. Hahn hingegen hält sich ganz genau an die Schrift; bei jeder einzelnen Stelle hat er das große Ganze vor Augen, und wie seine Führerin, so

führt auch er seinen Schüler stufenweise durch lichtvolle Ueberzeugungsgründe über den Pfad der Verlängnung und Nachfolge Jesu, ins Todtengestüb, zur Auferstehung, zur wachsenden Herrlichkeit im Reiche Christus, bis auf die höchste Stufe der Gottähnlichkeit. Dadurch wird alles so klar, so naturgemäß, so dem Schriftsinne anpassend, daß der forschende Leser ihm bald seinen Beifall zujauchzt. Hahns Sprache ist bis auf einige Mängel der lichtereren Darstellung, meist rein und den großen Sachen gewachsen, die er zu sagen hat. Gedanke und Empfindung scheint bei ihm in eins zerfließen zu seyn. Seine tiefblickende Seele wagt sich an Gegenstände, die man bisher für unauflöbliche Geheimnisse gehalten hat. So wie er Leibnizens Rechenmaschine in weit einfacherer Gestalt darstellte, so verbesserte er auch seine Theodizee auf die bewundernswürdigste Art. Von der Zulassung und Zurechnung des Uebels in der Welt spricht er auf eine Weise, daß dadurch Gottes Ge-

rechtigkeit, Weisheit, und Liebe mächtig
 gerettet wird. Die Lehre von Gott, sei-
 nem Sohn und dem Geiste; das Geheimnis
 der Heiligen Dreieit; die Lehre vom
 Fall, von der Versöhnung; die mir bisher
 so unverständliche Eypik, die Lehren von Licht
 und Finsternis, Fleisch und Geist; die Ur-
 sache warum Gott unter den ärgerlich-
 sten Umständen meist die erstaunendsten
 Dinge ausführe? warum die Offenbarung
 nicht allgemein sey? — mit einem Wort,
 das ganze große Geheimnis seines Willens,
 in Christo alles wieder herzustellen, zusam-
 men zu fassen, und sich dadurch einen le-
 bendigen Tempel zu bilden, wo er in tau-
 send Farben und Gestalten wiederstralt: all
 dieses, und hundert kleine Nebenzweifel,
 die mich bisher stachen, hat mir Hahn mit
 solcher Klarheit aufgeschlossen, daß vom Au-
 genblick der Bekanntschaft mit ihm meine
 volle Ueberzeugung anfängt.

Wie licht wurden mir nun folgende Sätze:

„Gott wird erst vom Moment seiner Offenbarung an denkbar; wer sich über diesen Moment hinauswagt, schwärmt mit den morgenländischen Philosophen in den Regionen des Unstuns.“

„Gott sprach, und sein Wort war nicht leerer. Schall; war Gestalt, war der Sohn — die ewige Weisheit, das Urbild aller erschafnen Dinge. Durch diesen Sohn, den Abglanz seiner Herrlichkeit, die leibliche Darstellung seines unsichtbaren Wesens, schuf er das ganze große All und beschloß zugleich, diesen Sohn in Menschengestalt auf den Thron seiner Herrlichkeit zu erheben, und ihn zum Beherrscher des Universums zu machen.“

„Satan, das Haupt der Engel, ärgerte sich an diesem Wege Gottes, und fiel mit unzähligen Engelschaaren von ihm ab... Von diesem Augenblick an beginnt der Streit der Finsternis mit dem Lichte, des Teufels

mit Christus. Gott beschloß — es war nicht
 neuer, es war ein schon lange auf die Vorher-
 sehung dieses Abfalls gegründeter Entschluß, —
 nicht, wie er gekonnt hätte, das Reich Sa-
 tans plötzlich zu zerstören; sondern nach
 und nach in Abigoss einzudringen; eine
 Provinz nach der andern zu erobern, und
 so seine Feinde stufenweise zu besiegen, und
 ihnen das Geständnis abzunöthigen, daß Got-
 tes Wege heilig und gerecht seien, und daß
 alle seine Anstalten auf die höchste Glückseli-
 gkeit seiner Geschöpfe abzielen.“

„Gott schuf den Menschen, weil er
 die Erde zum Grundgestell seines Offenbar-
 rungsthrons machen wollte. Nicht die Erd-
 gestalt des Menschen, sondern das durch
 Gottes Hauch in ihm aufgeschaffne Lichtbild
 ist das Ebenbild Gottes. Der Mensch
 sollte Gradweise — durch Glauben, Gehor-
 sam, Uebungen der Seelenkräfte zur Gott-
 ähnlichheit aufwachsen, und durch den in ihm
 wohnenden, immer reifer werdenden Geist

seinem Verbe Verklärung und Unsterblichkeit
 mittheilen. Aber der Mensch glaubte Gott
 nicht; er wollte seiner Herrlichkeit weichen
 und, wie Satan, vor der Zeit Gott gleich
 seyn: . . . Im Himmel und auf der Erde
 war nun Abfall von Gott, Aufruhr, Unord-
 nung, Elend. — Und nun begann die suc-
 cessive Offenbarung Gottes durch Bil-
 der, Zeichnisse, Geschichten, Lehren, und
 deutliche Anzeigen durch Moses und die
 Propheten; — die Offenbarung des großen,
 Gottwürdigen, erstaunungsvollen Plans,
 durch Christum, den Erstgeborenen sei-
 ner Geschöpfe, alle Missethäter aufzulösen,
 alle Unordnungen, Irrthümer wieder her-
 zustellen, und die abgewandten Wesen der
 Engel und Menschen, unter seinem Sohne,
 als ihrem höchsten Oberhaupt, wieder zu
 vereinigen.

„Der Mensch hatte das Ebenbild Got-
 tes nicht verloren; Gottes Hand ist unzer-
 störbar: — es zog sich nur zurück, und wurde

de von den Schalen des Fleisches verdunkelt.“

„Von allen vernünftigen Geschöpfen wurde nun der Mensch angeklagt, als Rebell, Schänder der höchsten Majestät Jehovas, den Gott ohne Beleidigung seiner Ehre nicht mehr begnadigen konnte... Aber der verheißene Messias erschien, ward Mensch wie wir, trug die Schwachheiten des Fleisches wie wir, mußte glauben wie wir, durch schwere anhaltende Kämpfe Weis werden wie wir: — denn das Bewußtsein seiner vorweltlichen Herrlichkeit hatte er nur in gewissen heitern Geistesstanden; es war ein Blitz, der plötzlich leuchtete, und wieder verschwand; — er mußte die Schrift zu seiner Führerin wählen, wie wir... Er that's, und zwar mit der vollkommensten Beugung seines Willens unter den Willen seines Vaters; er hoffte, wo nicht mehr zu hoffen war; er vertraute fort, auch unter den niedrigsten, bittersten

Schickungen seines Lebens. Er suchte nicht
 seine, sondern Gottes Ehre; erfüllte die
 Forderungen der Heiligkeit Gottes aufs voll-
 kommenste; er litt alles Leiden, allen Hohn
 der Welt, selbst den Tod eines Missethäters
 in tiefster Unterwerfung unter den Willen
 seines Vaters, — in der gewissten Er-
 wartung, Gott werde die größten Folgen
 aus seinem unschuldigen Tode herzuleiten
 wissen.; Er wurde begraben, bereiste der
 Seele nach, die Behältnisse der Todten,
 predigte auch diesen das Evangelium; stand
 auf, — und die bisher in ihm verborgne
 Herrlichkeit durchdrang seinen Leib, und
 gab ihm Unverwundlichkeit und fliegende Herr-
 lichkeit. — Nun war die Ehre Gottes
 aufs vollkommenste gerechtfertigt, wenn er
 die Menschheit wieder zu derjenigen Würde
 emporhob, zu der er sie von Anfang be-
 stimmt hatte. Denn Christus, das Ober-
 haupt der Menschheit, hatte alle Forderun-
 gen Gottes erfüllt... Er salbte nun diesen
 seinen Sohn mit einem so reichen Raufe

des Geistes, daß er alle seine Brüder damit entzündet, die Wunden ihrer Seele heilen, und sie nach und nach zu Gottes Söhnen erheben könnte. Der Glaube an diesen über alles erhöhten Jesus ist also unfre Versöhnung; aber ein Glaube, der nicht nur Christum ergreift, und sein Blut und Verdienst sich zueignet; sondern der überzeugt ist, daß er, wie Christus, durch Leiden, Gehorsam, Verläugnung, Gebet, Kämpfen, Ringen, und Tod vollendet werden müsse.“

„Wenn also Gott dem Sünder nachsieht; so ist es kein Schenken der Strafe, sondern ein Warten auf Besserung um des Erlösers willen.“

„Ohne Wiedergeburt, Erödting des alten, und Erneuerung des innern Menschen durch Wort und Geist, ist keine Besserung, und folglich auch keine Seligkeit möglich.“

„Gott hat an seinem Christus ein Muster gegeben, welchen ersinnenden Plan er mit den Menschen vorhatte. — An ihn schlossen sich die Erstgeborenen — Juden und Heiden an, als das Israel Gottes, die dem Rufe der hohen Erwählung noch in dieser Welt folgten. Diese werden Priester, und Könige, kommen zur ersten Auferstehung, werden als Gesandte in die Weltwohnungen versandt, um daselbst die Predigt des Evangeliums fortzusetzen, die Christus, nach dem Zeugnis Petrus, gleich nach seiner Auferstehung auslegte. Wer in jener Welt erst gerettet wird, ist ein Nachgeborener Sohn Gottes.“

„Christus setzt seine Erlösungsanstalten fort, bis alles gerettet, bis Tod und Hölle in einen alles umfassenden Sieg verschlungen ist; bis er sagen kann:“ „Vater, hier sind sie, die du mir gegeben hast! Ich habe deren Keinen verloren; denn alles Verlorene hat sich wiedergefunden.“

„Die ganze heilige Schrift zielt auf die Errichtung einer Universalmonarchie, wo alle Reiche Gottes und seines Christus werden sollen. Man versteht ohne diesen Blick kein Buch des alten und neuen Testaments, wie man es verstehen soll. Aber mit diesem Blick steht man oft da das heilige Licht, wo man vorher nur liegendes Dunkel sah.“

„In dem nächsten Jahrhundert wird die Herrschaft Christus mehr ins Licht treten. Der fünfzehnte Gesang des Reflas giebt eine sehr wahrscheinliche Erläuterung, wie es um diese Zeit den Staubigen auf Erden seyn könnte.“

„Die Offenbarung Johannis ist nicht nur die ganze heilige Schrift in Einen Lichtpunkt zusammengedrängt, sondern deutlicher, klarer, der unverdorbenen Menschennatur angemessener Aufschluss von den Schicksalen der Kirche Christi auf dieser Welt,

und von den Geheimnissen der künftigen, bis Gott spricht: „Es ist geschehen! Siehe, ich mache alles neu!“ — „Die ganze Natur wird an der Herrlichkeit des Menschen Anteil nehmen, weil sie hier auf dieser Welt auch an seinem Juche Anteil nehmen mußte. Jedes Thier ist einer größern Vollkommenheit fähig, und wird sie dort bekommen. Das himmlische Jerusalem wird eben so massiv gesehen werden, als körperlich und massiv es beschrieben ist.“

„Die Heiden und diejenigen Christen, die in unverschuldeter Unwissenheit hinstarben, erhalten im Reich Jesu Unterricht, und genesen durch die Blätter vom Holze des Lebens.“

„Gottes weiser Rathschluß war, sich Anfenweis zu offenbaren — erst den Juden, dann den Heiden, und endlich in den künftigen Ewigkeiten dem ganzen menschlichen Geschlechte. . . Wer dies nicht im Blick hat,

hät, dem ist die Abfallgemeinheit der Of-
fenbarung ein ewiges Räzel. "

„Er, der seine Geschöpfe am besten
kennt, wird sich dort vollkommen rechtferti-
gen, warum er einige zur frühern Herrlich-
keit erhob. Wo wir glauben, es sei bloß
freier Entschlus eines unumschränkten Be-
herrschers, da werden wir Gründe der tief-
sten Weisheit finden; denn Gott thut nichts
ohne Grund. "

„Wenn die ganze Natur von aller Un-
ordnung gereinigt ist, wenn alle Strofen
der Verbrecher ausgestanden sind, wenn alle
Feinde vor den Füßen Jesu liegen, wenn
die ganze Schöpfung ein heller, voller,
reiner, lieblicher Akkord ist; — dann ist
Gott alles in Allem; dann ist er einem
Menschen so nah, als dem andern; dann
werden die Provinzen Gottes unter seine
Auserwählten verteilt; dann herrschen sie
alle unter der Oberherrschaft Gottes, und

von allen Engeln, Sternen, und Weltent
tönt der allstimmige Preisgesang der ent-
sündigten, erneuerten, Gottes ganze Herr-
lichkeit ausstrahlenden Schöpfung wie-
der.“ *)

„Wie zerschmilzt in diesem Blicke jeder
Einwurf von der Nichtallgemeinheit der Of-
fenbarung und der anscheinenden Parteilich-
keit Gottes!“

„Wir werden in alle Unendlichkeit un-
sre Thätigkeit nicht verlieren; — In alle
Tiefen der Ewigkeit hinein wird die hold-
selige, große, göttliche Menschengestalt blei-
ben! — Wir werden ewig aus der uner-
schöpflichen Urquelle Leben anziehen, und
Leben mittheilen! — Wir werden Beherrs-
cher des großen Alls seyn; denn: „Wer

*) Dieses ganze theosophische System ist in dem
geistlichen Gedichten meines Vaters, besonders in
„Gottes ewigem Nachschuß,“ und in dem „Bil-
t u s All,“ dargelegt. D. H.

herrscht, der kommt zu Ruhe,“ pflegte Jesus, nach dem Zeugnis des Klemens von Rom, sehr oft zu seinen Jüngern zu sagen. . . Ein himmlischer, hoher, unsrer tiefsten Natur entschöpfter Gedanke!“ —

Al' diese und unzählich andre Gedanken, die zwar schon in meiner Seele lagen, aber die ich nicht selbst ausgeähren konnte, fand' ich in Hahn's Schriften, so stattlich erwiesen, daß ich von Tag zu Tag an innerer Beruhigung wuchs, und meinem Gott mit freudigen Tränen dankte, daß er mich einmal von der großen Bestimmung des Menschen, deren Ungewisheit mich durch mein ganzes Leben hindurch so empfindlich marterte, überzeugen wollte. — So du nur weißt, daß es deinen lieben Menschen nach dem Tode wohl geht; mit dir mag's Gott machen, wie er will. . . — Wenn mich die Abnahme meiner Leibes- und Seelengaben oft innig be-

trübte, tröstete mich Gott mit der
 Gewisheit, daß ich sie dort nicht nur wie-
 der bekommen, sondern geheiligter, erwei-
 terter und unwandelbarer wieder bekommen
 würde. Denn Gaben gehören zum indivi-
 duellen Karakter, zur Ichheit des Men-
 schen; verliert er die, so ist er entweder
 Krüppel, oder kindischer Geis, oder ein
 Todter: soll er wieder leben, und ewig le-
 ben, so wird ihn Gott nicht in seiner Un-
 vollkommenheit, sondern in seiner Vollkraft,
 das heißt mit all den Gaben der Natur und
 Gnade, die ihm hier seinen bestimmten Ka-
 rakter gaben, wieder herstellen, und ihm
 tausend Gelegenheiten verschaffen, diese Ga-
 ben anzubilden, und durch weisen Gebrauch
 zu erhöhen. *) — Welche süße, himmli-

*) Geht aber nur die Befehrten an. Denn Leu-
 ren, die ihre Gaben hier mißbrauchten, wird sie Gott
 dort zur Strafe wieder nehmen. Linné blieb doch
 Linné, wenn er gleich im Alter seinen Namen
 nicht mehr wußte — und Swifte blieb Swifte
 im Zollhause — ob er gleich sein ehmaliges Talent
 verloren hatte. Man schlicke weiter. Der Verf.

sche Beruhigung liegt in diesem Gedanken, für alle, die unter den Kengsten langsamer, und sichtbarer Verwesungen schwächen! Mensch, was du Gutes an dir hast, bekommst du wieder; böse Fertigkeiten gehören nicht in's Reich Christus, und du wirst sie auch nicht mitzunehmen verlangen, wenn sein Geist in dir leuchtet. —

(X.)

Den 14ten November besuchte mich Hahn: mein Kommandant hatte mir diese Gnade vom Herzog erbeten. Ich war schwach und krank an diesem Tage; aber die Ehre eines solchen Besuchs, das Glück einen Mann vor mir zu sehen, den Gott zu meinem Lehrer auserwählte, und den ich aus vollem Herzen liebte, durchströmte mich mit einem Gefühle, das den Schauern der Aufsehung gleicht. Was ich suchte, das fand

ich an ihm : den Mann , der im sanftern
Lichte der ersten christlichen Einfalt daher=
leuchtet ; dessen Herrlichkeit unter dem Schlei=
er der tiefsten Demut ruht ; der den unaus=
sprechlichen Wert einer Menschenseele
kennt , und selbst rohen Sündern mit Scho=
nung begegnet ; der nur heiß wird , wenn
man von Gott , seinem Gesalbten , und dem
künftigen Königreiche spricht ; dessen Ge=
sprache tiefe Weisheit und sanfte Liebe ath=
men ; und der sich und alles vergift , wenn
er eine Seele seinem Herrn und König zu=
führen kann. —

Ich weiß nicht , wie mir war , als er
mir so gegenüber saß , meine Zweifel beant=
wortete , meinen Seelenzustand prüfte , und
mir die weisesten Verhaltungsgesetze gab. —
War dir anders , Abraham , als du im
Schatten deiner Hütte Engel Gottes bewir=
thetest ? — O Menschengeschlecht , welch
edle , schöne Seelen hast du ! Selbst patri=
archalische Einfalt , altchristliche Hoheit und

Würde ist noch nicht ganz aus dir weggeschwunden. . . . Aber solche heilige Trümmer des Paradieses liegen, wie die Wahrheit, verstaubt; man muß sich durch manche, oft ägerliche Hindernisse durcharbeiten, bis man sie findet, — und hat man sie gefunden; so muß man schon ein vom Geiste geübtes Auge haben, um ihren hohen Wert schätzen zu können. —

Noch immer muß ich mich wundern, wie es doch möglich ist, daß ich dem Geiste eines Mannes so ganz heilsichern kann dessen Charakter von dem meinigen, so viel abweichendes, unendlich verschiedenes hat. Aber der Geist der Wahrheit folgt sich in alle Charaktere, wenn er gleich in der sanftern stillen Seele wirksamer seyn kann, als in der feurigen, ungestümmen Seele. Das Ungestüm legt sich, wenn die Wahrheit gebietet. — Ich habe erst seit diesem Augenblicke die Größe des Christen kennen und schätzen gelernt, und zugleich eingesehen, wie schwach,

wie tränkend, wie gebräulich, wie unerschla-
 glich noch meine Erbarmigkeit sei. Fleisch
 soll Geist werden y und ath, wie gewaltig
 fühl' ich noch in jeder Stunde die Anfälle
 des Fleisches ! wie ermüdet oft meine Sen-
 duld ! wie meine Aufmerksamkeit auf das
 Wort ! wie verges' ich oft in fröhlichen Aus-
 gebüßen meiner schönen Entschlüsse ! Wie
 fließt oft mein Gebet so kalt, wie Wasser aus
 Felsenstein herunter ! wie ringt noch mein
 Geist mit der Finsternis, wie der Mond
 mit lächlichem Gemüth ! wie fliegt oft mei-
 ne Vermessenheit hoch über den Thron, und
 wie jagt oft mein Akrimmuth im Sturz !
 Wie zweifelt der Glaube, wie fröhelt die
 Liebe, wie hängt die Hoffnung, wie fühl' ich
 oft die Aehren des unter der Schutt lie-
 genden Weistes ! — O, Gott, Gott,
 wann wird der Warhang driffen, und das
 Allerheiligste unentküllt da stehen ? Wann
 werd' ich so rein seyn, um dich schauen zu
 können, wie du bist ? —

Da mein Verlangen Gott zu sehen, mit jedem Tage zunimmt; so konnte ich der Meinung Hahns damals noch nicht beistimmen: „wir würden in alle Ewigkeiten keinen andern Gott sehen, als Jesum, der der sichtbare Thron der Herrlichkeit Gottes bleiben werde.“ — Freilich, wenn ich mir Gott, entweder als den zusammengebrängtesten Lichtpunkt, oder, als die unbegrenzteste Ausdehnung vorstelle; so scheint es, seine Geschöpfe würden ihn nie sehen, wie Er ist. Aber kann man nicht von jeder Linie aus auf den Mittelpunkt sehen? durchschaut denn nicht der Geist, mit dem wir gesalbt werden, die Tiefen der Gottheit? Steht's nicht ausdrücklich in unzähligen Schriftstellen, und sonderlich in der herzerhebendsten Stelle der ganzen Schrift Offenb. XXI. v. 3. Gott werde unter uns seine Hütte haben, wir werden ihn sehen, mit ihm sprechen, *σομα κατα σομα*? Wenn alles offenbar werden soll; so muß auch Gott endlich aus seiner Verborgeneheit hervortreten, und sich als Vater

an der Spitze der ganzen Schöpfung zeigen . . . O das muß eine von den höchsten Gottesfreunden seyn! ja, das muß in den Tagen der Ewigkeiten der schönste Tag seyn, wenn Gott aus seiner Verborgenheit hervortritt, und sich nun allen seinen betenden, schweigenden, verstummenden, all in Einem großen Blick des entzückten Staunens zusammentreffenden Geschöpfen — als Gott und Vater enthüllt! — Wenn kein banger Blutstropfen mehr in seinen Geschöpfen wallt; wenn kein Engel mehr klagt, kein Wurm sich mehr krümmt, kein Schlachtfeld mehr raucht, kein Schlächterstahl träufelt, kein Armer mehr am Zaune hilflos schmachtet; kein Stendthier mehr in epileptischen Verzuckungen schäumt; — wenn Kerker, Rabensteine, Todtengrüfte, Feuerseen, Angst- und Schauernächte, wenn Zweifel und Wahn und alles, was Leiber würgt und Seelen lästet, weggeschwunden ist, und nun das ganze All entühdigt, entlastet, neugeboren, im Urlichte der gegenwärtigen

Gottheit schwimmt — und endlich nach Tagelangem Schweigen, alles Laut und Stimm' und Jubel, und jauchzender Aufschrei wird, daß die Höhen der Schöpfung erbeben! — Wenn von allen tausendmal-tausend Seiten Freude ausströmt und Freude zurückfließt; wenn Gott die erste Freude träne weint!! — Keine Knie wanken, mein Auge dunkelt, mein Ohr klingt, ich kann den größten, schönsten, seligsten der Gedanken nicht tragen — denn ich bin Staub!! — Genug, übergenug, ich werde Gott schauen!

Hahn versprach mir eine Diät für meine Seele aufzusetzen, und sie mir zuzuschicken. Ich erhielt sie bald nach seinem Besuche, und freute mich, daß ich bisher oft mehr, freilich zuweilen auch weniger that, als er mir vorschrieb. Zur Erbauung meiner künftigen Leser, will ich sie wörtlich hier einrücken:

von allen Engeln, Sternen, und Welken tönt der allstimmige Preisgesang der entsündigten, erneuerten, Gottes ganze Herrlichkeit ausstrahlenden Schöpfung wieder.“ *)

„Wie zerschmilzt in diesem Walle jeder Einwurf von der Nichtallgemeinheit der Offenbarung und der anscheinenden Parteilichkeit Gottes!“

„Wir werden in alle Unendlichkeit unsere Ichheit nicht verlieren; — In alle Tiefen der Ewigkeit hinein wird die holdselige, große, göttliche Menschengestalt bleiben! — Wir werden ewig aus der unerschöpflichen Urquelle Leben anziehen, und Leben mittheilen! — Wir werden Beherrscher des großen Alls seyn; denn: „Wer

*) Dieses ganze theosophische System ist in dem geistlichen Gedichten meines Vaters, besonders in „Gottes ewigem Nachschuß,“ und in dem „Billets u. s. W.“ vorgetragen. D. H.

herrscht, der kommt zur Ruhe,“
 pflegte Jesus, nach dem Zeugnis des
 Klemens von Rom, sehr oft zu seinen
 Jüngern zu sagen. . . Ein himmlischer,
 hoher, unsrer tiefsten Natur entschöpfter
 Gedanke! —

All' diese und unzählich andre Gedan-
 ken, die zwar schon in meiner Seele lagen,
 aber die ich nicht selbst ausgehären konnte,
 fand' ich in Hahn's Schriften, so stattlich
 erwiesen, daß ich von Tag zu Tag an inne-
 rer Beruhigung wuchs, und meinem Gott
 mit freudigen Tränen dankte, daß er mich
 einmal von der großen Bestimmung des
 Menschen, deren Ungewisheit mich durch
 mein ganzes Leben hindurch so empfindlich
 marterte, überzeugen wollte. — So du
 nur weißt, daß es deinen lieben Menschen
 nach dem Tode wohl geht; mit dir mag's
 Gott machen, wie er will. . . — Wenn
 mich die Abnahme meiner Leibes-
 und Seelengaben oft innig be-

erübte, **W** tröstete mich Gott mit der Gewisheit, daß ich sie dort nicht nur wieder bekommen, sondern geheiligter, erweiterter und unwandelbarer wieder bekommen würde. Denn Gaben gehören zum individuellen Charakter, zur Individualität des Menschen; verliert er die, so ist er entweder Krüppel, oder kindischer Geist, oder ein Todter: soll er wieder leben, und ewig leben, so wird ihn Gott nicht in seiner Unvollkommenheit, sondern in seiner Vollkraft, das heißt mit all den Gaben der Natur und Gnade, die ihm hier seinen bestimmten Charakter gaben, wieder herstellen, und ihm tausend Gelegenheiten verschaffen, diese Gaben auszubilden, und durch weisen Gebrauch zu erhöhen. *) — Welche süße, himmli-

*) Geht aber nur die Befehrten an. Denn Leute, die ihre Gaben hier mißbrauchten, wird sie Gott dort zur Strafe wieder nehmen. **Linné** blieb doch **Linné**, wenn er gleich im Alter seinen Namen nicht mehr wußte — und **Swilke** blieb **Swilke** im Zollhause — ob er gleich sein schmaltzes Talent verloren hatte. Man schlicke weiter. **Der Verf.**

sehe Veruhigung liegt in diesem Gedanken, für alle, die unter den Kengsten langsamer, und sichtbarer Verwesungen schwächen! Mensch, was du Gutes an dir hast, bekommst du wieder; böse Fertigkeiten gehören nicht in's Reich Christus, und du wirst sie auch nicht mitzunehmen verlangen, wenn sein Geist in dir leuchtet. —

(X.)

Den 14ten November besuchte mich Hahn: mein Kommandant hatte mir diese Gnade vom Herzog erbeten. Ich war schwach und krank an diesem Tage; aber die Ehre eines solchen Besuchs, das Glück einen Mann vor mir zu sehen, den Gott zu meinem Lehrer auserwählte, und den ich aus vollem Herzen liebte, durchströmte mich mit einem Gefühle, das den Schauern der Auferstehung gleicht. Was ich suchte, das fand

Ich an ihm : den Mann , der im sanftern
 Lichte der ersten christlichen Einfalt daher-
 leuchtet ; dessen Herrlichkeit unter dem Schlei-
 er der tiefsten Demut ruht ; der den unau-
 sprechlichen Wert einer Menschenseele
 kennt , und selbst rohen Sündern mit Scho-
 nung begegnet ; der nur heil'g wird , wenn
 man von Gott , seinem Gesalbten , und dem
 künftigen Königreiche spricht ; dessen Ge-
 spräche tiefe Weisheit und sanfte Liebe ath-
 men ; und der sich und alles vergift , wenn
 er eine Seele seinem Herrn und König zu-
 führen kann. —

Ich weiß nicht , wie mir war , als er
 mir so gegenüber saß , meine Zweifel beant-
 wortete , meinen Seelenzustand prüfte , und
 mir die weisesten Verhaltensgesetze gab. —
 War dir anders , Abraham , als du im
 Schatten deiner Hüte Engel Gottes bewir-
 thetest ? — O Menschengeschlecht , wie
 edle , schöne Seelen hast du ! Selbst patri-
 archalische Einfalt , als christliche Hoheit und

Wärde ist noch nicht ganz aus dir weggeschwunden... Aber solche heilige Trümmern des Paradieses liegen, wie die Wahrheit, verstreut; man muß sich durch manche, oft ägerliche Hindernisse durcharbeiten, bis man sie findet, — und hat man sie gefunden; so muß man schon ein vom Geiste geübtes Auge haben, um ihren hohen Wert schätzen zu können. —

«Noch immer muß ich mich wundern, wie es doch möglich ist, daß ich dem Geyser die eines Mannes so ganz beipflichten kann dessen Charakter von dem meinigen, so viel abweichendes, unendlich verschiedenes hat. Aber der Geist der Wahrheit folgt sich in alle Charaktere, wenn er gleich in der sanftern stillen Seele wirksamer seyn kann, als in der feurigen, ungestümen Seele. Das Ungestüm legt sich, wenn die Wahrheit gebietet. — Ich habe erst seit diesem Augenblicke die Größe des Christen kennen und schätzen gelernt, und zugleich eingesehen, wie schwach,

wie tränkend, wie gebräulich, wie unschlag-
 sig noch meine Frömmigkeit sei. Gleich
 soll Geist werden, und ich, wie gewaltig
 fühl' ich noch in jeder Stunde die Anfälle
 des Fleisches! wie ermüdet oft meine Ge-
 duld! wie meine Aufmerksamkeit auf das
 Wort! wie verges' ich oft in kritischen Augen-
 blickten meiner schönen Entschlüsse! Wie
 fließt oft mein Gebet so kalt, wie Wasser auf
 Felsenstein herunter! wie ringt noch mein
 Geist mit der Finsternis, wie der Mond
 mit lächelndem Schweiß! wie liegt oft meine
 Vermesstheit hoch über der Sonne, und
 wie jagt oft mein Kleinmutz im Sturze!
 Wie zweifelt der Glaube, wie fröbelt die
 Liebe, wie hängt die Hoffnung! wie fühl'
 ich oft die Aehren des unten der Gehurt lie-
 genden Geistes! — O, Gott, Gott,
 wann wird der Warhang zerissen, und das
 Allerheiligste unentzündet da stehen? Wann
 werd' ich so rein seyn, um dich schauen zu
 können, wie du bist! —

Da mein Verlangen Gott zu sehen, mit jedem Tage zunimmt; so konnte ich der Meinung Hahns damals noch nicht beistimmen: „wir würden in alle Ewigkeiten keinen andern Gott sehen, als Jesum, der der sichtbare Thron der Herrlichkeit Gottes bleiben werde.“ — Freilich, wenn ich mir Gott, entweder als den zusammengebrängtesten Lichtpunkt, oder, als die unbegrenzteste Ausdehnung vorstelle; so scheint es, seine Geschöpfe würden ihn nie sehen, wie Er ist. Aber kann man nicht von jeder Linie aus auf den Mittelpunkt sehen? durchschaut denn nicht der Geist, mit dem wir gesalbt werden, die Tiefen der Gottheit? Steht's nicht ausdrücklich in unzähligen Schriftstellen, und sonderlich in der herzerhebendsten Stelle der ganzen Schrift Offenb. XXI. v. 3. Gott werde unter uns seine Hütte haben, wir werden ihn sehen, mit ihm sprechen, *σομα κατα σομα*? Wenn alles offenbar werden soll; so muß auch Gott endlich aus seiner Verborgtheit hervortreten, und sich als Vater

an der Spitze der ganzen Schöpfung zeigen . . . O das muß eine von den höchsten Gottesfreunden seyn! ja, das muß in den Tagen der Ewigkeiten der schönste Tag seyn, wenn Gott aus seiner Verborgenheit hervortritt, und sich nun allen seinen betenden, schweigenden, verstummenden, all in Einem großen Bliz des entzückten Staunens zusammentreffenden Geschöpfen — als Gott und Vater enthüllt! — Wenn kein banges Blutstropfen mehr in seinen Geschöpfen wallt; wenn kein Engel mehr klagt, kein Wurm sich mehr krümmt, kein Schlachtfeld mehr raucht, kein Schlächterstahl träuft, kein Armer mehr am Zaune hilflos schmachtet; kein Stendthier mehr in epileptischen Verzuckungen schäumt; — wenn Kerker, Rabensteine, Todtengrüfte, Feuerseen, Angst- und Schauernächte, wenn Zweifel und Wahn und alles, was Leiber würgt und Seelen lästet, weggeschwunden ist, und nun das ganze All entzündigt, entlastet, neugeboren, im Urlichte der gegenwärtigen

Gottheit schwimmt — und endlich nach Tagelangem Schweigen, alles Laut und Stimm' und Jubel, und jauchzender Aufschrei wird, daß die Höhen der Schöpfung erbeben! — Wenn von allen tausendmal-tausend Seiten Freude ausströmt und Freude zurückfließt; wenn Gott die erste Freude träne weint!! — Meine Knie wanken, mein Auge dunkelt, mein Ohr klingt, ich kann den größten, schönsten, seligsten der Gedanken nicht tragen — denn ich bin Staub!! — Genug, übergenuß, ich werde Gott schauen!

Hahn versprach mir eine Diät für meine Seele aufzusetzen, und sie mir zuzuschicken. Ich erhielt sie bald nach seinem Besuche, und freute mich, daß ich bisher oft mehr, freilich zuweilen auch weniger that, als er mir vorschrieb. Zur Erbauung meiner künftigen Leser, will ich sie wörtlich hier einrücken:

Gedanken,

wie Hr. Schubart seine Zeit in seiner Gefangenschaft am nützlichsten anwenden könnte.

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich 1.) Morgens, so bald ich aufgestanden, und mich angezogen hätte, auf meine Knie vor Gott niederfallen und ihm danken, daß er mich diese Nacht nicht habe sterben oder krank werden lassen, auch daß er mir bis daher das Leben geschenkt, und mich nicht in meinem ehmaligen Unglauben hingerissen; sondern die Wendung nach seiner Barmherzigkeit so gemacht, daß ich nun zu mir selbst gekommen, und in stiller Einsamkeit ohne Störung von Weltgeschäften oder Berathungen und böser Gesellschaft ruhig dem großen Geheimnis seines Willens nachdenken, und mich im Glauben der ewigen Erwählung in seinem Sohne mit Bewußtsein gründen kann: . . . Auf diesem Wege kann man sodann erweckt werden, für das Wohl seines Fürsten, seines Kommandanten, und seines Hauses aus dankbarem Sinn zu beten, weiß

doch diese die Werkzeuge sind, wodurch Gott Ihnen so viele Wohlthaten, die Ihren Bezug bis in die Ewigkeit hinein haben, erwiesen hat. " *)

„Daneben könnte vorzüglich um weitere Erleuchtung, wahre Demut, und fortgehende, festhaltende Herzensänderung gebeten werden.“

„Je mehr man in Demut sich vor Gott erniedriget, seinen tiefgewurzelten Unglauben, Leichtsinns und andere böse Gewohnheiten, die schon einen festen Sitz in den Gliedern und in den verschiedenen Organen bekommen haben, bedenkt, je mehr man erkennt, wie unbefestigt man noch seyn würde, wenn man heute seine Freiheit erlangte: je mehr man also ins Licht der Ratschläge Gottes eindringt, und ihm auch seine jetzigen Umstände und Gefangenschaft danken lernt, desto mehr wird

*) Es gehört viel Gnade dazu, bis man für strenge — viele Jahrelang dauernde Sucht dem Herrn, als für Wohlthaten, danken kann. Es gibt manche finstre Stunde, wo ich dies nicht vermag. So lang man am Bein sagt: so erkennt man die Wohlthat der Amputation nicht. D. W.

das Gebet Frucht bringen. Auch die Regierung an jedem Tage, — daß man auch an diesem Tage einen Schritt in der Befestigung weiter mache, — daß man lerne im Glauben wandeln, und im Geist leben, hänge von Ihm ab. Denn die finsternen Kräfte der bösen Engel können unser Gemüth auch in der Gefangenschaft zerstreuen, und auf böse Vorwürfe lenken; uns kalt, müde, träg machen, daß wir am Lesen und Beten Ekel haben, und unzufrieden über unser Schicksal sind.“

„2.) Nun würde ich lesen, und zwar in der Ordnung zuörderst den goldenen Text der Schrift. Aber auch dieses mit einem vorhergehenden Aufsehen auf Gott, die Quelle und den Vater des Lichtes, damit ich mich ja nicht an den einfältigen und doch tief gehenden, und viel in sich fassenden Ausdrücken der Schrift, nach der Gewohnheit der Weltgelehrten ärgere, sondern mit einem lernbegierigen, meine tiefe Unwissenheit erkennenden Gemüthe lesen möchte.“

„Hier wäre gut, zum Abwechseln jeden Tag ein Kapitel aus den Büchern Moses, alsdann und vorzüglich in den Psalmen nach Deering

gerts Uebersetzung, zu lesen; denn hier ist Wort
 schrift, wie man alle seine Umstände Gott vortra-
 gen, von Gott unmittelbar annehmen, und vor
 Gott im Glauben nach Davids und Jesu
 Art wandeln soll. Jesus selbst hat durch die
 Aussprüche am Kreuze gezeigt, daß ihm die Worts-
 men bekannt gewesen, und daß er in den Umstän-
 den Davids seine Umstände gefunden.“ u. s. w.

„Weiter: etwas in den Propheten; aber
 alles in der Ordnung. Die Propheten aber immer
 im Blick auf's verheißene Königreich der letzten Zeit,
 damit Ihnen das bekannt werde, was noch kom-
 men soll; aber mit einem einfältigen kindlichen
 Glauben: daß Gott dem Wort nach manches
 erfüllen könne, was uns thöricht und unmöglich
 scheint, gleichwie er auch von Anfang an gethan:
 z. B. in Ansehung der Sündflut, Erscheinungen,
 und Besuch bei Abraham; in den Offenbarun-
 gen, die dem Moses in verschiedneumalen weis-
 derfahren; ferner bei'm Durchgang durch's rothe
 Meer, Spelzung eines so großen Volkes in der
 Wüste, und Tränkung desselben aus einem Felsen,
 wo vorher kein Wasser floß: u. s. w. welches alles
 die heutigen Gelehrten vorher, eh es geschah

war, eben so wenig geglaubt, und Gott lieber in den engen Bezirk ihres kurzgefaßten Möglichen Reichthums eingeschlossen, und einen jeden Glaubigen ausgelacht hätten, wie vermutlich die vor der Sündflut den Noah ausgelacht, als er den Schiffen Lasten gehaut; und die zu Sodom den Lot, als er die Zerstreung ihrer Stadt geglaubt.“

„Nun könnten Sie auch im Lebenslauf Jesu nach meinem Testament ein Denksam vornehmen, und sich solches bekannt machen, nach der Zeitordnung, und nach den dabei vorgefallenen Thaten Jesu. Und so könnte dieses Denksam auch die Apostelgeschichte in sich begreifen, wenn der Lebenslauf Jesu zu Ende wäre.“

„Ferner könnte auch ein Denksam in den Briefen genommen werden; und zwar so, daß man den Brief entweder nach dem Wortverstande, nach meiner Anleitung im Testament, zu verstehen, sodann etwas zur Lehre und zum Trost für seine Umstände daraus zu fassen sucht. Das nützt gar viel, das System Pauli oder eines andern Apostels aus dessen Briefen abzusehen zu lernen.“

„Endlich auch noch etwas aus der Offenbarung Johannis, entweder nach meiner, oder Bengels Erklärung. Hölders feilt tangt nicht. Er weicht zuviel vom Worte ab; wenn man alles so unbestimmt verstehen darf, was in der Bibel steht, so haben wir gar keine Bibel mehr, und ein jeder kann seine Meinung als Gottes Wort verkaufen, und aus der Bibel beweisen.“ *)

„Diesen Versu suchen Sie so zu fassen, daß Sie solche einem erzählen können, nach den Hauptpunkten, und dann sich nach den Nebenpunkten, z. E. den Lebenslauf Jesu nach der in meinem Testamente befindlichen Bengelschen Harmonie, sollte ein jeder Christ so fassen lernen, daß er solchen einem Kinde von Punkt zu Punkt erzählen könnte: so auch jede Epistel, und vorzüglich

*) Ich habe Gründe, weder Hahn's und Bengels, noch Hölders apokalyptischen Systemen beizutreten. Davater in seinem Jesus Messias, — mehr noch Herder, haben mir das meiste Licht in der Apokalypse gegeben. Hahn, Bengel, Hölder, sind zu wenig Dichter, als daß sie den Sinn orientalscher Feuerfymbole erreichen könnten.

Die Offenbarung Johannis. Und wenn man das alles auch noch nicht so glauben kann, so sollte man doch zur Prüfung des Systems eines Mannes Gottes, wie z. B. Bengel ist, den Zusammenhang desselben recht deutlich zu fassen, sich beschaffen, sonst kann man kein Urtheil fällen.“

„Dies, meine ich, werde jeden Tag ziemlich wegnehmen; also, daß wenn man das Essen, und die Bewegung durch Auf- und Ablaufen, und Nachdenken im Zimmer ausnimmt, wenig Zeit mehr übrig bleiben wird. Auch das Essen und Erinken soll mit mündlichem Dank gegen Gott, und seine Gutthäter, und Vorseher geschehen.“

„Und ohne ernstliches Gebet und Untertredung mit Gott, soll man nicht zu Bette gehen: im Bette aber sich vor Gottes Gegenwart fürchten, und auch vor der Sünde der Selbstbefleckung sich hüten, und dagegen beten, und streiten. Uebershaupt muß man auf alles Achtung geben, was in einem vorgeht, und nichts zu leicht nehmen, das mit man in Zeiten auf den lauernden Feind gefast ist.“

„So kann die Belt meines Erachtens nächstlich
 hingebracht werden. Dürften Sie schreiben, so
 wäre es mit gewisser Waase und Einschränkung
 noch besser, und alsdann wollte ich auch hies
 über meine Gefinnungen auf Begehren äußern.“

„So viel vor diesmal in Eil.“

„Hahn.“

So schloß ich das zweite Jahr mei-
 ner Gefangenschaft, betend, Gott dankend,
 voll frommer Entschlüsse, und wie durch
 ein Wunder, tausendmal ruhiger, als ich
 das erste schloß.

Den 1ten Februar war der Herzog
 hier und erlaubte mir die Besuchung des
 öffentlichen Gottesdienstes. Wieder eine
 neue Empfindung für mich, als ich nach
 zwei Jahren unter einer Anzahl Menschen,
 die sangen und hörten und beteten, im
 Tempel vor Gott erschien, und mich wie

ein Ausfäziger, nach der ehemaligen Verord-
 nung Gottes, dem Priester zeigte. Die
 Ketten der Gallioten, die über's Kirchpfla-
 ster raffelten, mein lieber von Sch***** —
 den ich durch die Kerkerwand hindurch lieb-
 gewann, und den ich nun im Sitterstuhle
 leibhaftig neben mir stehen hatte, nebst der
 Schwäche meiner kaum gebornen frommen
 Gefühle — erfüllten mich beim ersten Kir-
 chenbesuch mehr mit Wehmut, als mit
 Freude. Ein Reubekshyrter ist wie ein
 Mensch, der von einer schweren Krankheit
 aufstand: seine Tritte sind schwach, sein Ton
 ist gepreßt, die Farbe bleich, die Blicke
 matt; er fühlt den Hauch der Luft, und
 das kleinste Steinchen schneidet und schmerzt
 seine Sole.

(XI.)

Ein neu aufgerichtetes Füsilier Bataillon, wovon mein Kommandant der Chef wurde, verursachte eine abermalige Veränderung in den Zimmern. Ich kam den dritten Februar in einen andern Flügel, und wieder — wie beschützt Gott die tugendhafte Freundschaft! — dicht neben meinen lieben Sch***** zu wohnen. Mein Schlaf ist noch so süß, wenn er mich mit der Empfindung überfällt: dein armer Freund schläft neben dir, von eben dem allmächtigen Flügel beschirmt, der über die schattet: — Ueberhaupt wächst die Freude und der Trost an der Vorsehung Gottes fühlbar in mir; sie ist der Gurt, womit ich mich morgens gürte, und das Kissen, worauf ich des Nachts entschlummere. Jeder Mensch, denk' ich, hat seine Seite, seinen Lichtpfad ins Vaterherz Gottes hinauf. Wenn mein Flehen für das Heil der

Erüber und aller meiner Lieben auf diesem Pfade hinaufsteigt; so, denk ich im Glauben, wandelt es Gott in Segen, und gießt es auf demjenigen Lichtweg herunter, an den meine Lieben gränzen. Auf diese Art wird mir begreiflich, wie zwei liebende Herzen, in der weitesten Entfernung, zu gleicher Zeit, in gleichem Augenblicke, in himmlisch süßen Mitgefühlen einander entgegen klopfen können: denn Seufzer und Erhörung ist oft Ein Blitz, der hier aufsteigt, droben seine Richtung bestimmet, und Ort entzündet.—

Mein Zimmer ist lustig, ziemlich helle, und hat Aussicht auf meine liebe Menschen. Der Hauptmann, welcher die Aufsicht über die Gefangenen hatte, war ein Christ, zum reinsten Wohlwollen gestimmt — auch eine Gnade, für die ich Gott danke! —

Den 13ten März war Hahn wieder bei mir. Der gute Mann wollte Anfangs alle acht Tage eine Stunde weit zu Fuße zu mir

gehen, und mich stärken, trösten, befestigen, gründen; aber es wurde ihm nicht verstat- tet. Mein Herz flog ihm entgegen, als er kam. Die tiefe Ehrfurcht vor ihm, verbietet mir's noch, ihm mit traulicher Bruders- liebe zu begegnen. Er erzählte mir, daß seine Schriften vom Königreich Jesu verfolgt würden. — „Sieng es dem bes- ser,“ sagt' ich, „der diese Lehre zuerst ge- predigt hat?“ —

Wegen meines Gnadenstandes lief er mich noch immer im Zweifel: er hielt es bloß für ein gutes Kennzeichen, daß mir Gott ein Ohr, ein Auge, einen Geruch für das Göttliche gegeben hatte. „Es gehört beständiger Kampf, dauernder Ernst, fort- strebender Eifer dazu, wenn man überwinden will,“ das sagte er, und verlies mich mit den Segnungen seiner Blicke. — Welcher Mann, dacht' ich, als ich ihn mit bestaub- ten Schuhen, altväterischem Ueberroße, hie- genden kurzabgeschnittenen Haaren, den Stab

in der Rechten, über den Bestungsplatz in Apostolischer Einfachheit wandeln sah! welcher Mann! und wie verkannt von den meisten! — denn den Ruhm, den er sich durch sein großes mechanisches Genie in der Welt erworben, achtet er für nichts. „Es kostet mich allemal einen Tod,“ schrieb er an meinen Kommandanten, „wenn ich den Fremden meine Maschinen zeigen, und ihre Lobsprüche einärndten muß.“ Welche Stufe der Herrlichkeit wird er einnehmen, wann die Wage des Richters Entscheidung tönt! — Er empfahl mir Detingers Epistelpredigten, womit mir mein General ein Geschenk machte, aufs nachdrücklichste. „Wo dieser schon ist, dahin muß ich erst kommen.“ sagte er. Ein Zeugnis, das mich zum Studium dieses Buchs wie hinzauberte. Ich empfand bald, daß man dem Verstande eines Menschen nicht wenig zutraut, wenn man ihm Detingers Schriften empfiehlt. Wen Habus Schriften nicht vorbereitet haben, der hält Detingers Predigten meist für Unflath, wie es

nach die deutschen Kunstrichter in ihren schlesischen Urtheilen über diesen großen, etwas seltsamen Mann, darthun. — Wie aufgehäuft sind die tiefften Geistesresultate in den Schriften, sonderlich in den Epistelpredigten dieses Mannes! weh dem, der sich einigen Erdstaub hindern läßt, die Pracht dieser Krone, voll der reichsten Steine, zu bewundern! Sein Styl ist nicht immer trocken, sondern zuweilen stark, kraftvoll, und meist original. Seine Schriftauslegungen sind vom ganzen Plane des Geheimnisses Gottes abgezogen. Seine Sittenlehre ist nicht so ängstlich, so furchtbarstrenge, wie Hahn's seine; sondern frei, gemildert, durch tausend Kunstgriffe des Geistes erleichtert, und so ganz der Natur des Menschen angemessen. Das Geheimnis vom Opfer Jesu, sein ewiges Hohepriestertum, von der obern Mutter, dem heiligen Geiste, den verschiedenen Zuständen nach dem Tode, den Höllenstrafen, der massiven Herrlichkeit der künftigen Welt; vom Blute Jesu auf Erden und

im Himmel, — und unzählige andere tiefe, noch von niemand so begreiflich dargestellte Wahrheiten, findet man beinah auf allen Blättern dieser Predigten. Freilich wer nicht Mut genug hat, seine Metaphysik hinauszumwerfen, der wird die Lehre von der Seele, als einem aus verschiedenen Kräften zusammengesetzten Wesen, vom Geiste, dessen Theile oder *partes*, nach Detingers trefflicher Definition, wieder ein Ganzes sind; seine Meinungen von der Magie, Geistesseherei, Scheidungskunst auf die Psychologie angewandt; und mehrere dem Schulschlendrian entgegenstrebende Ideen für Schwärmerei und Unflinn halten. — Wer mag nicht die Arme nach diesem Manne ausstrecken, und ihn fest ans Herz zu drücken wünschen, wenn er folgende Stelle von den Höllestrafen bei ihm liest?

„Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Inzwischen muß man denken, daß dies Erschreckliche nicht

kann zunichtemachen ; daß Gott die Liebe selbst sei , dem der Zorn etwas fremdes ist ; und daß kein Zorn gegen der Liebe nur einen Augenblick währe. Weil nun Gott die Liebe ist ; so wird Er auch wissen , die Gerichte über die Sünder so einzurichten , daß — so schrecklich die Strafen sind , so hart es klingt , daß Er in der Hölle Leib und Seele auseinander setzt , und zur Verderbnis bringt , so schrecklich es anzuhören , daß der Rauch ihrer Qual aufsteige. von einer Ewigkeit zur andern , wie der Rauch zu Sodom von einer Ewigkeit zur andern bis diese Stunde , nach den Zeugnissen der Reisebeschreiber aufsteigt ; so erträglich müssen doch die Höllestrafen seyn , so , daß sie solche Feuer verzehrende Schmerzen , wie wir , nicht fühlen können , weil ihre Leiber nicht verbrennen , sondern , daß sie noch zurückdenken können , und ihre Knie beugen und bekennen , daß Jesus Christus der Herr sei , zur Ehre Gottes , des Va-

ters! — Wenn sonst kein Wort in der heiligen Schrift stünde, als Davids: „Es werden dir danken, Herr, alle deine Werke;“ so wäre es genug, das Allzuschreckliche in der Abbildung der Hölle zu mäßigen.“

Ich habe schon oben bemerkt, daß solche Mäßigungen der Höllenstrafen den Menschen nicht sicher und leichtsinnig *) sondern vielmehr eifriger zum Guten machen müssen. Denn wer sollte einem so lieben Gott nicht alles zu Gefallen thun? — Und ist das

*) Doch gibt's leider Beispiele, daß diese himmlische Lehre unverschuldet geschadet habe. Ein Württembergischer General erzählte mir, daß er kürzlich auf der Jagd einen Bauern angetroffen, der im Zorn zu seinem Gegner sagte: „Kerl, an dich wend' ich auch tausend Jahr!“ — der General, dem dieses auffiel, fragte den Bauern: wie er dies meine? — „Mein Pfarrer“ erwiderte der Bauer, „hat mir gesagt, daß die Höllenstrafen zwar lang, aber nicht ewig dauern — und um meine Rache zu fühlen, verwend' ich tausend Jahre an diesen Kerl.“ — Der Bauer war ein Schwes

nicht Hölle genug — auch Hölle, wenn man im Himmel wäre, — das Mißfallen seines so unaussprechlich gütigen Vaters lange Jahrhunderte tragen zu müssen? —

(XII.)

An Hahns und Detingers Beispielen, auch aus Ketzens Lebensbeschreibungen einiger Wiedergeborenen lernt' ich erst die Würde und Hoheit des Christen kennen. Der irrdische Mensch sieht die Hoheit und Schön-

te; und doch scheint sein Beispiel darzutun, daß jähe Entdeckungen gewisser Wahrheiten unvorbereiteten Seelen so gewiß schaden, als jähes Licht dem lang gewesenen Blinden. Der weise Okulist führt diesen durch allmähliche Stufen, bis er das volle Licht der Sonne wieder ertragen kann. — Sollt' es der Lehrer mit gewissen Wahrheiten nicht eben so machen? — Die Aufgabe der Berliner Akademie: „Ob Täuschung einem Staate nütze oder schade?“ ist so geringfügig und lächerlich nicht, als sie der herzlose Raisonneur Linguet auszusprechen für gut fand.

Der Verfasser.

heit nur halb, oder gar nicht, zu der die Christen im Verborgnen anwachsen. — Wie groß sind nun Christen in meinen Augen! Sie hoffen in dey trostlosesten Lagen; sie glauben, wo sie nicht sehen; sie dulden unverschuldete Leiden; sie kämpfen ungesehene, unbesungene, ungekrönte Kämpfe; sie stützen die Welt mit betenden Händen, und befruchten die Erde mit ihren Tränen; sie strahlen Licht aus, und die Finsternis begreift sie nicht; sie thun Gutes, und werden mit Schmach und Verachtung belohnt; sie tragen das heilige unsichtbare Feuer des Geistes Gottes in sich, und werden Dummköpfe gescholten; sie sind die Bewunderung der Engel, und ein Scheusal der Welt; sie sind unausgeborne Götter; sie sterben tausend Tode, und erringen zehntausend Leben; sie tragen die heiligen Spuren ihrer künftigen Hoheit an sich, und werden in allem erkannt; sie steigen von Sprosse zu Sprosse — durch Demut, Glauben, Liebe, Hoffnung, Arbeit, Gebet, Tränen, Tod und

Bewiesung — himmelan, bis die Hütte fällt, und der Gottessohn da steht!! —
 O wie langweilig ist's, wenn man einen Christen nach Hollazens und seiner Zeitgenossen Art zergliedert! Sie zeigen seine Tugenden, wie Lichtflecken nur einzeln; aber schöner, himmlischer, göttlicher ist die in Ein ganzes, großes Lichtbild zusammengeronnene Gestalt selbst!

Die heilige Passionszeit hab ich in diesem Jahre auf eine selige Art gefeiert. Da ich gerade in dieser Zeit mein vierzigstes Lebensjahr erreichte; so fand ich tausendfachen Anlaß, Gott für die Wunder zu preisen, wodurch er sich an meinem Leib und an meiner Seele auf eine so ausnehmende Weise verherrlichte. — Ich dachte, wie manche nützliche Menschen, wie viele brauchbare große Gelehrte, z. B. Baumgarten, Töllner, Reinhard, Ludwig, hat Er im vierzigsten Jahre ihres Lebens hinweggenom-

men; welche Hoffnungen wurden mit dem Cronet, Brawe, Abbt, Michaelis, Hölty, Hartmann, Willamov, verzehret! — Und du unnützer, meist schädlicher Mensch lebst noch? Bei all deinen Ausschweifungen, bei all dieser tiefgestürzten Traurigkeit, bei all diesen wiederholten Anklündigungen des Todes lebst du noch! — Gottes Gnade lehrte mich den großen Wert des Lebens stets mehr und mehr kennen. Ich bete nun nicht mehr um meinen Tod; sondern danke vielmehr dem Erhalter meines Lebens für jede Stunde, die Er den kostbaren Tagen meiner Heimsuchung beilegt. Wachsen können in der Geduld, Verlängerung, im Glauben, der Lieb' und Hoffnung; seine Einsichten in göttliche Dinge, sonderlich ins große Geheimnis des Vorsazes Gottes mit jedem Tag verstärken, und die Entwicklung seiner innern Gestalt gleichsam fühlen können: — o das ist Wohlthat, das ist Gnade, die unsern wärmsten Dank verdient. — Ja Mensch, bedenke dich wohl,

eh du dein Todentrieb — gemeiniglich der Ausdruck einer frommen Ungeduld — anstimmt: „Ich bin milde mehr zu leben!“ — Glaube nicht, daß es Gott angenehm sei; wenn du im Drange der Leiden dein Gesangbuch hastest, und heulend singst: „Nur Flügel her, dem Himmel zu!“ — du mußt vorher sagen können: „es ist vollbracht!“ eh du Gott mit solcher grundlosen Zuversicht deinen Geist empfehlen willst.

Die ganze heilige Leidenszeit hindurch empfand ich es so recht, was es heiße, mit Christo zu leiden. Ich hatte mit äußern und innern Versuchungen zu kämpfen. Mein Kommandant warf in der Anwendung seines so häufigen üblen Humors wie eine Ungnade auf mich, weil ich ihm in der Kirche nicht andächtig und eifrig genug schien. Ob mich nun gleich mein Herz wegen dieser Beschuldigung rechtfertigte; so warf mir doch mein Gewissen mehr als einmal den noch so unvollkommenen Zustand meiner Seele vor.

Ich war einsam und ohne Trost ; ich floh also zur stillen Betrachtung des Leidens Jesu , und lernte meinem Erlöser seine Wengsten , die Schande seiner Verwerfung , den Schmerz der zerfleischenden Geißel , jeden Niz der Dornenkrone , jeden Nervengerreisenden Nagel durch Hand' und Füße , nach dem Kleinen Raase meiner Leidenskräfte nachempfinden. — Brust und Zahnschmerzen vollendeten meine Marterzeit ; — aber der Tag der Auferstehung Jesu begann , und ich sollte mit frölichem Herzen den Triumpf meines Herrn , und der ganzen Menschheit feiern. Ich erhielt an diesem Tage einen gefühlvollen Brief von meiner Gattin , die Erlaubnis in der Kirche die Orgel zu spielen , und Abends die Freiheit , mit dem Kommandanten um den Wall herum spazieren zu gehen. . . Nun hatt' ich über achthundert Tage , nicht das Wehen der freien Gotteslüfte , nicht den erquickenden Sonnenstrahl empfunden ; nicht gesehen die schöne Natur , und die lebende wimmelnde Welt

in den Höhen der Schöpfung, und in den Tiefen der Schöpfung. Und o, nun sah ich sie wieder, nach so langen Leiden; nach so hoffnungslosen Qualen — die schöne Welt von meinem Balle herab wieder, — weit und breit, hoch und tief im Schimmer des werdenden Frühlings vor mir liegen! Zwar ist die Natur dem Gefangenen minder schön, denn sie scheint ihm beinahe eine Gekerkene zu seyn, die in goldnen Fesseln schmachtet; aber doch gab sie mir einige Mutterblitze, die wie zärtliches Mitleid, erheiternden Trost in mein Herz ausgoßen.

Man steht vom Balle des Adbergs ein weites siebenstündiges Thal von Bergen eingefast, in mannichfaltiger Schönheit vor sich liegen; — Felder, Wiesen, Ströme, Weinberge, Gärten, Städte, Dörfer und Schlösser schmücken dies Thal, und bilden das schönste musivische Gemälde, das man sehen kann. Die trefflichen Anstalten, die der Kommandant seit seinem Hiersein getroffen,

Gaben auch dem Walle, und der ganzen Wüste ein ungemein schönes Ansehen. Ueberall herrscht der Geist der strengsten Ordnung, die selbst Kleinigkeiten nicht aus der Acht läßt, um dem Ganzen seine Vollkommenheit zu geben. Man sah es am Beispiele dieses Mannes, daß man Christ seyn könne, ohne dadurch seinen bürgerlichen Pflichten etwas zu entziehen. Ja, das Christentum gibt vielmehr allen unsern Handlungen, Anstalten, Verordnungen einen gewissen Geist, den sie ohne dies nicht haben können. Gestärkt an Leib und Seele kam ich in mein Klagezimmer zurück, und dankte Gott für die Wunder dieses Tages. — „Ach!“ seufzt ich, „du hast mir alles genommen, gütiger Vater! um es mir Stückweise wieder zu geben, und mir Leichtsin- nigen den Wert deiner Gaben fühlbarer zu machen. — Ich las hierauf das schöne Lied, womit mich meine Gattin beschenkt hatte. Hier ist es für die, so der Empfindung der ehlichen Liebe noch einen Wert beilegen, wiewohl die Blume dieser Liebe so feinen Geruchs ist,

Daß sie in der dritten Hand gemeiniglich zu
verduften pflegt :

* * *

„Ausgewetzt in trüben Stunden
Hat mein Auge seine Kraft,
Ruh und Freuden sind verschwunden,
Wenn sie Gott nicht wieder schafft.“

„Bin in meine Klagekammer
Folgt mein banges Leiden nach,
Einsam such' ich meinem Jammer
Eindrung, die so lang' gebracht.“

„Fern in Schauerküsternissen
Seufzest du dein Leben hin,
Weg aus deinem Arm gerissen
Fühl' ich kaum noch, daß ich bin.“

„Holder Frühling, allen Dingen,
Die dich fühlen, bist du gut:
Wirst du mir auch Bönne bringen?
Neu erwecken meinen Mut?“

„Wirst du nicht, mein Kummer, enden?
Enden nicht, o Herzensdrang?
Wirst du mir nicht Erquickung senden,
Gott, auf meinem Lebensgang?“

„Ja du bist der Gott der Liebe,
Liebe war dein erstes Thun,
Du belohnst die reinen Triebe,
Die in unserm Busen ruhn.“

„Nun so steh' in düstern Tagen
 Meinem liebsten Freunde bei;
 Laß mich nicht vergebend klagen,
 Hör mein jammerndes Geschrei.“

„Schick im Lauf von vierzig Jahren
 Meinem Besten Freude zu,
 Laß ihn deine Lieb' erfahren,
 Ström in seine Seele Ruh.“

„Schau, o Gott, auf uns hernieder,
 Eröffnungen im Vaterblick, —
 Gieß auf unsre Wege wieder
 Segen, Frieden, Heil und Glück.“

„O dann rinnen Dankes Zähren'
 Auf mein glühend Herz herab;
 Ewig soll mein Preis dann währen
 Ihm, der mir den Leben gab.“

A n t w o r t
 a m h e i l i g e n O s t e r f e s t e .

„U n d du klagst noch immer, E h e u r e ,
 Weldest deine W i l k e s t u m p f ?
 U n d ich stehe da und fetze
 Jauchzend meines Herrn Erlumf ?

„Stehe da auf meinem Balle
 Voll von Gott und seinem Lob,
 Der mich nach so tiefem Falle
 Wieder aus dem Staub' erhob.“

„Seh' auf Hügeln, seh' in Thälen
 Die Natur im Festeid!
 Seh' die Erde wiederstrahlen
 Des Ersöfers Herrlichkeit.“

„Seh' in trunkenem Entzücken
 Engel auf die Frühlingskur
 Aus den jungen Wolken blicken,
 Und belächeln die Natur.“

„Hör sie sagen: „Mensch, wie diese
 Bäume, wie der Rosenstrauch,
 Wie das Blümchen deiner Wiege,
 Freu dich! so erwachst du auch!“

„Und du weinst noch? weine nimmer,
 Weite, läste deine Brust;
 Dieser hohen Hoffnung Schimmer
 Füllt uns ja mit Himmelsluft.“

„Geh hinaus, und zieh die Däfte
 Jedes Blütenzweigs in dich,
 Denn der Wohlgeruch der Lüfte
 Schwimmt, und düftet auch um mich.“

„Hörst du Nachtigallen schlagen?
 O sie schlagen ja auch mir!
 Und die Turmeltauben tragen
 Stirrend mir dein Heiden für.“

„Immer blüß' auf Wellchen nieder,
 Immer lässe deinen Strahl;
 Denn die Blümlen düften wieder
 Balsam deinem Garten aus.“

„Ehre, nichts als Gottes Ehre.
 Klopft mein Herz mit jedem Schlag;
 O, ich bin so froh, als wäre
 heut' mein zweiter Hochzeitstag!“

„Drum so spare deine Zähren,
 Bis du dich nie mehr verzeinst;
 Welcher Engel wird dir's wehren,
 Wenn du dann vor Sonne weinst?“

„Ueber'm Grab sollst du mich finden,
 Nach durchkämpfter Lebenspein,
 Ohne Krankheit, ohne Sünden,
 Festlos und — ewig dein!“

Ich bin nach diesem noch ein paarmal
 ausgegangen, habe mit Menschen gesprochen,
 und nach so langer Zeit wieder das Klavier
 gespielt. Wie krank war meine Fantasie!
 wie gelähmt meine Faust! Und doch erhielt
 ich großen Beifall. — Ich weiß nicht,
 warum ich unruhig wurde, als ich wieder
 in meine Zelle zurückkam. Der Geist Jesu

sahen mich zu bestrafen, daß die Eitelkeit Reiz genug hatte, meine Seele nur auf Augenblicke ins Aeußere zu jagen; denn der Geist Jesu ist eifersüchtig auf Seelen, die er einmal ergriffen hat. Ich hatte nicht eher Ruhe, als bis ich mich durch Tränen und wiederholte Gelübde, ewig meines Herrn zu seyn, von dem Staube wieder los machte, womit mich der Geschnat am Eiteln befeelt hatte. *) Einer meiner größten Fehler ist, daß meine Seele so gerne vom Lichtpunkte der Einfalt hinausstreift auf die Grenzlinien der Vielfalt, sich darüber vergift, und manches spricht und thut, was hernach in den Stunden der Einsamkeit mein Gewissen mißbilliget. Einheitsgefühl ist das Gottähnliche im Menschen; wer dies hat, der bewahr' es sorgfältig: er blife hinaus auf die durchkreuzenden Lichtstralen der Mannigfaltigen

*) Ganz der Lichtscheu, schweißwidrige, fränkische, und entmannende Ton des Pietisten!
d. S.

zeit; aber er lasse sich ja nicht verleiten; diesen seinen Ruhepunkt zu verlassen, wo er alles in Einem, und Eins in allem besitzt. Wer viel sehen, viel genießen, viel hören, vieles auf einmal verschlingen will, der hascht nach Luft. Dieses bei mir so oft verwischte Einfaltsgefühl hoff' ich in Christo allein wieder zu finden. Seine ganze Zucht geht dahin, mich von allem nach und nach loszumachen, um mich alsdann ganz mit seinem Geiste füllen zu können. Daher leg' ich ein Erbärmthsbuch nach dem andern auf die Seite, und ich sehe den Augenblick sehr nahe, wo mir die Bibel allein, und mit ihr alles gelassen wird, was mein Geist zu seinem Unterricht und Trost bedarf. —

Schwer wird mir's, die Anwandlungen von Fleischsträgheit zu bekämpfen, da ich nicht in der Gemeinschaft irgend einer wahren Christenversammlung lebe, wo uns das Beispiel wekt und treibt. Ich muß meine Reise einsam, und ohne Gefährten fortsetzen, und

Das macht lange Weile, und reizt mich oft, auszuruhen, wo kein Ruheplatz für einen thätigen Christen seyn sollte. Alles ist in der Geisterwelt wie in der Körperwelt, in beständiger Strebbarkeit, im rastlosen Aufzug zum Ziele. Du darfst nur Augenblicke ruhen, und ein anderer, den du noch nicht kennst, ist dir vorgeflogen, und streckt den Arm nach der Palme aus, die dein war. Mein Ziel ist die Hoffnung, im Reich des Messias angenommen, und auf einen Posten gestellt zu werden, von dem ich etwas zum Wohl des Ganzen, vielleicht auch zur frühern Vollendung derjenigen meiner Lieben beitragen kann, die mit einem sehr schwachen Geistesanfang in jene Welt hinüber kommen. Ich weiß, daß es mir unaussprechlich wohl seyn wird, wenn ich dies Ziel erreiche, und da alles freies Geschenk der Gnade Gottes ist; so ist es gewiß nicht Vermessenheit, eine solche Seligkeit zu hoffen. Daher bitt' ich Gott unaufhörlich, daß er mir nur den Glauben an Jesum mehre und bewahre. Nichts ist

schwerer, als dieser Glaube, denn er ist ein Alleiniges Geschenk der Erbarmung Gottes, und wie Paulus sagt, „nicht eines jeden Sache.“ Man kann vollkommen von der Lehre Jesu überzeugt seyn, man kann auch Jesum seinen Herrn nennen, und im Herzen stößt doch noch ein Widerspruch an den andern. Wir sind nemlich mit der Wahl Gottes nicht recht zufrieden; es ist uns nicht recht, daß Jesus unser Herr ist; wir glauben wohl an sein Königreich, aber wir haben keinen Geschmak an seinen Geistesfreuden und Uebungen. Nur anhaltendes Gebet, nur Studium des Charakters Jesu, und der Beschaffenheit seines Reichs, können uns stufenweise dahin bringen, daß wir Ekel an der Welt und Geschmak am Himmel bekommen, daß wir uns immer mehr in himmlische Einfalt versenken, und endlich aus vollem Herzen in den Triumphgesang des Himmels, der Erde, der Todtengestirbe einstimmen: „Das Lamm ist würdig zu nehmen und aufzuthun das Buch mit sieben Siegeln,

denn es hat sich schlachten lassen, und uns erkaufte mit seinem Blute!“ —

Der Geist Jesu ist, wie ich es immer mehr empfinde, vom Geiste Gottes merklich verschieden. Es ist modificirter, durch die verklärte oder himmlische Menschheit Christi bestimmter, individualisirter, auf einen besondern Zweck arbeitender, concentrirter Gottesgeist. Der Geist Gottes arbeitet mehr ins allgemeine; der Geist Jesu ins besondere. Der Geist bekommt gleichsam einen Geschmak oder ein Gefährt von dem Gefäße, in welches er ausgegossen wird; daher bleibt Mannigfaltigkeit in der Geisterwelt, wie in der Körperwelt. . . In diese Gedanken und sonderlich in den erfreuenden Gedanken der Allwirksamkeit und Allgegenwart Gottes hüll' ich mich ein, wenn Kummer meine Seele trübt. Was trauerst du, denk' ich oft; Gott ist ja überall, im Sonnenstral und in der Staubwolke, im freien ungemessnen Universum, und hier in

schwerer, als dieser Glaube, denn er ist ein Alleiniges Geschenk der Erbarmung Gottes, und wie Paulus sagt, „nicht eines jeden Sache.“ Man kann vollkommen von der Lehre Jesu überzeugt seyn, man kann auch Jesum seinen Herrn nennen, und im Herzen stößt doch noch ein Widerspruch an den andern. Wir sind nemlich mit der Wahl Gottes nicht recht zufrieden; es ist uns nicht recht, daß Jesus unser Herr ist; wir glauben wohl an sein Königreich, aber wir haben keinen Geschmak an seinen Geistesfreuden und Uebungen. Nur anhaltendes Gebet, nur Studium des Charakters Jesu, und der Beschaffenheit seines Reichs, können uns stufenweise dahin bringen, daß wir Ekel an der Welt und Geschmak am Himmel bekommen, daß wir uns immer mehr in himmlische Einsicht versenken, und endlich aus vollem Herzen in den Triumphgesang des Himmels, der Erde, der Todtengestirne einstimmen: „Das Lamm ist würdig zu nehmen und aufzuthun das Buch mit sieben Siegeln,

denn es hat sich schlachten lassen, und uns erkaufte mit seinem Blute!“ —

Der Geist Jesu ist, wie ich es immer mehr empfinde, vom Geiste Gottes merklich verschieden. Es ist modificirter, durch die verklärte oder himmlische Menschheit Christi bestimmter, individualisirter, auf einen besondern Zweck arbeitender, concentrirter Gottesgeist. Der Geist Gottes arbeitet mehr ins allgemeine; der Geist Jesu ins besondere. Der Geist bekommt gleichsam einen Geschmack oder ein Gefährt von dem Gefäße, in welches er ausgegossen wird; daher bleibt Mannigfaltigkeit in der Geisterwelt, wie in der Körperwelt. . . In diese Gedanken und sonderlich in den erfreuenden Gedanken der Allwirksamkeit und Allgegenwart Gottes hüll' ich mich ein, wenn Kummer meine Seele trübt. Was trauerst du, denk' ich oft; Gott ist ja überall, im Sonnenstrahl und in der Staubwolke, im freien ungemessnen Universum, und hier in

deinem engen, dunkeln Gefängnis! — Ich
 fühl' ihn in mir, ich bemerke seinen Finger
 in der Lenkung der kleinsten Begebenheiten
 um mich her; ich weiß, daß ich in seinem
 Strahlenkreise athme, bete, weine, ringe;
 und daß ich nicht aus diesem Kreise heraus-
 fallen werde, auch wenn ich sterbe:

Der Herr ist überall! — O fühl' es meine Seele!

Arbetend fühl' es — Gott ist überall!

Im lichten Raum, in deiner Kerkerhöhle!

Im Staubgewölbe! im Sonnenstrahl!

Wo Strahlenbilder stehn und ihre Händ' erheben,

Gleich Schwesterlichen Flammen; wo ein Geist

Auf Sonnen denkt; wo Menschenseelen schweben!

Wo dich die Weir der Thiere preißt;

Wo Berge stehn, in Thälern und in Schläanden

Wohin kein Aug des Erdenbürgers sah.

Hög' ich gen Himmel, du bist da zu finden,

Sänt' ich zur Hölle, du bist da!

Auch da bist du, wo ich oft bangsam ringe

In dieser Gruft, so todt, so Menschenleer!

Du hörst mich, wenn ich klag' und bet' und singe;

Ich fühl' dein Säuseln um mich her.

Und wenn ich sterbe; Vater in der Höhe —

Nicht wahr? so bist du auch bei mir!

Und wenn ich wieder auferstehe;

Es aufersteh' ich dir!

Die oft wundervollen Gebetserhörungen stärkten mich täglich mehr in meinem Glauben, und Gott hat es bereits mit mir dahin gebracht, daß ich ihn für meine Leiden preise, daß ich oft im Kerker so freudig bin, als ich es niemals ausser demselben war, und daß ich meinen Willen dem durch Weisheit und Liebe gelenkten Willen meines Vaters in allem unterwerfe. Ich glaube oft nicht anders, als daß ich im Kerker sterben werde. So schrecklich mir dies anfangs vorkam; so ruhig bin ich nun bei diesem Gedanken. Bayle hielt es für ein großes Glück, ungesehen und unbellagt sterben zu können. Was würd' es mich helfen, unter dem Wimmern meiner Gattin und Kinder hinzuschlummern, und meine Seele noch lange nach dem Tode mit den Eindrücken der Todtenklage zu ängstigen, die um mein Sterbebett erscholl. Ein Unteroffizier, der mir mit rauher Hand über's sterbende Angesicht fährt, und mir die Augen mit einem alten christlichen Seufzer zudrückt, ist mir

Heber, als der zitternde Finger eines lieben Weibes, die ich mit Widerwillen zurücksasse. —

Inzwischen flossen meine Tage so einkörmig hin, daß ich aufhöre, die Welt zu interessieren, weil ich aufhörte, zu stürmen. Ich stehe früh auf, ich bete, lese, denke, weine, freue mich, segne die Menschen, die ich durch mein Eisengitter sehe, esse und trinke wenig, Alste mit furchtsamer Stimme durch die Wand zu meinem trauten Freunde Scheidlin hinüber, habe der Welt gute Nacht gegeben, hoffe nichts mehr von ihr, und erwarte die Entscheidung meines Schicksals aus den Händen Gottes. Meine Scherzhaftigkeit ist weggeschwunden, und der Ernst an ihre Stelle getreten. Mein größter Kummer ist das Gefühl meiner noch so großen Gebrechen, und mein ganzes jeziges Leben besteht in einem Hinschmachten nach Vollendung.

“ Die Langweile, unter deren schwerem

Bepfer ich manche qualvolle Stunde hinbrütete, tyrannisiert mich immer weniger, je mehr ich lerne, über die gemeinsten Gegenstände lehrreiche Betrachtungen anzustellen. Die plaudernde Schwalbe auf meiner Dachrinne, die gluckzende Henne vor meinem Fenster, und die pipenden Kucklein um sie her; die Spinne, die mit ihrem wundervollen Gewebe die Quadrate meines Bitters verwebt; meine freundliche Nachbarin die Linde, die mir zu Lieb ihr grünes, luftiges, augenstärkendes Sommerkleid wieder anzieht, und süße Düfte verhaucht; mein Freund, der neben mir seinen neunzeh'njährigen Kummer im geselligen Tabakrauche durchs Eisengitter hinaus zu verdampfen scheint; die schweigende Kiene des Feldwabels, der mir das Essen zubietet; jedes Klirren meiner Eisenriegel, jeder Seufzer der Gefangenen neben mir, jedes Spiel der fröhlichen Jugend vor meinem Fenster; jedes ehrerbietige Verstummen des Soldaten vor dem Donner des Befehlhabers, und jeder Wirbel der lermen-

den Trommel, heut mir zuweilen — denn meine Seele springt oft von den Schrauben und ist alsdann schlaff und ohne Ton — Stof zur nüzlichsten Betrachtung.

Da wird ein Soldat durch die Spigru-
then geiagt, weil er seinem Kameraden einen
Siebzehner stahl; — und du zürst auf
Gott, wenn er Kleinigkeiten zu ahnden
droht? die Flamme, die schon oft Städte
verwüstete, war zuerst ein kleiner Funken.
Weh dem Gesetzgeber, der Funken für nichts
achtet! — Ein Galliot läuft einem Mäd-
chen in einen Winkel nach: — so gibt's
denn auch Frevler, die die Kette nicht hän-
digt? — Ein armer Schulmeister schikt
mir aus Liebe, mit Vergünstigung des Kom-
mandanten Erfrischungen, und nickt mir von
der Sasse herauf Mitriden und Trost zu: —
ich weine! denn eben nicht die Größe der
Wohlthat, sondern die Herzlichkeit, womit
man sie erteilt, rührt mein Innerstes bis
zu Tränen. —

Der Pfeiffer bläst unter der Linde einen deutschen Tanz; und alles wird Pantomime. Das Kind hüpfet auf den Armen der Mutter, der Knabe ist ganz Pantin, — vom Dreieckeltakt, wie vom Faden gezogen, zukt er rechts und links, das Mädchen nimmt ihn in Arm, und wirbelt mit ihm herum. — Sollte der Tanz verwerflich seyn, da er doch unsrer Natur so angemessen ist? Nicht doch! auch das Tanzen hat seine Zeit.

Eine gaffende Menge von Fremden, die zu den Sittern der Gefangnen hinaufstarren, und nach der Ursache ihrer Gefangenschaft fragen. — — Gott segne euch, ihr lieben Freunde, wenn ihr Mitleid mit uns Armen habt, und hier von unsern Sittern gen Himmel schwört: „Das ihr zeitlichen und ewigen Banden durch die genaueste Befolgung eurer Pflichten zu entfliehen trachten wollt!“

Ein Bauer führt Abends seine Pferde ermüdet in den Stall; der gerade unter mir liegt. . . Auch dieser müde alte Gaul wird ein Theil an den Freuden des Menschen nehmen, da er jetzt seinen Fluch tragen hilft. — Weine nicht Trofese, traure nicht Kraber, du wirst deinen treuen Hund, und du dein gutes Pferd wieder finden.

Einige Soldaten singen das Abendlied: „Nun sich der Tag geendet hat.“ Der zärtlich-schmachtende rührende Amollton, die andächtigen Empfindungen des Liedes öffnen mein Herz, und ein Vorgefühl der Wonne durchzittert mich: wenn ich einst mit harmonischen Freunden in meiner Lauberhütte sitze, und ein Lied des Himmels — herzlichere einfaltiger anstimme, als der Nachtgesang war, den Pater Ceva *) die Hirten vor dem Stalle des Kindes Jesu singen läßt.

*) In seinem gefühlvollen Ewigkeit abendenden „Jesus, puer.“

Die Nacht sinkt vom Himmel herunter. Die Sterne Gottes gehen auf; ich sehe den Stern an der Brust der Kassiopeia grad über mir leuchten, und — „in meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele!“ — Dieser Gedanke küßt mich empor, als hätt' ich auch schon eine Stätte in meines Vaters Hause...

Zu solchen Betrachtungen geben mir die täglichen Ereignisse in meiner dumpfen Sphäre Anlaß, und ich kann oft mit dem H. Antonius sagen: „Kann der alleine seyn, der mit Gott allein ist?“ O nein, sein Gespräch ist Gott, sein Zeitvertreib Gott, seine Ruhe Gott, seine Freude und sein Trost Gott, — sein Alles der allgegenwärtige Gott!!

Und so nehme ich dann von meinen Lesern Abschied — traurig, als müßt' ich eben sterben. . . Wenn dir meine Schreibart, lieber Leser, nicht Leben genug hatte; so denk' an meine Umstände, laß dir's vom

Herausgeber *) sagen, unter welchem Zittern und Zagen ich dies mein Leben niederschrieb, niederblutete; denn bis diese Stunde sind mir noch alle Schreibmaterialien verbotten. Freilich wirst du in meinem Vortrage Kerkerdampf und Todtengeruch wittern; aber ekelt's der guten Seele an ihrem treuen sterbenden Freunde, wenn er die Hände, feucht von Todesschweiß, nach ihr ausstreckt, und den bangen Abschied hervorröchelt. Ich bat oft meinen Witz, mir eine Kose zu

*) Der Herausgeber kann hier nichts als wiederholen: daß mein Vater dies Leben seinem Witz gefangen, dem osterwähnten von Sch*****, durch eine Wandrixe unter dem Ofen diktirte. Er pflegte sich nach türkischem Brauch auf den Boden auf eine Matraze zu lagern: Nachbar Sch***** bot ihm eine Pfeife durch die Rixe, setzte sich sofort auf die bare Erde, und schrieb auf einem hölzernen Stuhle das Manuscript, das ich hier vor mir habe. Der verständige Leser fühlt wol, daß es sich in einer solchen Galeerepostur unmöglich so schreiben lasse, wie in freier Luft, und erwischt von selbst, daß der Verfasser in diesem zweiten Theile vieles gestrichen, hinzugesetzt, und abgeändert haben würde, was sich für den Sohn nicht ziemt, und oft ganz unmöglich ist.

brechen, und er pflückte mir einen Rosenkranzstengel vom Todeshügel — betropft von Tränen der am Grabe zurückgelassenen Lieben. . .

So lebt denn wohl, meine Freunde, die Blut oder gleiche Herzensstimmung mit mir verband! Gott lohn's euch, daß ihr mich geliebt habt; daß ihr mir so viele Fehler verziehen, daß ihr über mein Schicksal Tränen vergossen! — Ja, Gott lohn' es euch, und lehr' euch weise leben, und freudig sterben!

O Vaterland, Gott weiß, ich habe dich geliebt! Noch sind sie nicht alle todt deine freien edlen Biederseelen; aber sie ächzen in den Fesseln des Despotismus; sie jammern über das Verderben ihrer Kinder; sie setzen sich wie Elias unter die Wachholderstaude, und sprechen: „Es ist genug! so nimm, Herr, meine Seele zu dir!“ — Gott helfe dir, wenn dir zu helfen ist. Wenn ich versammelt werde zu meinem Volke — denn auch nach dem Tode und in künftigen Ewigkeiten hoff' ich euer Mitgenosse zu seyn, ihr meine deutschen Brüder, weil die Nationen beieinander

bleiben; — so will ich dort noch stehen für
 dein und deiner Brüder Heil, — für all die
 unzähligen Freuden, die mir deine Sprache,
 deine Sitten, deine großen Köpfe, deine wei-
 sen und frommen Männer, deine sanften ein-
 fältigen Weiberseelen, deine Kinder, deine
 Speisen, deine labenden Getränke, deine
 schöne Gegenden, — deine Berge, deine
 Thäler, deine Flüsse, deine Luft, dein ge-
 mäßigter Himmel, deine Städte, deine Dör-
 fer, deine Gebäude, deine Gärten gemacht
 haben — — nimm meinen tausendfachen
 Kränendank! . . Und nun — und noch ei-
 nige Spannen Erde von dir zu meinem
 Grabhügel: dann leb' ewig wohl!!

Sei mit meinem Vaterlande, Gott!
 sei mit deiner Gemeinde, Erlöser! sei mit
 allen wiederkehrenden Sündern, Geist der
 Gnaden!!

(am 19ten Tage meiner Gefangenschaft
 den 21sten April 1779.)

Ende des Zweiten Theils.

